BERTOLD VII.
DER WEISE
GRAF VON HENNEBERG.
1284—1340.

EIN BEITRAG ZUR REICHS- UND TERRITORIALGESCHICHTE
IM XIV. JAHRHUNDERT.

INAUGURAL-DISSERTATION
VERFASST UND DER
HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER
K. BAYER. JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITAT WÜRZBURG
ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
VORGELEGT
AM 20. MAI 1903
VON

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

GEORG RUMMEL
AUS BAMBERG.

WÜRZBURG.
C. J. BECKER's UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.
1904.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Vorgeschichte 3

Bertold VII. im Reichsdienst.

I. Bertold unter Rudolf I.—Albrecht I. 6

II. Bertold unter Heinrich VII.

1. Seine Tätigkeit im Reiche 8
2. Seine Tätigkeit in Böhmen und Mähren 13

III. Bertold unter Ludwig dem Baier.

1. Bertold bis zur Entscheidungsschlacht bei Mühldorf . . 18
2. Bertold, der Wiederhersteller der Mark Brandenburg . . 24
3. Bertold, der Friedensstifter von Trausnit 32
4. Vollendung der Erwerbung Brandenburgs 38
5. Bertolds fernere diplomatische Tätigkeit bis zu seinem Tode . 42

Bertold VII. als Territorialherr.

1. Kriegerische Tätigkeit 55
2. Streben nach Vergrösserung seiner Hausmacht . . . 59
3. Bertolds weitere friedliche Tätigkeit 67

Verzeichnis der benützten Bücher.

Allgemeine deutsche Biographie, herausgeg. von der hist. Kommission bei der K. Akademie der Wissenschaften zu München. Bd. II, Leipzig 1875.
Analecta Argentinensia, herausgeg. von E. Hauviller. Strassburg 1900.
Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. Bd. V, XVI, XXV, XLII. Würzburg, 1839, 1863, 1881, 1900.
Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern. Bd. III. Hamburg 1842.
Baumann, Voluntarium Imperii Consortium. Frankfurt u. Leipzig 1735.
Bechstein, Geschichte und Gedichte des Minnesängers Otto von Bodenlauben. Leipzig 1845.
Böhmer J. Fr., Regesta Imperii inde ab anno 1246 usque ad a. 1313. einschliessl. Additamentum II. Stuttgart 1844, 1857.
Böhmer, Regesta Imperii inde ab anno 1314 usque ad a. 1347. Frankfurt 1839. Additamentum I, ebenda 1841; Add. II, ebenda 1846; Add. III, herausgegeben von Ficker. Innsbruck 1865.
Böhmer, Fontes rerum Germanicarum, Bd. I, Stuttgart 1843; Bd. IV, herausg. von A. Huber. Stuttgart 1868. Davon benützt: Monach. Fürstenf. — Chronicon de duc. Bav. — Briefe Ludwigs. — Joh. Victor. — Mich. de Leone. — Bd. I. — Henr. Dapifer — Henr. Rebdorf. — Matth. Neuenb.: Bd. IV.
Buchholtz, Versuch einer Geschichte der Neumark Brandenburg. Bd. II, Berlin 1765.
Buchner, Geschichte von Baiern. Bd. V, München 1831.
Chronicon Sampetrinum, herausg. von Bruno Stübel in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen Bd. I, Halle 1870.
Chroust, die Romfahrt Ludwig des Bayers 1327—1329. Gotha 1887.
Codex Lubecensis Diplomaticus, herausg. vom Verein für lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Lübeck, Bd. IIa u. b, 1858; Bd. III, 1871.
Detmar, Lübecker Chronik von 1101—1395, herausg. von Koppmann Chroniken der deutschen Städte vom 14.—16. Jahrhundert. Bd. 19, Leipzig 1884.
Dobenecker, die Schlacht bei Mühldorf. In den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichte. 1. Ergänzungsheft, Innsbruck 1885.
Döbner, die Auseinandersetzungen zwischen Ludwig dem Baiern und Friedrich von Oesterreich im Jahre 1325. Dissertation, Meiningen 1875.
Dominicus A., Balduin von Lützelburg, Erzbischof und Kurfürst von Trier. Koblenz 1862.
Emler I., Regesta Diplomatica nec non Epistolaria Bohemiae et Moraviae. — Bd. II, III, IV, Prag 1882, 1890, 1892.
Ficker, Vom Reichsfürstenstande. Bd. I, Innsbruck 1861.
Finke, Die Stellung der westfälischen Bischöfe und Herren im Kampfe Ludwigs des Baiern mit dem Papst Johann XXII. In der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 48, Münster 1890.

Fischer Th., Heinrich der Löwe von Mecklenburg. Dissertation. Schwerin 1889.
Förstemann, Geschichte der Stadt Nordhausen. Nordhausen 1827.
Freyberg v., Beurkundete Geschichte Herzog Ludwigs des Brandenburgers. Abhandlung der hist. Klasse der K. B. Akademie der Wissenschaften. Bd. II, München 1837.
Friedensburg W., Ludwig der Baier und Friedrich von Oesterreich von dem Vertrag zu Trausnitz bis zur Zusammenkunft in Innsbruck. Göttingen 1877.
Fries L., Würzburgische Chronik, herausg. bei Bonitas-Bauer, Würzburg 1848.
Fugger, Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich. Nürnberg 1668.
Füsslein W., Hermann I. Graf von Henneberg (1224—1290) und der Aufschwung der hennebergischen Politik. (Von der Emanzipation der Henneberger vom Burggrafenamte bis zu ihrer Teilnahme am Gegenkönigtum.) In der Zeitschrift d. Vereins f. thüringische Geschichte und Altertumskunde. Neue Folge 11. Bd. Der g. F. 19. Bd. 1., 2. und 3. Heft. Jena 1898.
Gercken Ph. W., Fragmentaria Marchica. Bd I, II, III, Wolfenbüttel 1755—1757.
Gercken, Stiftshistorie von Brandenburg. Braunschweig-Wolfenbüttel 1766.
Gercken, Codex Diplomaticus Brandenburgensis. Bd. I, II, Salzwedel 1769, 1770.
Grasshof, Commentativ de originibus atque antiquitatibus Muhlhusae. Leipzig-Görlitz 1749.
Gudenus, Codex Diplomaticus exhibens Anecdota Moguntiaca. Bd. I, II, III, Goettingen bezw. Frankfurt u. Leipzig 1743, 1747, 1751.
Häutle, Beiträge zum Itinerar Kaiser Ludwigs des Bayern, in den Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. 13, Goettingen 1873.
Heidemann J., Peter von Aspelt als Kirchenfürst und Staatsmann. Berlin 1875.
Heidemann, Graf Bertold VII. von Henneberg als Verweser der Mark Brandenburg von 1323—1330. In den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. 17, Goettingen 1877.
Hennebergisches Urkundenbuch, I. Teil herausg. von Schöppach, Meiningen 1842; II. Teil herausg. von Bechstein und Brückner, Meiningen 1847; III., IV., V. Teil herausg. von Brückner, Meiningen 1857, 1861, 1866.
Henner Th., Eine Doppelwahl für den Würzburger Bischofsstuhl im Jahre 1314. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 42. Würzburg 1900.
Henrici de Hervordia Chronicon, herausg. von A. Potthast, Goettingen 1859.
Herquet, Urkundenbuch der Reichsstadt Mühlhausen, in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. III, Halle 1874.
Hetzenecker J., Studien zur Reichs- und Kirchenpolitik des Würzburger Hochstifts in den Zeiten Kaiser Ludwigs des Bayern. (1333—1347.) Diss. Augsburg 1901.
Hoenn, Sachsen-Koburgische Chronik. Bd. I, II, Koburg 1792, 1806.
Hopf K., Historisch-Genealogischer Atlas. Gotha 1858.
Horneck Ottokar, Steierische Reimchronik, herausg. von J. Seemüller in den Mon. Germ. Hist. Script. Bd. V, Hannover 1890.
Huber Alfons, Geschichte Oesterreichs. Bd. II. Gotha 1885.
Johannes Turmair genannt *Aventin*, Annales Ducum Boiariæ, herausg. von Riezler. Bd. II, München 1884.
Johannes Vitoduranus im Thesaurus nov. hist. Helvetic. Tiguri 1735.
Kloeden K. F., Diplomatische Geschichte des Markgrafen Waldemar von Brandenburg vom Jahre 1295—1323; Berlin Bd. I, II, 1844; Bd. III, 1845.
Klopp J. E., Geschichte der eidgenössischen Bünde; Bd. I, Leipzig 1845; Bd. IIa 1847; Bd. IIb 1871; Bd IIIa 1862; Bd. IIIb 1862; Bd. IVa 1854; Bd. IVb 1856; Bd. Va 1858; Bd. Vb bearbeitet von H. Lütolf, herausg. von F. Rohrer, Basel 1882.
Koch Iwan, Das Leben des Erzbischofs Burchards III. von Magdeburg, in den Magdeburger Geschichtsblättern, Jahrgang 1888, 3. u. 4. Heft.

Kurz, Oesterreich unter den Königen Ottokar und Albrecht I. Linz 1816.

Kurz, Oesterreich unter König Friedrich dem Schönen. Linz 1818.

Lang, Regesta sive Rerum Boicarum Autographa, herausgegeben von Freyberg, Bd. V, VI, VII, München 1836, 1837, 1838.

Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg. Bd. II, III, Wien 1837, 1838.

Lilienkron, Die historischen Volkslieder der Deutschen. Bd. I, Leipzig 1865.

Lindner, Deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern. Bd. I, Stuttgart 1890.

Lippert, Zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Bayern. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Bd. 13, Innsbruck 1892.

Lippert, Wettiner und Wittelsbacher sowie die Niederlausitz im 14. Jahrhundert. Dresden 1894.

Lippert. Markgraf Ludwig der Aeltere von Brandenburg und Markgraf Friedrich der Ernste von Meissen. Forsch. z. brandenb. u. preuss. Gesch. Bd. V, Leipzig, 1892.

Lippert, Meissen und Böhmen in den Jahren 1307—1310. Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde. Bd. X, Dresden 1889.

Ludewig Petr., Scriptores Rerum Episcopatus Bambergensis. Frankfurt und Leipzig 1718. Enthaltend auch Goldmayer Andreas, Origines Bambergenses.

Magdeburger Schöppenchronik, in Chroniken der deutschen Städte. Bd. VII, Leipzig 1869.

Magdeburger Urkundenbuch, herausg. von G. Hertel, Bd. I. In den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Bd. 26. Halle 1892.

Mecklenburgisches Urkundenbuch, herausg. vom Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Bd. VII, VIII, Schwerin 1872, 1873.

Moller Wolf., Oratio de vita et rebus gestis Bertholdi cognomento Sapientis principis Hennebergici primi. In den Analecta Hennebergensia. — Schmalkalden 1584.

Monumenta Boica (Episcopatus Wirceburgensis), herausg. von der K. Akademie der Wissensch. Bd. 38, 39, 40, München 1866, 1868, 1870.

Monumenta Wittelsbacensia, herausg. von Wittmann, in den Quellen und Erörterungen zur bair. u. deutsch. Gesch. Bd. VI, München 1861.

Monumenta Zollerana, herausg. von R. von Stillfried u. Tr. Maercker. Bd. II, Berlin 1856.

Mühling G., Die Geschichte der Doppelwahl des Jahres 1314. München 1882.

Müller K., Der Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Kurie. Bd. I, II, Tübingen 1879, 1880.

Oefele, Rerum Boicarum Scriptores. Bd. I, II, Augsburg 1763.

Olenschlager J. D., Erläuterte Staatsgeschichte des römischen Kayserthums in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Samt einem Urkundenbuche. Frankfurt 1755.

Palacky, Geschichte von Böhmen. Bd. II a, II b. Prag 1839, 1842.

Petrus Zittaviensis, Chronicon Aulæ Regiæ, herausg. v. J. Emler in den Fontes Rerum Bohemarum, Bd. IV, Prag 1884. Daselbst auch Benes von Weitmil.

Pfannenschmid, Ueber die Schlacht bei Mühldorf. Forsch. z. deutsch. Gesch. Bd. IV, Goettingen 1864.

Pflugk-Harttung, Anhang, Gegner und Hilfsmittel Ludwigs des Bayern in seinem Kampfe mit der Kurie. In der Zeitschr. f Kirchengeschichte. 21. Bd. Gotha 1901.

Pöhlmann, Der Römerzug Heinrichs VII. u. die Politik der Kurie. Nürnberg 1875.

Preger W., Der kirchenpolitische Kampf unter Ludwig dem Baier und sein Einfluss auf die öffentliche Meinung in Deutschland, in den Abhandlungen der historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften. Bd. 14. München 1878.

Preger, Beiträge und Erörterungen zur Geschichte des deutschen Reiches in den Jahren 1330—1334, in den Abh. d. hist. Kl. der k. b. Akad. d. Wiss. Bd. 15, München 1880.

Preger, Ueber die Anfänge des kirchenpolitischen Kampfes unter Ludwig dem Baier. Mit Auszügen aus Urkunden des vatikanischen Archivs von 1315 bis 1324. In den Abh. d. hist. Kl. d. k. b. Akad. d. Wiss. Bd. 16. München 1882.

Preger, Die Verträge Ludwigs des Baiern mit Friedrich dem Schönen in den Jahren 1325 u. 1326. Mit *J. G. Reinkens* Auszügen aus Urkunden des vatikanischen Archivs von 1325—1334. In den Abh. d. hist. Kl. der k. b. Akad. d. Wiss. Bd. 17, München 1886.

Reinhard, Beiträge zur Geschichte des Frankenlandes. Enthaltend Monachus Vesserensis sive Chronicon Hennebergense. Bd. I, Bayreuth 1760.

Riedel, Codex Diplomaticus Brandenburgensis. Hauptteil I, II, III, IV und davon wieder verschiedene Bände. Berlin 1838 ff.

Riezler, Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Baiers. Leipzig 1874.

Riezler, Geschichte Baierns. Bd. II, Gotha 1880.

Riezler, Urkunden zur bairischen und deutschen Geschichte aus den Jahren 1256—1343, in den Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. 20, Goettingen 1880.

Riezler, Vatikanische Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern. Auf Veranlassung S. M. des Königs von Bayern herausg. durch die hist. Kommission bei der k. b. Akad. d. Wiss. zu München. Innsbruck 1891.

Salchow, Der Uebergang der Mark Brandenburg an das Haus Wittelsbach Halle 1893.

Schannat, Fuldaischer Lehenshof. Frankfurt 1726.

Schmidt B., Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen, in den thüringischen Geschichtsquellen, Neue Folge 2. Bd. Davon Bd. I, Jena 1885.

Schmidt G., Päpstliche Urkunden und Regesten aus den Jahren 1295—1352, in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Bd. 21, Halle 1886.

Schoepfelin, Alsatia Diplomatica, herausg. von Lamey. Bd. II, Mannheim 1775.

Schoetter, Johann von Luxemburg. Luxemburg 1865.

Schultes J. A., Diplomatische Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg. Bd. I, II, Hildburghausen 1788, 1791.

Schultes, Historisch-statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Bd. I a, b u. ff., Hildburghausen 1794 ff.

Schultes, Koburgische Landesgeschichte des Mittelalters. Koburg 1814.

Schultes, Neue diplomatische Beiträge zur fränkischen und sächsischen Geschichte. Bd. I, Bayreuth 1792.

Seeliger, Das deutsche Hofmeisteramt im Mittelalter. Innsbruck 1885.

Sievers, Die politischen Beziehungen Kaiser Ludwigs des Bayern zu Frankreich in den Jahren 1314—1337. In den historischen Studien, veröffentlicht durch Dr. Ebering. 2. Heft, Berlin 1896.

Spangenberg Cyriak, Hennebergische Chronika. Strassburg 1599.

Stein, Geschichte Frankens. Bd. I, Schweinfurt 1886.

Sternberg, Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke. I. Bd., I. Abt. Prag 1836, II. Bd. ebenda 1838.

Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg. Bd. I, Hannover 1859.

Taube J. W., Ludwig der Aeltere als Markgraf von Brandenburg 1323—1351, in den hist. Studien, veröffentl. von Dr. Ebering. Heft 18, Berlin 1900.

Theiner, Codex diplomaticus Dominii temporalis S. Sedis. Bd. I, Rom 1861.

Thomas, Zur Königswahl des Grafen Heinrich von Luxemburg vom Jahre 1308. Strassburg 1875.

Voigt, Die Verhältnisse der Mark zur Reichsstadt Lübeck. Märkische Forschungen. Bd. VII, Berlin 1861.

Voigt, Die Eventuelle Belehnung des Markgrafen Friedrich von Meissen mit Brandenburg. Märkische Forschungen, Bd. VIII, Berlin 1863.

Weech F. v., Kaiser Ludwig der Bayer und König Johann von Böhmen. München 1860.
Weech, 60 Urkunden Kaiser Ludwigs des Bayern. In dem oberbayrischen Archiv für vaterländische Geschichte. Bd. 23, München 1863.
Wegele Fr. X., Friedrich der Freidige, Markgraf von Meissen, Landgraf von Thüringen, und die Wettiner seiner Zeit (1247—1325). Nördlingen 1870.
Weinrich J. M., Kirchen- u. Schulenstaat des Fürstentums Henneberg. Leipzig 1720.
Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV. und seiner Zeit. Bd. I, Innsbruck 1880.
Wilke, Ticemannus sive vita Theodorici Thuringiæ landgravii. Leipzig 1754.
Zickermann F., Das Lehensverhältnis zwischen Brandenburg und Pommern im 13. und 14. Jahrhundert. Forsch. zur brandenb. und preuss. Geschichte. Bd. IV, Leipzig 1891.

Einleitung.

Das seit 1583 ausgestorbene Grafengeschlecht der Henneberger gehörte zu den vornehmsten und angesehensten des ganzen Frankenlandes. Seine Macht und sein Einfluss ist nicht allein auf Franken und das angrenzende Thüringen beschränkt gewesen, sondern hat sich weit hinaus über diesen engen Kreis erstreckt und ist wiederholt von der grössten Bedeutung für die Geschichte des gesamten Reiches geworden. Zu den merkwürdigsten Gestalten, welche dem hennebergischen Stammbaume entsprossen und die für die Territorial- wie für die Reichspolitik massgebende Persönlichkeiten gewesen sind, ist unstreitig Bertold VII., der Weise, zu rechnen, der von 1284—1340 regiert hat. Bertold VII. hat zu einer Zeit gelebt, wo das deutsche Königtum sich noch einmal mächtig zu entfalten schien, wo Papsttum und Kaisertum zum letztenmale in gewaltigem Ringen ihre Kräfte massen. Er war der Freund und Ratgeber der Könige Albrecht I. und Heinrich VII., unentbehrlich erschien er Ludwig dem Baier. Neben seiner staatsmännischen Tätigkeit entwickelte er auch eine grosse Fürsorge für sein eigenes Gebiet, das zu erhalten und zu mehren er ebenfalls für eine nicht minder wichtige Aufgabe betrachtete. Da bis jetzt eine zusammenhängende Monographie dieses Mannes nicht erschienen ist, so dürfte es wohl am Platze sein, in kurzen Zügen sein Lebensbild zu entwerfen.

Vorgeschichte.

Vielleicht ist auch hier die richtige Gelegenheit, einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des ganzen Geschlechtes zu geben. Dasselbe, 1078 zum erstenmale urkundlich erwähnt,[1] hat sich im Laufe der Zeit in verschiedene Linien gespalten, von denen ausser der bodenlaubenschen, deren Güter meist an das Hochstift Würzburg fielen,[2] besonders diejenige zu erwähnen ist, die Graf Hermann I. (von Strauf) bildete, während sein Bruder Heinrich III. die Hauptlinie fortsetzte. Von ihren Ländern haben sie nur weniges unter sich geteilt und die Hauptmasse gemeinsam[3] weiterregiert. Als aber des verstorbenen Heinrich III. Söhne herangewachsen waren, liess sich eine endgültige Teilung nicht länger hinausschieben. Dieselbe geschah 1274.[4] Die Nebenlinie erlosch sehr bald. Auf Hermann I., der für Bertold VII. ein leuchtendes Vorbild rastlosen Strebens nach Erweiterung der Hausmacht war, folgte Poppo, der aber 1291 kinderlos starb. Da kamen die Gebiete durch Hermanns Tochter Jutta an deren Gemahl, den Markgrafen Otto den Langen von Brandenburg. Nachdem König Adolf von Nassau den allerdings vergeblichen Versuch gemacht hatte, sie für sich zu gewinnen,[5] brachte sie Bertold VII. wieder an sein Haus, bis sie 1347 abermals und für immer abgetrennt wurden. Die Hauptlinie teilte sich in die drei Linien Hartenberg, Aschach und Schleusingen. Gründer der letzteren war Bertold V.,[6] der die Stammburg Henneberg, Schleusingen, Wasungen[7] und einige andere Ortschaften erhalten hatte. In diesem Besitz folgte ihm sein

---

[1]) Schultes, diplom. Gesch. I, 23. — [2]) Schultes I, 54. — [3]) Schultes I, 458, 459. Darüber auch Füsslein, Zeitschr. f. thür. Gesch. u. A. N. F. 11. B. 2. H. 173. — [4]) Schultes I, 73. — [5]) Er hatte sie dem Burggrafen von Nürnberg verschrieben, der sie als Mitgift seiner Tochter Anna bei ihrer Ehe mit Adolfs Vetter Emicho von Nassau übergeben sollte. Mon. Zoll. p. 236 N. 406. Füsslein, Z. f. th. G. N. F. 11. B. 3. H. 341. — [6]) Er soll 1284 in die Dienste Karls von Anjou getreten und zu Montpellier gestorben sein. — Kopp IIb 370 — Schultes II, 7. — [7]) Henneberg südlich Meiningen, Schleusingen in Prov. Sachsen. R.-B. Erfurt, Wasungen in Sachsen-Meiningen.

Sohn Bertold VII., der durch unermüdliche Tätigkeit das ererbte Gut auf 40 Quadratmeilen brachte.

Die Mutter Bertolds VII. war Sophia,[1] die Tochter des Grafen Günther VIII. von Schwarzburg. Sie starb 1279. Bertold VII. hatte noch einen älteren Bruder Bertold VI., der in den Johanniterorden trat und als Prior von Böhmen und Polen vorkommt.[2] Ein jüngerer Bruder Heinrich VII. war Komtur des deutschen Ritterordens zu Münnerstadt.[3] Von seinen drei Schwestern war Jutta vermählt mit Markgraf Diezmann von Meissen[4] und nach dessen Ermordung mit Markgraf Otto mit dem Pfeil von Brandenburg.[5] Nach ihrer zweiten, sehr kurzen Ehe trat sie in das Kloster Ilm,[6] wo bereits ihre Schwester Elisabeth als Nonne weilte.[7] Die dritte war Sophia, die Gemahlin des Grafen Friedrich von Hohenlohe.[8]

Die Geburtszeit Bertolds ist nicht genau zu bestimmen, die einen nehmen 1271, die andern 1272 an. Dieselbe Ungewissheit herrscht auch über seine Jugend und Erziehung. Ein gleichzeitiger Bericht über ihn liegt nicht vor und die späteren Angaben[9] gehören einer Zeit an, die es mit der geschichtlichen Wahrheit nicht recht ernst nahm. Vielleicht könnte man einen Schluss auf seine geistigen Anlagen machen, wenn man die ehrenden Beiwörter in Erwägung zieht, die ihm später verliehen worden sind. So gibt ihm der Chronist des Klosters Vessra den Titel des venustissimi Almaniae Rhetoris ac imperatoriae Majestatis[10] und der Lübecker Franziskaner-Lesemeister Detmar nennt ihn den wise greve Bertold van Hennenberghe.[11] Gewiss scheint zu sein, dass Bertold sich durch Weisheit, d. h. durch einen scharfen Verstand und ferner durch natürliche Beredsamkeit auszeichnete, wodurch er in der damaligen kriegerischen Zeit vieles erreichte und die Bewunderung seiner Mit- und Nachwelt erregte.

Bertold VII. war zweimal vermählt und zwar in erster Ehe mit Adelheid, der Tochter des Landgrafen Heinrich von Hessen, einer Urenkelin der hl. Elisabeth. Wie ihre fromme Ahnin führte sie ebenfalls den Beinamen Sancta.[12] Die Hochzeit soll 1284 stattgefunden haben, was nicht recht glaublich ist, da Bertold damals erst 12, höchstens 13 Jahre alt war. Vielleicht ist nur das Verlöbnis gemeint. Die erste Nachricht von der Ehe stammt aus dem Jahre 1301,[13] während Bertold in einer Urkunde des Jahres 1291,[14] worin er für

---

[1] Schultes II, Urkb. (= Urkundenbuch) 3 — Henneb. Urkb. I, 27. [2] Schultes II, Urkb. 62. — Riezler, Vat. Akt. 54. — [3] Schultes II, Urkb. 17, 27. — [4] Monach. Vess. I, 117 — Wegele 87, A. 1. — [5] Wegele 290, A. 1. — Hb. Ub. I, 54. — [6] Schultes II, 9 — Wilk. Ticem. 220 N. 182. — Riedel II; I, 401. — [7] Schultes II, 10. — [8] Ebenda. [9] Moller und Spangenberg. — [10] Reinhard, Beitr. z. Gesch. d. Frankenl. I, 106. — [11] Koppmann, Chronik d. deutsch. Städte, 19. B. 435. 485. — [12] Hb. Ub. (= Henneb. Urkb.) V. 193. — [13] Hb. Ub. I, 38. — [14] Hb. Ub. I, 35.

sein Seelenheil eine Stiftung macht, seine Gemahlin nicht erwähnt, wie er sonst immer tut. Gestorben ist sie 1316.[1]) Die zweite Gemahlin Bertolds war Anna, eine Tochter des Grafen Konrad von Hohenlohe, die schon 1323 starb.[2]) Diese Ehe war kinderlos, während Bertold aus der ersten vier Söhne und eine Tochter hatte. Sein ältester, gleichnamiger Sohn trat in den Johanniterorden,[3]) wurde Komtur zu Kühndorf,[4]) Schleusingen[5]) und Ordensmeister in deutschen Landen.[6]) Der zweite Sohn war Heinrich VII., der schon zu Lebzeiten des Vaters an der Regierung teilnahm. Durch seine Ehe mit Jutta von Brandenburg kamen die Besitzungen des Grafen Hermann I. wieder an Henneberg, gingen aber dann durch seine Töchter aufs neue verloren. Die Herrschaft in dem Hauptlande fiel an Heinrichs jüngeren Bruder Johann, der auch das Geschlecht fortsetzte. Dieser trat weniger in der Heimat als im Norden auf, wo er sich als Krieger auszeichnete. Dem Vater war er bei der Erwerbung Brandenburgs behilflich, nahm dann später dänische Dienste und focht auf Seite des Prinzen Otto von Dänemark, des Schwagers Ludwigs von Brandenburg, gegen den Grafen Gerhard von Holstein, der die Krone Dänemarks seinem Neffen Waldemar von Schleswig verschaffen wollte. In diesem Streit wurde Otto gefangen, aber durch Vermittlung[7]) Johanns freigelassen, freilich unter harten Bedingungen, so dass Johann in den Verdacht geriet, er sei von Gerhard bestochen worden. Doch gab dieser die eidliche Versicherung, dass Johann redlich gehandelt habe.[8]) Später ist Johann im Dienste Ludwigs von Brandenburg,[9]) um sich Ende 1336 in die Heimat zurückzubegeben. Der jüngste Sohn Bertolds VII. war Ludwig I., der Geistlicher wurde. Er war Domherr und Kustos zu Bamberg[10]) und Pfarrer zu Schmalkalden.[11]) Später wurde er Domherr[12]) zu Magdeburg, zuletzt daselbst noch Dompropst.[13]) Die Präbenden in Bamberg hatte er schon frühzeitig erhalten und zwar auf Verwendung des Papstes Johann XXII. selbst,[14]) der ihm später noch eine neue Gunst gewährte, indem er ihm Dispens erteilte, weil er die Pfarrei Eisfeld, obwohl noch nicht 20 Jahre alt, angenommen und eine Zeitlang behalten habe.[15]) Dazu gestattete

---

[1]) Schultes II, Urk. 27. — [2]) Hb. Ub. V 193. — [3]) Für die Aufnahme hatte Bertold VII. 100 Mark Silber dem Hause zu Schleusingen vermacht. Hb. Ub. V, 62. — [4]) Schultes II, 55. Im R. Erfurt, K. Schleusingen. — [5]) Spangenberg 192. — [6]) Hb. Ub. II, 24, 25. — In einer Urkunde seines Vaters wird er genannt: Komtur zu Würzburg, Boxberg und Bibelrieth. (18. Aug. 1328.) — Lang, Reg. Boic. VI, 302. — [7]) Hb. Ub. II, 11. 12. — Detmar 475 berichtet auch davon, nur hat er das Jahr 1335. (In diesem Jahre bevollmächtigte Ludwig der Baier seinen Sohn zur Beilegung des Streites. Böhmer R. L. 103 N. 1658.) — [8]) Hb. Ub. II, 13. — [9]) Riedel I; XVIII, 107 — II; II, 106. 115. — [10]) Hb. Ub. V, 85. — [11]) Schultes II, 56. — [12]) Hb. Ub. II, 75. — [13]) Hb. Ub. II, 29. — Nach Schmidt Päpstl. Urk 133 war er auch Propst von Simon und Juda in Goslar. — [14]) Schmidt Päpstl. Urk. 133. — Riezler Vat. Akt. 151. [15]) Schmidt Päpstl. Urk. 142.

ihm der Papst das Kustodenamt in Bamberg und das Kanonikat in Halberstadt weiter zu behalten. Die einzige Tochter Bertolds VII. Elisabeth wurde die Gemahlin des Burggrafen Johann II. von Nürnberg,[1]) mit welchem Bertold durch kriegerische und politische Tätigkeit eng verbunden war. Ihr Enkel Friedrich VII. wurde Kurfürst von Brandenburg, Bertold VII. ist also auch ein Ahnherr der Hohenzollern.

Bertold VII. im Reichsdienste.

I.

Bertold VII. unter Rudolf I. und Albrecht I.

Die erste Zeit seiner Regierung musste Bertold auf Bekämpfung seiner äusseren Feinde und auf Beilegung innerer Zwistigkeiten mit seinen Verwandten verwenden.[2]) Im Jahre 1290 trat er insofern zum erstenmale öffentlich auf, als er auf dem Reichstage Rudolfs von Habsburg zu Erfurt anwesend war.[3]) Dort war er Zeuge, wie sein Schwager Diezmann von dem Kaiser mit der Lausitz belehnt wurde, welche jener kurz zuvor von seinem Grossvater Heinrich dem Erlauchten geerbt hatte. Diezmann, der nebst seinem Bruder Friedrich dem Freidigen gegen den eigenen Vater Albrecht den Unartigen von Thüringen im Kampfe lag, hatte durch seine Heirat mit Jutta von Henneberg, der Tochter einer Gräfin von Schwarzburg, nicht nur das letztere Geschlecht, die Verbündeten seines Vaters,[4]) sondern auch die Henneberger für sich gewonnen. Der Streit wurde damals vom Kaiser beigelegt.

Die Verbindung mit Diezmann gab Bertold nicht wieder auf, wenn er auch zu Adolf von Nassaus Zeiten sich untätig verhielt, als die beiden meissnischen Brüder von dem Könige geächtet und ihrer Länder verlustig erklärt worden waren. Als jedoch Albrecht I. zur Regierung kam und die thüringische Politik seines Vorgängers fortsetzte, da suchte Bertold für seinen Schwager bei dem neuen Herrscher zu vermitteln. Sie begaben sich beide nach Nürnberg, wo Albrecht seinen ersten Reichstag hielt, um für ihre Sache zu wirken. Zwar gewannen sie gegen grosse Versprechungen die Unterstützung des mächtigen Kirchenfürsten Gerhard von Mainz,[5]) aber es gelang ihnen doch nicht, den König zu bewegen, von seinen Ansprüchen zurückzutreten. So musste Diezmann unverrichteter Dinge wieder abziehen.

---

[1]) Schultes II, 56. — [2]) Darüber im folgenden. — [3]) Böhmer R. L. III. Ergh. 418 N. 438. — [4]) Wegele 87. — [5]) Gudenus Cod. Dipl. I, 913.

Bertold aber schien das Vertrauen des Königs gewonnen zu haben, denn wir finden ihn von jetzt an öfter in der Umgebung desselben und für ihn wirkend. Schon im nächsten Jahre ist Bertold auf Albrechts Hoftage zu Fulda[1]) zugegen, wo der König den Markgrafen Hermann und Waldemar von Brandenburg die Belehnung mit ihren Ländern erteilt, aber die mit der Lausitz verweigert, da sie dem Reiche verfallen sei.[2]) Letztere hatte Waldemar unterdessen an sich gebracht. Bertold unterhielt zwar noch feste Beziehungen mit Diezmann,[3]) war aber auch ein treuer Freund und Bundesgenosse des Königs. Diesem stand er in seinem Kampfe gegen Wenzel II. von Böhmen bei. Während Bertold noch in dem Lager Albrechts vor Nürnberg weilte, starb der Böhmenkönig und sein Nachfolger Wenzel III. schloss Frieden mit Albrecht. Bei den Verhandlungen war auch Bertold tätig, über das strittige Breslauer Gebiet sollte er entscheiden.[4]) Zu gleicher Zeit einigten sich auch die Herzöge Otto und Stephan von Niederbaiern mit Albrecht, wobei Bertold ebenfalls als Schiedsrichter mitwirkte.[5])

Hatte Bertold seinen König hier mit Rat unterstützt, so konnte er seinen Eifer bald durch die Tat beweisen, indem er mit ihm nach Wenzels III. Tode in Böhmen eindrang[6]) und zur Vertreibung Heinrichs von Kärnten beitrug, wodurch Albrechts Sohn Rudolf auf den böhmischen Thron gelangte. Dann soll Albrecht nach Fulda gekommen sein und die Markgrafen von Brandenburg auf Vermittlung Bertolds mit der Lausitz belehnt haben, wogegen sie ihm Unterstützung wider Böhmen versprachen.[7]) Das war aber damals nicht mehr nötig, wohl aber nach Rudolfs Tode und nach der Niederlage des königlichen Feldhauptmanns Friedrich von Nortenberg bei Lukka (1307). Jetzt brauchte Albrecht Bundesgenossen. An dem neuen Feldzug Albrechts nach Böhmen gegen Heinrich von Kärnten nahm Bertold wiederum teil,[8]) doch verlief derselbe ungünstig. Schlimm stand es für den König auch in Thüringen, obwohl Bertolds Schwager Diezmann am 10. Dezember 1307 im Predigerkloster zu Leipzig ermordet worden war. Da sollte Bertold, vermutlich durch seine Beziehungen zu Friedrich dem Freidigen, helfen. Der König begab sich mit ihm 1308 nach Eisenach,[9]) konnte aber nichts erreichen. Er verliess deshalb Thüringen und ging an den Oberrhein, um neue Rüstungen zu veranstalten. Dort traf ihn die Mörderhand seines Neffen Johann

---

[1]) Chron. Sampetr. 140. — Kopp IIIb 26. — [2]) Riedel II; II 143. — [3]) Wilk. Ticem. 162 N. 128. — [4]) Böhmer R. J. (1246—1313) 242 N. 517. — Nach Lichnoswky II, 258 und Emler Reg. Bohem. II, 887 auch über das Egerland. — [5]) Böhmer R. J. (1246—1313) 241 N 516. — Riezler Gesch. Baierns. II, 281. — [6]) Mon. Vess. I, 116. Wilk. Ticem. 172. — [7]) Riedel II; II, 143. Nach Chron. Sampetr. 146—147 soll dies bereits Juli 1306 geschehen sein. — [8]) Mon. Vess. I, 116. — [9]) Spangenberg 178. Kopp IIIb 381.

Parricida. Vorher hatte Bertold von Albrecht einen Beweis seiner Gnade erhalten, indem dieser der Stadt Wasungen die Rechte, Gerichte und Freiheiten verlieh, wie sie Schweinfurt besass, in Ansehung der Verdienste, die Bertold bis jetzt dem Reiche geleistet hat und noch leisten mag.[1])

II.

Bertold VII. unter Heinrich VII.

1. Bertolds Tätigkeit im Reiche.

Bertold hatte den König Albrecht von Eisenach aus nicht weiter begleitet, sondern war in seiner Herrschaft zurückgeblieben und hatte gleichzeitig Verbindungen mit seinen geistlichen Nachbarn, den Bischöfen von Würzburg und Bamberg angeknüpft. Der letztere gewann ihn zu einem Schützer des Stifts und zu einem Burgmanne[2]) und suchte sich so seiner Hilfe zu versichern, als ein Kampf um die durch den Tod Hermanns von Brandenburg erledigten hennebergischen Länder zu entbrennen drohte. Doch die Ereignisse führten Bertold auf ein anderes Gebiet. Die Markgrafen Waldemar und Otto von Brandenburg riefen ihn zu sich, um ihn als ihren Vertreter und Bevollmächtigten bei der neuen Königswahl zu verwenden. Auf dem Wege zu ihnen traf Bertold mit ihrem Verbündeten, dem Herzog Rudolf von Sachsen, und mit seinem eigenen Verwandten Friedrich von Meissen zusammen.[3]) Da zu dieser Zeit der Erzbischof Peter von Mainz in Thüringen weilte und viel mit Friedrich verkehrte, woraus das Volk entnahm, es handle sich um einen neuen König,[4]) so ist es leicht möglich, dass Bertold schon damals mit seinem späteren politischen Freunde und Lehrmeister bekannt geworden ist.

Alsdann fand sich Bertold bei Waldemar[5]) und Otto von Brandenburg ein. Von diesen, welche die Stimmen der Herzöge von Sachsen-Wittenberg[6]) und Lauenburg[7]) gewonnen hatten und mit dem Erzbischof von Köln[8]) in Bund getreten waren, wurde er in ihre Pläne eingeweiht. Es wird ihnen weniger um eine eigene Kandidatur als um die grösstmöglichste Ausnützung ihres Vorteiles gewesen sein. Hierauf reiste Bertold in Begleitung des Ritters Konrad von Redern als Prokurator[9]) der Fürsten Waldemar und Otto an den Rhein, um

---

[1]) Hb. Ub. I, 42 Wegele 293. — [2]) Hb. Ub. I, 43 (13. Dez. 1308). Stein I, 309 (1309). — [3]) Wegele 298, A. 3. — [4]) Chron. Sampetr. 152. [5]) 30. September war dieser auf Schloss Werbellin. — Kloeden II, 25. — [6]) Riedel II; I, 274. — [7]) Riedel III; II, 5. — [8]) Riedel III; II, 5. — [9]) Riedel II; I, 274.

mit den geistlichen Kurfürsten und den Gesandten der weltlichen, beziehungsweise der etwaigen Thronbewerber zu verhandeln. Als Kandidaten hatte Bertold vorzuschlagen die beiden Markgrafen — doch diese nur zum Scheine —, Albrecht von Anhalt, Rudolf und Ludwig von Baiern sowie Friedrich den Schönen von Oesterreich. Als Bewerber war ausserdem aufgetreten Karl von Valois, der Bruder Philipps des Schönen von Frankreich, dessen Kandidatur aber, obwohl auch vom Papste Klemens V. empfohlen, aussichtslos war.[1]) Endlich kam noch in Betracht Heinrich von Luxemburg, vorgeschlagen von seinem Bruder Balduin von Trier, der dafür die beiden anderen geistlichen Kurfürsten gewann, so dass Heinrichs Wahl von deren Seite aus gesichert war.[2]) Infolgedessen konnte Bertold nicht daran denken, einen seiner Kandidaten durchzusetzen, weshalb es nun galt, für dieselben, hauptsächlich aber für seine Auftraggeber, gute Bedingungen und Vorteile zu erwirken. Das konnte am besten geschehen, wenn man zwar die Kandidatenliste noch aufrecht hielt, einem Einverständnis mit den geistlichen Kurfürsten aber sich nicht abgeneigt zeigte. Er schloss deshalb mit den Pfalzgrafen bei Rhein und dem österreichischen Bevollmächtigten, dem Bischof Johann von Strassburg, den Bopparder Vertrag,[3]) durch welchen sie sich verpflichteten, nur im Einvernehmen mit der Mehrzahl der geistlichen Kurfürsten wählen zu wollen. Im Falle der Wahl eines der Markgrafen wurden Abmachungen über Beistand, Belehnung, Ersatz der Wahlkosten sowie darüber getroffen, welche Reichsbeamte an den Marken verwendet werden sollten. Die Entscheidung über die beiden letzten Punkte wurde Bertold und dem Bischof von Strassburg anheimgegeben. Durch Waldemars Erscheinen am Rhein wurde Bertolds Selbständigkeit in dieser für ihn höchst beschwerlichen und undankbaren Angelegenheit aufgehoben, wohl nicht zu seinem Aerger. Doch war er seinem Herrn noch weiter behilflich und auch bei der Wahl Heinrichs von Luxemburg anwesend.[4]) Seit der Zeit befand er sich immer in der nächsten Umgebung des Königs. Dieser hatte bei den Verhandlungen die politische Befähigung Bertolds kennen gelernt und wusste sie seitdem wohl zu verwerten. Fortan geschieht nichts Wichtiges mehr ohne den Rat Bertolds, der sich mit dem Erzbischof von Mainz in die Führung der Reichsgeschäfte teilte. Und wenn gleich Peters Grösse nicht zu bezweifeln und er als die Seele der Politik Heinrichs VII. anzusehen ist, so darf man neben ihm nicht Bertold vergessen, der, wenn auch Peter nicht vollkommen ebenbürtig, so doch der nächste nach ihm war. Wie hoch auch Heinrich VII. seine Tätigkeit zu schätzen wusste, sieht man aus den vielen Privi-

---

[1]) Thomas 8. 29. — [2]) Thomas 48—49. — [3]) Böhmer R. J. (-1313) 375 N. 275. — Riedel II; I, 274 u. a. — [4]) Oefele Rer. Boic. Script II, 126.

legien, die Bertold unter diesem Kaiser zu teil geworden sind, der ihn auch in der Stunde der Gefahr zu sich nach Italien rief[1]).

Wahrscheinlich hat Bertold den neugewählten König zu seiner Krönung nach Aachen begleitet.[2]) Als dieser von da aus seinen Umritt durch das Reich begann, zog er mit ihm den Rhein entlang, eilte aber dann in seine Heimat zurück,[3]) woselbst seine Base, die Markgräfin Anna, in ihrem Kampfe um ihr Wittum Koburg seines Beistandes dringend bedurfte. Er suchte zwischen ihr und den Bischöfen von Würzburg und Bamberg zu vermitteln, um den greuelvollen Fehden Einhalt zu tun. Doch fanden diese Angelegenheiten erst im Herbst 1309 am Hofe Heinrichs, teilweise noch später ihre Erledigung. Nachdem Bertold wahrscheinlich eine vorläufige Einigung erzielt hatte, begab er sich wieder zum König, der im südlichen Franken weilte. Dieser gewährte ihm verschiedene Gnaden, indem er ihm das Recht des Bergbaues[4]) sowie auch das Privileg Albrechts für Wasungen[5]) bestätigte, dazu auch die Willebriefe der Kurfürsten erwirkte.[6]) Heinrich VII. konnte Bertolds Dienste schon sehr bald brauchen, als es sich um die böhmischen Verhältnisse handelte. Bertold war wie Peter von Mainz ein Kenner der Zustände in Böhmen und beide waren von nun an bemüht durch Rat und Tat dieses Land für Luxemburg zu erwerben. Unterstützt wurde Heinrich VII. dabei von einer böhmischen Partei, welche die Herrschaft gerne der böhmischen Prinzessin Elisabeth zugewendet hätte. Bevor aber der Kaiser und seine Ratgeber daran gehen konnten, Böhmen dem Herzog Heinrich von Kärnten zu entreissen, mussten sie erst die Habsburger gewinnen, welche ebenfalls Ansprüche darauf machten. Nach langen Bemühungen kam endlich zu Speier eine Einigung zustande. Die Herzöge wurden mit ihren Ländern belehnt und erhielten Mähren verpfändet.[7]) Für ihre Nachgiebigkeit zeigte sich wiederum der König insofern dankbar, als er die Reichsacht über die Mörder ihres Vaters verhängte und die gleiche Strafe durch den Spruch seiner Umgebung, worunter besonders Bertold erwähnt wird,[8]) auch über diejenigen aussprechen liess, welche einen der Mörder beherbergen würden. In Speier brachte auch Bertold in Verbindung mit dem Abt Heinrich von Fulda eine Sühne zwischen seiner Muhme Anna und dem Bischof Andreas von Würzburg zuwege.[9]) Er trat hier zum erstenmale als des Gotteshauses Marschall auf. Die Sühne wurde von König Heinrich und dem Erzbischof Peter von Mainz bezeugt.

Bertold hielt sich noch bis Ende des Jahres 1309 bei Heinrich VII. auf. Anfang 1310 aber finden wir ihn in seinen Stammlanden für

---

[1]) Hb. Ub. I, 55. — [2]) Kopp IVa, 29. — [3]) Hb. Ub. V, 247. — [4]) Hb. Ub. I, 43. — [5]) Hb. Ub. I, 46. 47 (Urkunde des Rates von Schweinfurt). — [6]) Hb. Ub. I, 44—45; 46—47; V, 23. — [7]) Heidemann, Pet. Asp. 113. Mühling 3. — [8]) Ottokar Reimchr. 1271, Vers 98113—143. — [9]) Mon. Boic. 38, 437 N. 248.

sich und sein Haus beschäftigt. Zu der Zeit, wo der königliche Hof in Nürnberg weilte und böhmische Gesandte dort erschienen waren, befand er sich bei Friedrich dem Freidigen, das Interesse seiner Schwester Jutta wahrend,[1]) vielleicht auch um im Dienste Heinrichs auf den streitbaren Fürsten einzuwirken, der seinen Frieden mit dem Reiche noch nicht geschlossen hatte. Deshalb waren schon zu Speier gegen den Markgrafen ernstliche Massregeln getroffen worden.[2]) Die Feindschaft Friedrichs war aber für die böhmische Politik gefahrdrohend, da er und Heinrich von Kärnten leicht zusammengehen und so die luxemburgischen Pläne vereiteln konnten. Bertold hat aber nichts erreicht, wie auch Peter von Mainz nicht, der nach dem Tage von Nürnberg mit Friedrichs Gesandten in Eger zusammentraf.[3]) Bei letzterer Gelegenheit soll auch Bertold dabei gewesen, dann mit den Grafen von Schelklingen und Hohenlohe zur Erkundigung der Lage noch weiter nach Böhmen vorgedrungen sein.[4]) Dabei seien sie in die Gewalt des kärntnischen Feldhauptmanns Konrad von Aufenstein geraten, der sie jedoch nach fünf Tagen wieder freigelassen habe.[5])

Im Juli 1310 hielt Heinrich eine allgemeine Fürstenversammlung in Frankfurt ab, die sich neben seiner Romfahrt besonders um Böhmen, dann auch um Bertolds eigene Person drehte. Böhmische Gesandte und zwar Vertreter des Adels, der Geistlichkeit und der Bürgerschaft waren erschienen, um offen Klage gegen den eingedrungenen König Heinrich von Kärnten zu führen und einen neuen Herrscher zu fordern. Abt Konrad von Königssaal war der Sprecher.[6]) Der König, umgeben von einer glänzenden Schar von Fürsten und Herren, unter welchen Herzog Rudolf von Baiern, Graf Ludwig von Oettingen und Bertold von Henneberg keineswegs die geringsten waren,[7]) hörte ihn gnädig an. Er erklärte Böhmen schon ohnedies dem Reiche verfallen, liess aber noch durch ein Fürstengericht, woran auch Bertold teilnahm,[8]) die Reichsacht über Heinrich von Kärnten aussprechen und dessen Untertanen vom Eide der Treue entbinden. Als künftigen König verhiess er ihnen auf wiederholtes Bitten des Abtes und nach eingehender Beratung mit seinen Getreuen seinen eigenen Sohn Johann, der mit dem Land auch die Hand der böhmischen Prinzessin Elisabeth erhalten sollte.

---

[1]) Wegele 310, A. 4. — [2]) Herquet 274. — [3]) Heidemann Pet. Asp. 125. — [4]) Joh. Victr. (Böhmer Fontes) I, 362. — [5]) Wenn dies wirklich richtig ist, dann stimmt die Zeit nicht. Am 28. Januar war Bertold in Weissenfels (Meissen). Dann begibt er sich nach Nürnberg, von da nach Eger, wo er doch einige Tage bleiben musste. Hierauf geht er noch weiter nach Böhmen, bleibt fünf Tage gefangen und ist am 25. Februar, also nach 27 Tagen, wieder in Schleusingen. Heidemann Pet. Asp. 142, Lippert, Meissen und Böhmen 15 nehmen Febr. 1310 an. — [6]) Chron. Aul. Reg. 136. — [7]) Chron. Aul. Reg. 137. — [8]) Boehmer R. J. (-1313) 277 N. 257.

Am nächsten Tage ging ein ebenso feierlicher Akt vor sich. In Gegenwart und mit Zustimmung[1]) sämtlicher Fürsten zeichnete Heinrich VII. den Grafen Bertold von Henneberg vor allen anderen Herren seines Standes und Ranges aus, indem er ihm fürstliche Rechte verlieh:[2]) beim Eingang und Ausgang bei den Reichsverhandlungen, beim Finden, Sprechen und Verkünden von Urteilen, im allgemeinen und im Landrechte, und endlich, dass der Graf, seine Kinder und seine Leute dasselbe Recht geniessen sollten wie die anderen Fürsten, also nirgends anderswo belangt werden könnten als da, wo die anderen Fürsten und deren Leute Recht stehen müssten. Diese grossen Vergünstigungen und Gnaden[3]) gab Heinrich dem Grafen wegen seiner überaus getreuen und angenehmen Dienste, die er bis jetzt dem Reiche geleistet hat, dann wegen des Adels seines Geschlechtes und seiner hohen Einsicht sowie dem Reiche zu Ehren. Diese Auszeichnung und die ehrenden Ausdrücke selbst sind der beste Beweis, wie sehr sich Bertold bis jetzt um das Reich und den König verdient gemacht und welche Auffassung man von seiner staatsmännischen Begabung hatte. Zugleich sollte er dadurch für die Zukunft enge an das luxemburgische Interesse gebunden werden, da ihm für die Erwerbung Böhmens eine führende Rolle bestimmt war. Johann von Böhmen sollte Reichsvikar werden unter Beirat des Erzbischofs von Mainz und des Grafen Bertold, der sicher schon damals zum Vormund des jungen Fürsten ernannt worden ist und dann später in gleicher Eigenschaft wie Peter von Aspelt auftritt.

Nach den denkwürdigen Ereignissen von Frankfurt begab sich Heinrich mit seinem Gefolge nach Speier, wo die Hochzeit stattfinden sollte, während die Böhmen in ihr Land zurückeilten, um die Prinzessin zu holen. Dort hatte sich unterdessen die Lage zu Gunsten des Kärntners verändert, die Bürger, namentlich die von Kuttenberg hatten sich ihm angeschlossen, Markgraf Friedrich von Meissen ihm Hilfe gesandt.[4]) Doch gelang es der Prinzessin aus Böhmen zu entkommen und nach Speier zu gelangen. In der Umgebung des Königs aber war Misstrauen erwacht, so dass man noch einmal gründlich erwog, ob man den Plan jetzt noch ausführen könne. Weniger den Versprechungen des Abtes Konrad[5]) als seinen Ratgebern Bertold von Henneberg und Peter Aspelt wird Heinrich gefolgt sein, dass er endlich den letzten entscheidenden Schritt tat. Am 30. August 1310 wurde Johann mit Böhmen belehnt und abends durch den Erzbischof von Köln mit Elisabeth vermählt. Am nächsten Tage wurde das Ereignis mit kirchlichen und weltlichen Festen gebührend gefeiert. Nach-

---

[1]) Am gleichen Tage gaben die Kurfürsten — König Johann erst Mai 1311 — ihre Willebriefe. Hb. Ub. 48—50. Emler Reg. Bohem. III, 7.
[2]) 25. Juli 1310. — Hb. Ub. I, 48. — [3]) Darüber im folgenden. — [4]) Chron. Aul. Reg. 141. Sternberg I; I, 56. — [5]) Chon. Aul. Reg. 147.

dem noch die letzten Massregeln gegen Friedrich von Meissen ergriffen worden waren,[1]) brach Heinrich zu seiner Romfahrt auf. Bis Kolmar wurde er von dem neuvermählten Paare und dessen Beschützern und Vormündern begleitet. Am 16. September 1310 gab er dem Erzbischof von Mainz und dem Grafen Bertold von Henneberg volle, allgemeine und freie Gewalt, in seinem Namen mit den Edlen, Bürgern und Einwohnern Böhmens zu unterhandeln und abzuschliessen.[2]) Beiden gewährte er noch Belohnungen beziehungsweise Entschädigungen[3]) für den kommenden Feldzug. So gestattete er Bertold in der Stadt Schweinfurt, die er ihm schon vorher für 2000 Mark Silber verpfändet hatte,[4]) eine Burg anzulegen, wofür er ihm die Kosten zu ersetzen versprach.[5]) Am 21. September erfolgte endlich die Trennung. Heinrich ging nach Italien zur Kaiserkrönung, seine treuen Ratgeber mit dem ihnen anvertrauten Sohne nach Böhmen.

2. Bertolds Tätigkeit in Böhmen und Mähren.

Für die Teilnehmer des Zuges — galt es ja doch erst Böhmen zu erobern — war Nürnberg als Versammlungsort bestimmt worden. Ausser Bertold und dem Erzbischof von Mainz, den berufenen Führern, waren erschienen der Bischof von Eichstätt, Abt Heinrich von Fulda, Burggraf Friedrich von Nürnberg,[6]) Graf Heinrich VI. von Henneberg-Ascha,[7]) wahrscheinlich bewogen durch seinen Vetter Bertold, und zuletzt Pfalzgraf Rudolf. Dieser wurde auch der Hauptmann des Heeres genannt[8]), stand aber den beiden ersten an Einfluss und Bedeutung nach. Am 18. Oktober erfolgte der Aufbruch.[9]) Die Schar war nur 3000 Mann stark, aber man hoffte auf eine Bewegung im Innern und auf diplomatische Siege.

Am 1. November wurde die Eger unter Kämpfen überschritten, bald darauf stiessen einige böhmische Edle und Bischof Johann von Prag zum deutschen Heere.[10]) Wie schon zu Albrechts Zeiten so wandte man sich auch jetzt wieder gegen Kuttenberg. Die Bürger, von dem kärntnischen Feldhauptmann von Aufenstein gut geführt, wehrten sich tapfer, so dass die Deutschen umsonst ihre beste Kraft verschwendeten. Ausserdem begann für sie höchst ungünstig die rauhere Jahreszeit sich fühlbar zu machen. Ein diplomatischer Versuch Peters von Mainz, die Stadt Kolin zum Uebertritt zu bewegen, misslang ebenfalls. Sie wollte sich nur ergeben, wenn Prag es tue. Da führte man endlich

---

[1]) Herquet 279, 280. — [2]) Böhmer R. J. (1313) 282 N. 317. — [3]) Für Mainz. Kopp IVa 82. — [4]) Hb. Ub. II, p. IX. I, 57. — [5]) Hb. Ub. V, 24. — [6]) Chron. Aul. Reg. 170. — [7]) Hb. Ub. I, 52. — [8]) Joh. Victor. (bei Böhmer Fontes) I, 363. — [9]) Böhmer R. J. (-1313) 378 N. 291. — [10]) Für die folgende Schilderung Chron. Aul. Reg. 170 bis 174. Palacky IIb 88—91. Heidemann Pet. Asp. 165.

das aus, was gleich von Anfang an hätte geschehen sollen, man hob die Belagerung Kuttenbergs auf und rückte auf die Hauptstadt los. Dieselbe war stark befestigt und wurde von dem jungen Markgrafen Friedrich von Meissen[1]) tapfer und geschickt verteidigt. Der Winter wurde immer härter, die Deutschen litten furchtbar, ihre Stürme wurden abgeschlagen und es sank so manchem der Mut. Pfalzgraf Rudolf soll schon an Abzug gedacht haben. Da kam ihnen Verrat zu Hilfe. Die Stadt wurde eingenommen, der junge Markgraf und sein Oheim blieben auf die Burg beschränkt. Jetzt rief sogar der alte Markgraf Friedrich seinen Sohn ab,[2]) um nicht schliesslich nach der Niederlage seines Schwagers selbst in das Verderben gezogen zu werden. Seines besten Bundesgenossen beraubt und auf sich allein angewiesen verlor Heinrich den Mut. Er unterhandelte mit den Siegern wegen der Uebergabe. Gegen Verzicht auf die böhmische Krone erhielt er freien Abzug. Friedrich der Freidige aber erschien selbst in Prag, um seine eigene Sache zu führen.[3]) Um über Böhmen ruhig und sicher herrschen zu können, durfte Johann keinen solchen streitbaren und unversöhnlichen Nachbarn neben sich haben. Dies bewog die Ratgeber des jungen Herrschers nachgiebig zu sein. Indem sie sich ausdrücklich auf die Vollmacht Heinrichs VII. beriefen, schlossen sie mit Friedrich Frieden. Sie versprachen ihm die Belehnung mit Thüringen und Meissen, wobei sie sein Erbrecht anerkannten, ein Beweis, dass sie entgegenkommen mussten.[4]) Johann bestätigte als Reichsvikar diesen Vertrag und ging gleichzeitig auf den Rat seiner Vormünder ein Bündnis mit dem Wettiner ein.[5])

Bertold und Peter hatten übrigens ihren Schützling, während noch Heinrich von Kärnten in Prag weilte, seine Herrscherrechte ausüben lassen. Auf ihren Rat hatte er der Königin-Witwe Elisabeth eine Entschädigung zugesprochen[6]) und mit ihrer Einwilligung nach dem Falle Prags alle zum Vorteile der Stadt erlassenen Verfügungen des Kärntners aufgehoben.[7]) Johann soll ferner den Adeligen grosse Vorrechte eingeräumt, ihnen auch die Versicherung gegeben haben, keine Ausländer zu Amtsstellen zuzulassen.[8]) Da aber Bertold und andere noch bis 1315 in Böhmen wirkten, so kann man annehmen, dass dieses Versprechen zwar vom König gegeben worden ist, um nicht den Adel von sich zu stossen, aber infolge der Macht und des Einflusses der Deutschen vorläufig nicht zur Ausführung gelangt ist,

---

[1]) Er war von seinem Vater, dem Schwager Heinrichs von Kärnten, mit 600 Helmen geschickt worden. — Wegele 315. — [2]) Joh. Vict. I, 364. — [3]) Wegele 316. — [4]) Böhmer R. J. (1313) 378 N. 293. — [5]) Wilk. Ticem. Urk. 209 N. 170. — [6]) Emler Reg. Bohem. II, 970. — [7]) Emler Reg. Bohem. III, 20. — [8]) Palacky Formelbücher (Abh. d. böhm. Ges. 5 F. 2. B. 331), im Formelbuch des Stiftes Wilhering.

sondern erst dann, als Johann aus Furcht vor einem drohenden Aufstande gezwungen wurde, die Fremden zu entlassen.[1])

Dem Beispiele Prags folgten bald alle übrigen Städte des Landes, sodass Johanns Herrschaft über Böhmen gesichert erschien. Am Weihnachtsfeste 1310 erfolgte zu Prag die Huldigung in Gegenwart der deutschen Fürsten.[2]) Da liess sich denn auch die Krönung nicht länger hinausschieben, was der Erzbischof unter Hinweis auf das beabsichtigte Erscheinen des königlichen Vaters tun wollte. Die Adeligen hatten auch versprochen, dem Erzbischof dafür die üblichen Geschenke zu geben. So wurden denn Johann und Elisabeth am 7. Februar 1311 zu Prag feierlich gekrönt.[3]) Darnach soll der Erzbischof dem König den Grafen Bertold als Lehrer und Erzieher zurückgelassen haben. So berichten einige Quellen,[4]) die von der Gleichberechtigung Bertolds mit dem Erzbischof nichts wussten und so vermuteten, weil Bertold von nun an mehr in den Vordergrund tritt.

Bertold und Erzbischof Peter trachteten nun danach, auch noch Mähren zu gewinnen. Zu diesem Zweck unterhandelten sie mit Herzog Friedrich von Oesterreich, dem das Land verpfändet war, und begaben sich sodann selbst nach Eger, um mit seinen Gesandten persönlich abzuschliessen. Sie hatten leichtes Spiel. Der Herzog verzichtete auf Mähren und erhielt den schon entrichteten Betrag der Pfandsumme zurück, wobei er sich mit Teilzahlungen begnügte.[5]) In Eger wurde zugleich mit Friedrich dem Freidigen verhandelt. Durch seine Rücksichtslosigkeit namentlich der Mainzer und Fuldaer Kirche gegenüber war das Verhältnis mit ihm etwas gespannt geworden.[6]) Doch zeigte man sich ihm von böhmischer Seite entgegenkommend, so dass ein drohender Zwist verhindert wurde.[7]) Bertold bemühte sich noch ferner um ihn, indem er ein Verlöbnis zwischen Friedrichs Tochter Elisabeth und einem der Söhne Rudolfs zustande bringen half.[8]) Der Markgraf bewies sich wieder dadurch dankbar, dass er mit Bertold und dem Abt von Fulda einen Landfrieden auf 2 Jahre schloss.[9])

Nach den Verhandlungen zu Eger brachen der König und seine Vormünder sofort nach Mähren auf, um von dem Lande Besitz zu ergreifen.[10]) Es wurden vor allem die Hauptorte Olmütz und Brünn aufgesucht, dann gingen sie mit Herzog Boleslav von Breslau

---

[1]) Vielleicht ist auch die Möglichkeit denkbar, dass Johann diese Urk. ohne Wissen seiner Vormünder, die auch nicht genannt werden, ausgestellt hat, bewogen durch den Bischof Johann von Prag und die böhmischen Grossen, welche die Jugend und Unerfahrenheit des Königs sich zu nutze machten. — [2]) Chron. Aul. Reg. 175. — [3]) Chron. Aul. Reg. 176. — [4]) Z. B. Joh. Vict. I, 365. — [5]) Reg. Bohem. III, 3. — [6]) Wegele 317. — [7]) Reg. Bohem. III. 4. — [8]) Riezler, Urk. z. bair. u. deutsch. Gesch. 238. — [9]) Wegele 321. — [10]) Chron. Aul. Reg. 177 ff.

wegen Zurückgabe des Herzogtums Troppau einen Vertrag ein, endlich hatten sie noch mit Friedrich dem Schönen von Oesterreich eine persönliche Zusammenkunft. Hierauf nahm der junge König in Brünn die Huldigung der Stände entgegen,[1]) welche man vorher dazu einberufen hatte. Aldann kehrte man wieder nach Prag zurück, die friedliche Tätigkeit konnte beginnen, Johanns Herrschaft über Böhmen und Mähren war gesichert. Er regierte zwar im eigenen Namen, aber unter Aufsicht und mit Rat seiner Vormünder, also des Grafen Bertold von Henneberg und des Erzbischofs Peter von Mainz, deren Ratschläge er in allen königlichen Geschäften gebrauchte, wie auch sein Vater Heinrich VII. gehandelt hatte. Die neue Regierung war kräftig, aber auch klug, indem sie sich den schon bestehenden Verhältnissen anpasste. Daher machte sich das Volk mit ihr leicht vertraut und gewöhnte sich schnell daran. Die Folge war, dass der Friede überall einkehrte und das zerrüttete Land sich zu neuem Wohlstand erhob.[2])

Von der endgültigen Besitzergreifung Böhmens und Mährens an — Juni 1311 — blieb Bertold noch über anderthalb Jahre ununterbrochen bei König Johann. Da sein Sohn Heinrich während dessen das eigene Land verwaltete,[3]) so plagte ihn nicht die Sorge heimkehren zu müssen wie seinen Mitarbeiter, den Erzbischof von Mainz, der sich nur durch wiederholte Aufforderungen des Kaisers selbst halten liess[4]) und immer fortgehen wollte, da Friedrich der Freidige von neuem seine Lande bedrängte. Der streitbare Markgraf aber war nicht zur Ruhe zu bringen. Er bedrückte nicht nur die Reichsstädte Mühlhausen, Erfurt und Nordhausen sondern auch die in seinem Gebiete liegenden Güter von Mainz, Fulda und Hersfeld.[5]) Das kam einem Bruch des eingegangenen Vertrages gleich. Bertold und der Erzbischof, die unterdessen mit der Prüfung der Privilegien der Klöster Zedlitz und Königssaal beschäftigt waren,[6]) wozu sie der Kaiser selbst aufgefordert hatte,[7]) griffen sofort zu energischen Massregeln. Der Markgraf wurde seines Rechtes auf Thüringen und Meissen für verlustig erklärt und ein Reichshauptmann ernannt.[8]) Ferner wurden thüringische Edle zum Kampf mit dem Friedensbrecher aufgefordert gegen das Versprechen, dass ihnen jeder Schaden ersetzt werden sollte.[9]) Dieses kräftige Vorgehen wurde auch vom Kaiser gebilligt, der jetzt dem Erzbischof erlaubte heimzukehren und alle Mittel des Reiches wie Böhmens gegen den Ruhestörer zu benützen.[10])

---

[1]) Reg. Bohem. III, 30. — [2]) Chron. Aul. Reg. 177. — [3]) Hb. Ub. V, 248. [4]) Reg. Bohem. III, 10. — [5]) Wegele 321. — [6]) Reg. Bohem. III, 25,46. — [7]) Reg. Bohem III. 22. — [8]) Reg. Bohem 24. — [9]) Schmidt, Urk. d. Vögte von Weida, G. u. Pl. I, 205. — [10]) Reg. Bohem III, 26.

Bertold selbst blieb als alleiniger Ratgeber des Königs zurück und stand ihm bei der weiteren Regierung des Landes bei.[1] Da liess ein neues Unglück den Grafen alle seine Kräfte anspannen. In Mähren war die Ordnung hergestellt gewesen, solange die deutschen Räte dort geweilt hatten. Jetzt waren die Parteifehden abermals und mit noch grösserer Heftigkeit ausgebrochen. Kurz entschlossen eilte Bertold mit seinem Mündel dahin und brachte mit grosser Schnelligkeit und Tatkraft das Land bald zur Ruhe. Mehrere Burgen der unbotmässigsten Grossen wurden gebrochen, zahlreiche Aufrührer hingerichtet.[2] Die Anwesenheit in Mähren wurde auch dazu benützt, um in Wien mit den Herzögen von Oesterreich wegen Zurückzahlung der Pfandsumme eine neue Vereinbarung zu treffen, worauf Johann mit ihnen ein Bündnis auf 4 Jahre schloss.[3] Dann wurde die Rückreise nach Prag angetreten, unterwegs noch einmal Verfügung gegen Markgraf Friedrich erlassen.[4] Doch unternahm dieser nichts Feindliches gegen Böhmen, so dass sich Bertold ungestört der friedlichen Regierung widmen konnte und für das Wohl des ganzen Landes[5] wie für das des Königs[6] emsig tätig war.

Diese Fürsorge erstreckte sich auch auf den königlichen Vater, der in Italien mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. König Johann lud als Reichsverweser die Fürsten zu einem Tag nach Nürnberg ein, woselbst beschlossen wurde, dem Kaiser mit einem Heere Hilfe zu bringen. Als Versammlungsort für die Teilnehmer wurde Nürnberg, als Zeit der August bestimmt.[7] Bertold begleitete seinen Schützling wieder nach Prag zurück und blieb dort noch längere Zeit als Leiter des Staates.[8] Alsdann aber erbat er sich nach 2 Jahren schaffensreicher Tätigkeit Urlaub, um sich in sein Stammland zu begeben, wo sich während seiner Abwesenheit grosse Veränderungen ergeben und sein Erscheinen notwendig geworden war. Sein Gebiet hatte sich durch die sogenannte Neue Herrschaft vergrössert,[9] an deren Erwerb er selbst, als er in Böhmen weilte, gearbeitet hatte. In Nürnberg hatte er noch deswegen mit Bischof Wulfing von Bamberg eine Einigung getroffen.[10]

In seinem Besitztum hielt sich Bertold bis Anfang August auf, mit Ordnung der eigenen Angelegenheiten beschäftigt, namentlich mit der endgültigen Erwerbung und Behauptung seiner neuen Länder. Zu diesem Zwecke traf er mit dem Markgrafen Waldemar und der Herzogin Anna von Breslau in Werbellin zusammen und einigte sich mit ihnen über die letzten Zahlungen.[11] Nach Abwicklung dieser

---

[1]) Reg. Bohem. III, 29. — [2]) Chron. Aul. Reg. 179. — [3]) Reg. Bohem. III, 37. — [4]) Herquet 294. — [5]) Reg. Bohem. III, 43. — [6]) Reg. Bohem III, 45. — [7]) Böhmer R. L. 182. — [8]) Lang, Reg. Boic. V, 254. — [9]) Darüber im folgenden. — [10]) Lang Reg. Boic. V, 241. — [11]) Riedel II; I, 344.

Geschäfte brach er mit einer auserlesenen Schar auf, um zum Versammlungsort nach Nürnberg zu ziehen und von da nach Italien, wohin ihn sein Kaiser gerufen hatte.[1]) In Nürnberg aber bekam sein Weg eine andere Richtung. Auch König Johann wollte, den Aufforderungen seines Vaters folgend, selbst nach Italien gehen. Die Leitung der Regierung in Böhmen sollte unterdessen wiederum Bertold[2]) übernehmen. Bertold sträubte sich lange dagegen, besonders mit Hinweis auf den Ruf des Kaisers. Erst als Johann ihm ausdrücklich versprach, ihn dafür bei seinem Vater zu entschuldigen und dessen Unwillen zu beschwichtigen, also die volle Verantwortlichkeit auf sich nahm und ausserdem die Versicherung gab, dass Bertold nicht länger als bis Weihnachten bleiben solle, auch vom Kaiser gemahnt sofort abtreten könne, da willigte Bertold ein, die Würde eines „Hauptmannes der Königreiche Böhmen und Polen“ zu bekleiden.[3])

Bertold war jedoch nicht lange in Böhmen, als der plötzliche Tod des Kaisers eine Wendung der Verhältnisse herbeiführte. König Johann gedachte nämlich als Thronbewerber aufzutreten, kehrte deshalb um und lud den Erzbischof von Mainz zu einer Besprechung nach Würzburg ein, woran auch Bertold teilnahm.[4]) Lange verhandelte hier Johann mit seinen beiden Räten. Sie kamen überein, dass Johann in Deutschland bleiben und für seine Wahl tätig sein sollte, während Bertold und Peter die Regierung in Böhmen führen wollten. Besonders galt es das Land gegen einen etwaigen Angriff der Habsburger zu decken, der bei dem bevorstehenden Wahlkampfwohl zu erwarten war. Deshalb setzte Johann den Erzbischof und den Grafen Bertold zu Statthaltern mit voller königlicher Gewalt ein.[5]) Dies teilte er den Kirchenfürsten von Prag und Olmütz sowie allen anderen Ständen mit und ermahnte sie, seinen beiden Stellvertretern unbedingten Gehorsam zu leisten. Johann begab sich sodann an den Rhein, seine beiden Bevollmächtigten mit der Königin Elisabeth[6]) nach Prag, woselbst sie von der Bürgerschaft feierlich empfangen wurden.[7])

III.

Bertold VII. unter Ludwig dem Baier.

1. Bertold bis zur Entscheidungsschlacht bei Mühldorf.

Nicht allzulange konnten die beiden Statthalter in Böhmen weilen. Die Auswahl eines neuen deutschen Königs nahm ihre Dienste in

---

[1]) Hb. Ub. I, 55. — [2]) Schoetter I, 141 verwechselt ihn mit seinem Bruder, Meister des Johanniterordens, was wohl darauf beruht, dass dieser einmal in Prag urkundet. Reg. Bohem. III, 58. — [3]) Hb. Ub. I, 55. — [4]) Chron. Aul. Reg. 181. — [5]) Hb. Ub. I, 55. — [6]) Chron. Aul. Reg. 182. — [7]) Nach einer Prager Stadtrechnung. Reg. Bohem. III, 71.

Anspruch. Da König Johann selbst mit seinen Bemühungen wenig Erfolg hatte, so suchten sie ihrerseits die Sache in die Hand zu nehmen. Dem jungen Thronbewerber, der nur auf Trier und Mainz sicher zu rechnen hatte, war in der Person des Herzogs Friedrich von Oesterreich ein gefährlicher Nebenbuhler entstanden, der mit grösserem Glück seine Wahl betrieb. Er hatte schon den Pfalzgraf Rudolf,[1] den Herzog Rudolf von Sachsen-Wittenberg[2] und den Erzbischof von Köln für sich gewonnen. Dieser arbeitete auch daran, den Markgrafen Waldemar, der noch die Stimme seines Schwagers Johann und der Herzöge Johann und Erich von Sachsen-Lauenburg[3] hinter sich hatte, auf die Seite Friedrichs zu ziehen.[4] Ein Habsburger auf dem deutschen Thron bedeutete aber eine Gefahr für die eben erst gegründete Herrschaft in Böhmen.

Da an einen Erfolg Johanns nicht zu denken war, so musste man einen anderen Thronbewerber finden, der dem Oesterreicher die Krone streitig machen konnte. Als solcher kam besonders Herzog Ludwig von Baiern, der Sieger von Gammelsdorf, in Betracht. Ihn galt es jetzt für die luxemburgischen Pläne geneigt zu machen. Mit dieser schwierigen Aufgabe wurde Bertold betraut. Er begab sich zu Ludwig nach Amberg und seiner Ueberredungskunst, verstärkt durch die Zusage, dass Mainz, Trier, Böhmen, vielleicht auch schon Waldemar, der noch durch Bertold gewonnen werden sollte, für den Herzog stimmen würden, gelang es diesen zu bewegen, als Thronkandidat aufzutreten. Bertold vergass nebenbei auch seines eigenen Vorteiles nicht; er liess sich die Zusage geben, dass der künftige König ihm seine Privilegien bestätigen, alle Auslagen ersetzen und seinen Schutz gewähren werde, falls sich Herzog Friedrich dem Grafen ob seiner Einmischung in die Wahlangelegenheiten feindlich gesinnt zeige.[5]

Dann reiste Bertold zu dem Markgrafen Waldemar,[6] um mit diesem ebenfalls zu verhandeln, wobei er wiederum sein Interesse wahrte.[7] Mit dem Markgrafen brach Bertold an den Rhein auf, wo schon Ludwig der Baier erschienen war.[8] Bei den weiteren Wahlverhandlungen entfaltete Bertold eine grosse und für den Baier erfolgreiche Tätigkeit, was dieser auch ausdrücklich anerkannte und zu belohnen versprach.[9] Namentlich ist Bertold der endgultige Anschluss Waldemars an Ludwig zu verdanken.[10] Das Eintreten eines so mächtigen Grafen wie Bertold von Henneberg für Herzog Ludwig bewirkte, dass auch andere Grosse diesem ihre Dienste zur Verfügung stellten, wie z. B. der Vetter Bertolds, Graf Boppo von Henneberg-

---

[1]) Olenschlager Urk. 57. Mühling 50. — [2]) Heidemann 214. — [3]) Riedel II; I. 349. — [4]) Riedel II; I, 353. — [5]) Hb. Ub. I, 56. — [6]) Riedel II; I, 357. — [7]) Riedel II; I, 358. — [8]) Monum. Wittelsb. VI, 231. — [9]) Hb. Ub. I, 57. — Herquet 306. — [10]) Riedel II; I, 358. Riezler Gesch. Baier. II, 305. 308.

Hartenberg [1]) Unter solchen Vorbereitungen kam der Wahltag heran. Bertold war dabei anwesend [2]) und begleitete den neuen König bei seinem Einzug in Frankfurt.

Nach der Wahl kehrte Bertold in sein Land zurück,[3]) konnte jedoch daselbst nicht lange tätig sein, da König Johann ihn abermals nach Böhmen berief.[4]) Doch dauerte seine Anwesenheit diesmal nur kurze Zeit.[5]) Die Missstimmung gegen die Deutschen verhinderte sein Bleiben. Aber weniger im gewöhnlichen Volke war eine solche vorhanden als unter den Adeligen.[6]) Hatten diese schon bei Beginn der Regierung Johanns sich feindselig gegen die Fremden verhalten — das dem König abgewonnene Versprechen keine Ausländer anzustellen spricht dafür — so hatte sich dies im Laufe der Zeit noch gesteigert. Einmal war ihnen ja jeder Einfluss auf die Regierung entzogen, was ihrem Ehrgeiz gar nicht behagte, dann konnten sie auch ihre Sonderinteressen nicht verfolgen, indem die Deutschen, die sich durch Macht und Weisheit auszeichneten,[7]) streng und gerecht regierten, ihre Parteifehden unterdrükten, die Niederen vor ihren Anmassungen, und Gewalttätigkeiten beschützten. Ganz besonders war es der Neid, welcher den Zorn der Vornehmen gegen die Räte des Königs anstachelte, gingen ihnen ja die Sporteln und Einkünfte verloren, welche diese aus den Aemtern und Lehen zogen, die Geschenke gar nicht gerechnet, welche sie von dem Herrscher und den Ständen erhielten.

Die Chronisten[8]) erkennen das hohe Verdienst der Deutschen um Böhmen durchaus an, Friede und Wohlfahrt sei mit ihnen eingekehrt, die Einkünfte des Reiches hätten sich gehoben.[9]) Aber die Adeligen wollten dies nicht dulden, sie verlangten Anteil an der Regierung, Ausschluss der ihnen missliebigen Deutschen und hielten geheime Beratungen ab, wie sie ihre Pläne am besten durchsetzen könnten. Vielleicht hat jetzt das abermalige Erscheinen Bertolds in Böhmen, der das Land so lange regiert hatte und wohl am meisten gefürchtet worden war, den Ausbruch der Bewegung nur beschleunigt. Ihren Bitten, verbunden mit Drohungen konnte Johann nicht länger widerstehen. Er musste wohl oder übel seine bewährten Räte entlassen und die höchsten Aemter eingeborenen Böhmen übertragen.

---

[1]) Schultes I, 294. Kopp IVb 48. — [2]) Mühling 115 Beil. III. — [3]) Ueber Fulda (29. Okt.) Hb. Ub. V, 26. — Ferner Lang Reg. Boic. V, 291. 293. — [4]) Chron. Aul. Reg. 258. — Benes von Weitmil 471. — [5]) Die Reise ging über Schweinfurt (22. März) — Hb. Ub. V, 27. — Bamberg (2. Apr.) Lang Reg. Boic. V, 302. Am 16. Mai ist er wieder daheim. Hb. Ub. V, 249. — [6]) Chron. Aul. Reg. 228. — [7]) D. h. in dem Fall Bertold und Peter Aspelt. — [8]) Chron. Aul. Reg. 228. — Benes v. Weitmil 471. — [9]) Unter Bertolds Leitung haben die Bergwerke Kuttenbergs 500 Mark Silber wöchentliche Ausbeute ergeben, unter den Adeligen nur 16. — Chron. Aul. Reg. 228.

Dies geschah im April 1315. Mit Bertold verliessen Landgraf Ulrich von Leuchtenberg, Dietrich von Kastell[1]) und andere das Land.

Dass Bertold und seine Mitarbeiter wirklich Böhmen ausgesogen und den königlichen Fiskus geschädigt haben, kann nicht als erwiesen und richtig angenommen werden, nachdem der Vorwurf nur aus dem Parteihass herausgewachsen ist. Wenn aber Bertold für seine Mühewaltung vom König belohnt wurde, so war dies doch nicht mehr als recht und billig, und wenn er von den Untertanen Geschenke empfing,[2]) sei es um seine Unterstützung bei einem Bittgesuch zu erlangen, sei es um ihm dafür zu danken, so lag es in der Sitte jener Zeit. Gewiss ist auch, dass für Bertold der Aufenthalt in Böhmen gewinnreich und nutzbringend gewesen ist, denn gerade zu dieser Zeit hat er die grossen Zahlungen für seine neue Herrschaft Koburg geleistet, welche er allein und durch Anleihen nicht hätte aufbringen können.

Die Zeit des Doppelkönigtums bis zur Entscheidungsschlacht bei Mühldorf war für Bertold eine Zeit des Hin- und Herschwankens zwischen Ludwig dem Baier und Friedrich dem Schönen. Bertold liess sich vor allem durch seinen eigenen Vorteil leiten; so brachte ihn mehrmals die Sorge um den Besitz seiner neuen Länder zum Anschluss an die Habsburger. Jeder der beiden Gegenkönige suchte ihn durch Belohnungen und Versprechungen für sich zu gewinnen, ein Zeichen, wie wertvoll ihnen die Freundschaft und der Beistand eines Bertold von Henneberg dünkte. Zuerst fesselte ihn Ludwig an sich, indem er ihn zu seinem heimlichen Rat ernannte, ihm seinen Schutz gegen jedermann versprach und gelobte, keine Klage gegen ihn zu vernehmen, wenn er ihn nicht zuvor selbst gehört hätte. Desgleichen sicherte er ihm zu, ihn in eine Sühne mit Friedrich einzuschliessen und ihm ausserdem eine grössere Summe zu geben, wofür ihm Bertold oder an seiner Statt dessen Sohn Heinrich dienen sollte.[3]) Bald darauf erhielt der Graf von dem König eine neue Gunst, das ius de non evocando, dass niemand seine Leute anderswo als vor dem Grafen selbst, dann erst vor dem König oder dessen Hofrichter belangen dürfe.[4]) Ferner genehmigte ihm auch Ludwig, um ihm seine im Reichsdienst gemachten Auslagen zu entschädigen und die Befestigung der Städte Koburg, Königshofen und Schmalkalden zu erleichtern, dortselbst ein Ungeld zu erheben.[5]) Endlich wird ihm

---

[1]) Die beiden letzten nahmen aber nicht den gleichen Rang und dieselbe Stellung ein wie Bertold, wie man nach Huber Oesterr. Gesch. II. 122 vermuten könnte. — [2]) Bertold hat z. B von den Prager Bürgern erhalten 100 Schock Prager Pfenn. und einen silbernen Pokal; dann einmal 7 Schock; ferner sind ihm und den andern Räten für Gewänder u. s. w. Zuwendungen gemacht worden. — Reg. Bohem. III, 23. 48. 71. IV, 781. — [3]) Hb. Ub I, 60. — [4]) Hb. Ub. I, 61. 62. — [5]) Hb. Ub. I, 62.

der Ersatz aller jener Reichseinkünfte nachgelassen, die er vorher ohne Absicht und Wissen unbefugter Weise vielleicht eingenommen und nicht verrechnet haben könnte.[1])

Durch alle diese Gnadenbeweise schien also Bertold fest an das Interesse Ludwigs gebunden zu sein, für den er denn zu Nürnberg tätig war,[2]) allwo er auch mit Erzbischof Balduin von Trier zusammentraf,[3]) der seinem Neffen Johann gegen die aufrührerischen Böhmen zu Hilfe eilte. Aber die Verhältnisse waren stärker als Bertold. Er war noch nicht sicher im Besitz seiner eben erst gekauften Länder in Franken, sondern schien darin von seiner Base, der Herzogin Anna von Breslau, bedrängt zu werden, welche Befürchtung schon Ludwig der Baier ausgesprochen hatte.[4]) Die Herzogin, eine Schwester Friedrichs des Schönen, suchte dadurch einen Druck auf Bertold als den Anhänger Ludwigs auszuüben und ihn so auf die Seite ihres Bruders zu bringen. Es gelang ihr auch. Durch ihre Vermittlung schloss Bertold eine Sühne mit Friedrich und trat nebst seinem Sohne Heinrich in dessen Dienst. Dafür stellte ihn der König unter seinen Schutz und entsagte jedem Argwohn wegen dessen, was Bertold wider ihn getan.[5]) Erst jetzt wurden die Bewohner Frankens von Anna und ihrem Sohne Johann an Bertold als ihren neuen Herrn gewiesen.[6])

Aus dem Herzen aber schien Bertold dieses Bündnis nicht gekommen zu sein, denn bald verband er sich mit dem Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg und dem Bischof Wulfing von Bamberg — beide sind Anhänger Ludwigs — sowie mit dem Kapitel von Würzburg zu einem Landfrieden, der dauern sollte, bis ein Bischof zu Würzburg des Landes gewaltig werde.[7]) Der gewählte Bischof Gottfried von Hohenlohe befand sich in Avignon, um die Bestätigung vom Papste zu erlangen. Schon vorher hatte sich Bertold um die Ruhe des Stiftes bemüht, indem er den Grafen von Rieneck[8]) bewog, von Feindseligkeiten gegen dasselbe abzulassen.[9]) Längere Zeit darnach war Bertold auch für den Burggrafen von Nürnberg tätig, indem er dessen Streit mit Heinrich dem Jüngeren von Weida um Hof und das Regnitzland gütlich beilegte.[10]) Bald darauf geriet Bertold selbst in ernste Zwistigkeiten mit dem Bischof Gottfried; dieser verweigerte ihm die Belehnung mit den zum Stift gehörigen Ländern, welche Bertold von Brandenburg erworben hatte. Vielleicht war ihm auch der Bischof gram, weil diesem kurz vorher in Friedrich von

---

[1]) Hb. Ub. I, 63. — [2]) Böhmer R. L. 16 N. 272. — [3]) Er wird des Erzbischofs Lehensmann. — Dominicus 159. — [4]) Hb. Ub I, 60. — [5]) Hb. Ub. I, 66 (27. Juni 1316). — [6]) Hb. Ub. I, 65. Riedel II; I, 396. — [7]) Lang Reg. Boic. V, 340 — Mon. Boic. 39, 62 N. 26. — [8]) B. A. Lohr. — [9]) Mon. Boic 39, 33 N 16. — [10]) Schmidt U. f. W. (= Urkb. d. Vögte f. Weida) I, 234. 235.

Stolberg,[1]) einem Verwandten Bertolds, ein Gegenkandidat entstanden war. Der Streit führte endlich zu offener Feindschaft. Die Bischöflichen wurden von dem kriegsgeübten Grafen bei Königsberg geschlagen.[2]) Bertold schien überhaupt das Stift schwer heimgesucht zu haben, sodass die dem Schutze des Bischofs anvertrauten Mönche von Ebrach ihn um Schonung anflehten.[3]) Endlich vermittelten Konrad von Gundelfingen, Ludwig von Oettingen und Burggraf Friedrich von Nürnberg den Frieden.[4]) Die drei genannten sind Ratgeber Ludwigs, sodass zu ersehen ist, dass Bertold wieder ein Anhänger desselben war oder dadurch gewonnen werden sollte. Erst ein Jahr später versöhnte sich der Bischof mit Bertold, indem er dessen kirchliche Stiftung zu Schmalkalden bestätigte und die nötige Dispens für die Ehe des jungen Heinrich von Henneberg mit Jutta von Brandenburg erteilte. Vielleicht ist dies zurückzuführen auf das Eingreifen Ludwigs, in dessen Interesse Bertold damals eine Eheberedung zwischen dem Neffen des Bischofs Lutz von Hohenlohe und der Nichte Ludwigs Sophie von Brandenburg mit zustande brachte.[5])

Bertold war ersichtlich wieder ein Anhänger des Baiern geworden, für den er sich noch ferner bemühte, indem er auf sein Geheiss von Konrad von Truhendingen die Freilassung der lübischen Gesandten erwirkte.[6]) Dieselben waren auf ihrer Rückreise vom König, der ihnen die Privilegien der Stadt bestätigt hatte,[7]) von dem fränkischen Ritter überfallen und 3 Jahre lang in Haft gehalten worden. Bertold meldete nun dem König, dass Truhendingen die Gefangenen für 2000 Mark Silber freigebe, worauf Ludwig der Stadt Lübeck schrieb, sie möchten die Summe auslegen und noch 420 Mark Silber dazu, welche er selbst dem Grafen schuldig geworden sei.[8]) Noch vor dem Berichte des Königs an die Stadt aber war Bertold wieder habsburgisch geworden. Diese Handlungsweise muss Bertold in ein schiefes Licht bringen, der sich einen neuen Herrn sucht, während er noch im Dienste des alten steht, sodass dieser an seine Treue glaubt und ihm Aufträge erteilt. Wahrscheinlich ist Bertold wieder durch die Rücksicht auf seinen Besitz zu einem solchen Schritt veranlasst worden, vielleicht durch die energielose Haltung Ludwigs und den Tod seines Freundes Peter Aspelt, dessen Politik er bis jetzt rückhaltlos gefolgt war. Friedrich der Schöne hat es aber auch an Versprechungen nicht fehlen lassen, Bertold für sich zu gewinnen. Er gelobte ihm wiederum Bestätigung seiner Privilegien und Lehen der alten wie der neuen Herrschaft, namentlich des Schlosses Schauenberg, und ver-

---

[1]) Henner, Doppelwahl (Arch. des histor. Ver. von Unterfr. 42, 68). — [2]) Fries I, 436. — [3]) Lang Reg. Boic. V 386. — [4]) Mon. Boic. 39, 107. — [5]) Riedel II; I, 455. — [6]) Detmar 435 § 504. — [7]) Cod. Lubec. II N 361. — [8]) Cod. Lub. IIa 348. Böhmer Reg. Ludw. I. Ergh. 271 N 2636. (23. Dez. 1320).

zichtete für sich und seine Brüder auf alle die Länder, welche Bertold von ihrer Schwester Anna erworben habe. Dafür erkannte ihn Bertold als König an und verband sich mit ihm zu gegenseitiger Hilfeleistung.[1]) Desgleichen soll Heinrich, des Grafen Sohn, gegen den Herzog Ludwig von Baiern beholfen sein.[2]) Dieser Vertrag wurde zu Wimpfen geschlossen, wo Bertold persönlich mit Friedrich, seinen Brüdern Leopold und Heinrich und seinem Hofkanzler, dem Bischof Johann von Strassburg, zusammengetroffen war.

Von einer offenen Parteinahme Bertolds für Friedrich hören wir jedoch nichts, während er auch nicht mehr für Ludwig auftritt, dessen Freundschaft er aber verloren zu haben scheint, bis die Schlacht von Mühldorf seinem Schwanken ein Ende machte. An der Schlacht selbst hat Bertold nicht teilgenommen.[3])

2. Bertold, der Wiederhersteller der Mark Brandenburg.

Nach diesem Ereignis, das Ludwig zum alleinigen Könige machte, suchte und fand Bertold Versöhnung bei dem Sieger, dessen Gunst er durch seinen Anschluss an Friedrich verscherzt hatte.[4]) Von jetzt an war er der entschiedenste Freund und Anhänger Ludwigs, dem er sich ganz widmete. Er verliess seinen Herrn auch in den gefährlichsten Lagen nicht und stand ihm stets treu zur Seite bis zu seinem Tode. An allen wichtigen Reichsangelegenheiten nahm er teil, fast nie wurde ohne ihn gehört zu haben eine bedeutende Massregel getroffen. Mit Rat und Tat unterstützte er fortan seinen König, der sich auch seinerseits ihm gegenüber stets dankbar erwies.

Im Anfang des Jahres 1323 eilte Bertold nach Regensburg,[5]) um Ludwig von neuem als König anzuerkennen, und ging dann mit ihm nach München. Dort wurde er vom König wieder in Gnaden aufgenommen. Er erhielt alle seine Lehen, Rechte und Güter,[6]) Anerkennung der Privilegien Albrechts I.[7]) und Heinrichs VII.[8]) sowie neue Vorteile, Ludwig verlieh ihm das Schloss Belrieth[9]) und verschrieb ihm 1000 Mark Silber auf Schweinfurt.[10]) Ludwig suchte so den Grafen an sich zu fesseln, um seine Dienste bei der Erwerbung Brandenburgs für das Wittelsbachische Haus zu gewinnen. Bertold hatte sein Geschick in derartigen Geschäften schon bei der Besitz-

---

[1]) Hb. Ub. I, 83. — [2]) Lichnowsky III, Reg. 554. — Riezler Gesch. Baier. II, 328. — [3]) Aventinus II, 404, Olenschlager 114 haben seine Teilnahme. — Am 28. Sept. war die Schlacht, am 26. Sept. war Bertold daheim. Hb. Ub. V, 253. — [4]) Der König nimmt ihn in seine Gunst auf und giebt ihm seine Lehen. Hb. Ub. V, 51. — [5]) Hb. Ub. I, 90. — [6]) Hb. Ub V, 51. — [7]) Hb. Ub. I, 90. — [8]) Böhmer Reg. Ludw. I. Ergh. 273 N 2658. — Hb. Ub. V, 51. I, 91. — [9]) Zu Nürnberg geschah dies. Hb. Ub. V, 52. — In S. Meiningen gelegen. — [10]) Böhmer Reg. Ludw. I. Ergh. 273 N 2662.

ergreifung Böhmens erprobt und kannte auch durch seinen öfteren Aufenthalt in der Mark einigermassen Land und Leute. Markgraf Waldemar hatte nach dem Tode seines Schwagers Johann die Mark vereinigt.[1]) Er starb kinderlos, sein Erbe wurde Heinrich der Jüngere von Landsberg. Allein schon zu dessen Lebzeiten, mehr noch nach seinem baldigen Tode wurde das Land zerrissen und zerstückelt.

Der Herzog Wratislaw von Pommern-Wolgast erklärte sich zum Vormund des jungen Fürsten und bemächtigte sich im Bunde mit Otto von Pommern-Stettin eines Teiles der Uckermark, des Landes jenseits der Oder (Transoderana) und des Landes Lebus. Zwar hatte Ludwig den Markgrafen sehr bald mündig erklärt (1320),[2]) doch war dieser kurz darnach gestorben. Heinrich von Mecklenburg, genannt der Löwe, hatte von der Mittelmark die Vogtei Liebenwalde und andere Gebiete, ferner die Priegnitz und den übrigen Teil der Uckermark an sich gerissen. Herzog Rudolf von Sachsen, welcher ebenfalls die Vormundschaft über Heinrich von Landsberg beanspruchte, dann die über Waldemars Witwe Agnes führte, hatte, mit ihr zerfallen, ihr Wittum in der Mittelmark, dann auch die Niederlausitz besetzt. Den in der Altmark liegenden Teil des Wittums hatte ihr zweiter Gemahl Herzog Otto von Braunschweig behauptet. In der Altmark lag auch das Leibgeding der Herzogin Anna von Breslau, verwittweten Markgräfin von Brandenburg. Diese sicherte den Heimfall ihres Besitzes dem Erzbischof Burchard von Magdeburg zu, der auch Anspruch auf die Alt- und Mittelmark machte. Görlitz war an Heinrich von Jauer-Fürstenberg gekommen, mit Bautzen und Kamenz war König Johann von Ludwig belehnt worden. Ueber die Mark Landsberg und die Pfalzgrafschaft Sachsen hatte endlich König Ludwig verfügt, indem er sie den Fürsten von Anhalt-Askanien verlieh.[3]). Die Städte schlossen sich entweder einzeln den Fürsten an oder sie vereinigten sich zu gemeinsamem Schutze.

Auf diese Weise war die ehemals so blühende und mächtige Mark in einzelne Teile aufgelöst worden. Diese wieder zu vereinigen und das vereinigte Land seiner Hausmacht einzuverleiben, hielt Ludwig nach Besiegung seines Gegners für seine Hauptaufgabe. In Nürnberg, wohin er sich mit Bertold begeben hatte, belehnte er seinen erstgeborenen, 8 Jahre alten Sohn Ludwig mit Brandenburg, der Erzkämmererwürde, den Herzogtümern Stettin und Demmin, dem Lande Stargard und was sonst zur Mark gehörte.[4]) Dadurch trat er aber in Gegensatz zu all den nunmehrigen Inhabern der Landschaft, besonders zu den Herzögen von Pommern, welchen er überdies die Befreiung

---

[1]) Taube 6, ferner 8—13. — [2]) Böhmer R. L. 23 N 401. — [3]) Riedel II; I, 460. — [4]) Die Urkunde ist ausgestellt 24. Juni 1324. — Riedel II; II, 14. Am 4. Mai 1323 wird der junge Ludwig zum erstenmal Kurfürst genannt. — Riedel II; II, 1.

von der brandenburgischen Lehenshoheit zugesagt hatte.[1] Es musste also Brandenburg erst mit den Waffen wieder gewonnen werden. Dabei fehlte es aber auch nicht an Bundesgenossen.

Da waren die Fürsten von Anhalt, in deren Interesse sich Ludwig an verschiedene nordische und thüringische Edle wandte.[2] Diese Herren, wie Hohnstein, Mansfeld, die Grafen von Lindow traten später direkt in des Königs Dienste. Auch der Herzog Otto von Braunschweig versprach seine Hülfe,[3] wofür er das in der Altmark gelegene Wittum seiner Gemahlin auf Lebenszeit erhielt, dagegen auf Berlin und die anderen Städte verzichtete. Noch nutzbringender war die Verbindung mit Meissen. Zwar hatte sich Ludwig Friedrich dem Freidigen gegenüber anfangs nicht freundlich gesinnt gezeigt, indem er im Einverständnis mit Bertold die Herren von Gera und Plauen zu Vögten über Altenburg und das Pleissnerland setzte.[4] Nachdem aber der Markgraf vom Schlage getroffen war, versöhnte sich seine Gemahlin Elisabeth mit Ludwig. Sie schlug eine Ehe zwischen seiner Tochter Mechtild und ihrem Sohne Friedrich vor, falls dessen Verlobung mit der Tochter des Böhmenkönigs sich auflöse.[5] Ludwig ging darauf ein, die frühere Verlobte Jutta wurde ihrem Vater zurückgeschickt, was diesen tief erbitterte.[6] Seinem zukünftigen Eidam verschrieb Ludwig als Aussteuer 10000 Mark Silber, wofür er ihm Mühlhausen und Nordhausen versetzte;[7] ferner übertrug er ihm auch die Lausitz zum Schutze und verpfändete sie ihm für allen etwaigen Schaden.[8] Schliesslich suchte Ludwig noch die Unterstützung des Dänenkönigs Christoph zu erlangen, indem er durch Gesandte eine Heirat seines Sohnes mit des Dänen Tochter Margareta verabreden liess. Für die dabei eingegangenen Verpflichtungen Ludwigs leistete auch Bertold Bürgschaft.[9]

Ludwig brach von Nürnberg nach dem Norden auf, da er vorhatte, seinen Sohn selbst in die Mark zu führen. In Bamberg stiess Bertold zu ihm,[10] der in der Zwischenzeit einen Streit der Stifter Fulda und Würzburg beigelegt hatte.[11] Schon unterwegs suchte man brandenburgische,[12] wie auch benachbarte Städte und Herren[13] für den neuen Herrscher zu gewinnen, indem ihnen Ludwig verschiedene Gnaden gewährte. Mit Magdeburg schloss er unter Beihilfe Bertolds ein Schutz- und Trutzbündnis ab,[14] der Stadt Mühlhausen bestätigte er ihre Privilegien,[15] wobei er das Reichsschultheissenamt

---

[1]) Riedel II; I, 462. — [2]) Riedel II; VI, 55. — [3]) Riedel II; II, 1. — [4]) Schmidt U. f. W. I, 220 221. — [5]) Schmidt U. f. W. I, 255. — [6]) Chron. Aul. Reg. 265 u. a. — [7]) Herquet 368. — [8]) Lippert, Wett. u. Wittelsb. 19. — [9]) Böhmer R. L. III. Ergh. 415 N 416. — [10]) Schmidt U. f. W. I, 257. — [11]) Hb. Ub. V, 54. — [12]) Riedel I; IX, 20. 21. — [13]) So den Bischof von Halberstadt — Riedel II; II, 6. 7. — [14]) Urkb. f. Magd. 172. 173. — Hb. Ub. V, 55. — [15]) Herquet 369. 370.

seinem klugen Ratgeber Bertold verlieh, der es selbst wieder der Stadt überliess.[1]) Plötzlich wurde Ludwig anderen Sinnes und kehrte mit seinem ganzen Gefolge nach Nürnberg zurück.

Wahrscheinlich wird die Veranlassung zu diesem unvermuteten Sinneswechsel die Aussicht gewesen sein, sich mit den Oesterreichern zu versöhnen. Der Dänenkönig aber wartete in Lübeck umsonst auf die Ankunft Ludwigs.[2]) Da dieser seinen Plan, selbst nach Brandenburg zu ziehen, aufgab, so musste ein andrer seine Aufgabe übernehmen und da war niemand geeigneter als Bertold. So ernannte ihn denn der König am 28. August 1323 zum Pfleger seines Sohnes und der Mark, gab ihm volle Gewalt alles zu tun, wie es ihm am besten dünkte, versprach ihm und den Seinen jeden Schaden zu ersetzen, erlaubte ihm die Mark krankheitshalber zu verlassen bezw. einen anderen Pfleger dafür aufzustellen und bestimmte endlich, dass der junge Markgraf alle zur Erledigung kommende geistliche wie weltliche Lehen nur nach seinem Willen verleihen solle, wem er — Bertold — wolle.[3]) Am 23. Oktober erhielt Bertold, der sich zu Hause aufhielt,[4]) die letzten Anweisungen[5]) des Königs, verbunden mit einer neuen Belohnung.[6]) Ludwig erteilte ihm die Vollmacht, mit dem Erzbischof Burchard von Magdeburg, mit den Herzögen von Sachsen und von Stettin sowie mit dem Edlen Heinrich von Mecklenburg in seinem Namen zu verhandeln, wobei er alles für gut zu heissen versprach.

Anfangs Dezember waren alle Vorbereitungen getroffen, sodass Bertold mit seinem Schützling nach der Mark aufbrechen konnte. Bei dem Unternehmen wurde er begleitet von seinen Söhnen Heinrich und Johann, dem Grafen Burchard von Mansfeld, Heinrich von Schwarzburg, welcher der Vormund des jungen Markgrafen Friedrich von Meissen war, ausserdem noch von mehreren hennebergischen[7]) und thüringischen Rittern. Er begab sich zuerst nach Magdeburg,[8]) um den Bund mit der Stadt enger zu knüpfen und Massregeln gegen den Erzbischof Burchard zu treffen, der ein Gegner König Ludwigs war. Dieser hatte von ihm vergebens die Belehnung seines Sohnes mit einigen brandenburgischen Gebieten verlangt und ihm mit Zwangsmitteln gedroht. Der Erzbischof hatte sich an den Papst um Hilfe gewandt, der nicht nur für ihn eintrat,[9]) sondern auch die Verleihung der Mark an den jungen Fürsten für ungültig erklärte.[10]) In Magdeburg nun schlossen auf Bertolds Betreiben die Herren von Barby, Wernigerode

---

[1]) Herquet 370. — [2]) Detmar 446. — [3]) Hb. Ub. I, 91. — Henr. d. Herv. 237. — Müller I, 241 fällt wie Schoetter in denselben Irrtum, dass Bertold dem Johanniterorden angehört. — [4]) Hb. Ub. I, 92. V, 58. — [5]) Hb. Ub. I. 95. — [6]) Hb. Ub. V, 57. — [7]) Sein Marschall Griffo ist noch 1332 in der Mark tätig. — Riedel II; II, 67. — [8]) Jwan Koch 338. — [9]) Schmidt Päpstl. Urkb. 140. — [10]) Riedel II; II, 9.

und andere gegen den streitsüchtigen Kirchenfürsten einen Bund,[1]) der später durch den Beitritt von Halle und Kalbe erweitert wurde. Da auch Herzog Otto von Braunschweig den Erzbischof befehdete,[2]) so war dieser für die Mark unschädlich gemacht.

Von Magdeburg aus ging Bertold nach der Altmark, wo die Erbhuldigung der Städte eingenommen wurde, welche Otto und Agnes inne hatten. Mit diesen traf man in Stendal zusammen. Nachdem diese Stadt die Huldigung geleistet hatte, bestätigte der neue Herrscher alle ihre Rechte und Privilegien.[3]) Das Beispiel Stendals haben sicher auch die anderen Städte der Altmark nachgeahmt, urkundlich belegt ist es nur noch von Seehausen, indem Markgraf Ludwig bei einer neuen Bestätigung (1325) davon spricht, dass die Privilegien bei seinem ersten Eintritt in die Mark zu Stendal im Auftrage seines damaligen Vormundes, des Grafen Bertold, anerkannt worden seien.[4]) Die Städte der Mittelmark, wie Spandau, Berlin, wurden von der Herzogin Agnes dem jungen Kurfürsten ohne weiteres übergeben.[5]) Auch einige Edle des Landes, so die Herren von Alsleben, haben sich schon damals von Bertold gewinnen lassen.[6]) Vor allem handelte es sich darum, Brandenburg, die mächtigste Stadt der Mark, auf die Seite des nunmehrigen Herrn zu bringen. Da Bertold nicht sofort dahin aufbrechen konnte, sandte er seinen Sohn Heinrich mit Vollmachten,[7]) während er selbst versprach, alle ihr von König Ludwig verliehenen Privilegien bestätigen zu lassen,[8]) was schon bald darauf geschah.[9])

Zur Stärkung des wittelsbachischen Ansehens trug nicht wenig bei, dass sich Graf Günther von Lindow, das Haupt der bedeutendsten märkischen Adelsfamilie, für Ludwig erklärte.[10]) Es ist nicht unmöglich, dass ihn Bertold schon in Magdeburg an sich gezogen hat.[11]) Wie die Altstadt Brandenburg, so schloss sich auch die Neustadt an den neuen Herrn an und wurde freundlich aufgenommen.[12]) Ihr Beispiel wirkte auch auf andere Städte der Mittelmark, sodass bald Rathenow[13]) und Nauen[14]) huldigten. Von Stendal begab sich Bertold endlich nach Brandenburg, mit märkischen Edlen, darunter auch Günther von Lindow, im Gefolge. Neue Gunsterweise sicherten die Treue der Stadt.[15])

Während dieser friedlichen Eroberung der Mark, wobei König Ludwig den Grafen durch Erweiterung seiner Befugnisse unterstützt

---

[1]) Jwan Koch 339. — [2]) Riedel I; XV, 78. — [3]) Riedel I; XV, 77. — [4]) Riedel I; VI, 351. — [5]) Riedel II; II, 12. — [6]) Riedel I; II, 62; I; III, 362 — [7]) Als capitaneus. Gercken. Fragm. March. III, 52. — [8]) Riedel I; IX, 21. — [9]) Riedel I; IX, 22. 23. — [10]) Riedel I; IX, 22. — [11]) Jwan Koch 339. — [12]) Riedel I; IX, 25. — [13]) Riedel I; VII, 412. — [14]) Riedel I; VII, 309. — [15]) Riedel I; IX, 26.

hatte,[1]) war Bertold auch bestrebt gewesen, die Verbindung mit dem gekränkten Dänenkönig wieder aufzunehmen. Dank seiner diplomatischen Geschicklichkeit kam bald ein neuer Ehevertrag zustande, worin Ort, Zeit und etwaiger Aufschub der Hochzeit genau festgesetzt wurden.[2]) Als einen grossen Erfolg konnte es ferner Bertold verzeichnen, dass es ihm glückte, das Stift Brandenburg auf seine Seite zu ziehen,[3]) obwohl der Papst schwere Massregeln gegen die Wittelsbacher und ihre Anhänger traf. Mit dem Erzbischof von Magdeburg aber schien Bertold nicht mehr verhandelt zu haben, gegen diesen konnten nur die Waffen sprechen und das geschah so, dass der Papst abermals für seinen ihm ergebenen Diener eintreten musste. Johann XXII. forderte mehrere kirchliche Würdenträger auf, ihrem geistlichen Mitbruder beizuspringen, da er von den Genossen Ludwigs des Baiern, nämlich von der Stadt Magdeburg, von dem Grafen Bertold von Henneberg und „anderen Söhnen des Teufels"[4]) bedrängt und arg heimgesucht werde.[5]) Bertold scheint sich also wirklich an dem Kampfe beteiligt zu haben, was dadurch noch glaubwürdiger wird, dass er im Auftrage seines Königs die Harzherren, das sind eben die in der päpstlichen Urkunde genannten Ritter, entschädigen soll[6]) und dass ihm die Stadt Magdeburg 100 Mark Silber schuldig geworden war,[7]) die er ihr wahrscheinlich vorgestreckt hatte.

Bertold kümmerte sich nicht im mindesten um die Drohungen des Papstes, sondern fuhr fort, seine Aufgabe zu erfüllen. Er wandte jetzt sein Augenmerk auf die entfernt liegende Uckermark, um diese den Händen der unrechtmässigen Besitzer zu entreissen. Seine Bemühungen waren mit Erfolg gekrönt. Schwedt, Prenzlau[8]) und wohl auch das mit letzterem eng verbundene Pasewalk huldigten dem Markgrafen und erhielten ihre Rechte bestätigt. Auch die Stadt Frankfurt an der Oder muss sich jetzt schon der Sache Ludwigs angeschlossen haben, weil ihr später Bertold ebenso wie den anderen treuen Städten von seiten des Königs Gnaden verschafft hat.[9])

Seine erfolgreiche Tätigkeit unterbrach Bertold, um sich zu König Ludwig zu begeben. Vielleicht wollte er Rechenschaft ablegen von seinem bisherigen Wirken, vielleicht auch neue Massregeln erbitten, wie auch sehr bald die Stadt Mühlhausen zum unbedingten Gehorsam gegen den Grafen von Henneberg aufgefordert wird,[10]) vielleicht hat ihn auch sein Herr gerufen, um sich seines Rates im Kampfe gegen den Papst zu bedienen. Der letztere Grund scheint der hauptsächlichste gewesen zu sein, wenigstens steht Bertold in der bekannten

---

[1]) Henneb. Urkb. I, 97. — [2]) Böhmer R. L. 240 N 60. — [3]) Riedel I; VIII, 226. — Bischof Johann war ein offener Anhänger Ludwigs. — Schmidt Päpstl. Urk. 150. — [4]) „Belial filiis." — [5]) Schmidt Päpstl. Urk. 143. — [6]) Hb. Ub. I, 98. — [7]) Cod. Lubec. IIa 397. — [8]) Riedel I; XXI, 131. — [9]) Taube 25. — [10]) Herquet 374.

Sachsenhauser Appellation als Zeuge an erster Stelle.[1]) An dieser scharfen Erklärung, die zur Verteidigung der Rechte Ludwigs gegen die ungerechten Ansprüche des Papstes gerichtet war, hat also Bertold teilgenommen[2]) Sicherlich hat sich Ludwig durch Nennung eines Mannes aus einer so mächtigen und frommen Familie einiger Erfolg verheissen.

Neben diesen mehr kirchlichen Angelegenheiten wurden auch die märkischen Fragen besprochen. Vor allem liess Ludwig eine Belehnungsurkunde für seinen Sohn ausstellen, zwar mit dem richtigen Datum 24. Juni 1324, aber mit dem Ort Nürnberg.[3]) Bertold hat sie wohl für nötig gehalten, damit er einen Beweis für die Rechtshandlung habe, zumal er jetzt den schwersten Teil seiner Aufgabe, die Verhandlung mit den Nachbarfürsten, zu erfüllen hatte. Dann bekamen einige von den übergetretenen Städten Belohnungen für ihre Treue, wie Prenzlau,[4]) Frankfurt[5]) und Brandenburg.[6]) Letzterer Stadt wurde sogar das Recht zu teil, vom Reich unmittelbar verliehen zu werden, wodurch die Lehenshoheit des Erzbischofs von Magdeburg aufgehoben wurde.[7]) Die neuerliche Eheberedung mit König Christoph wurde von Ludwig anerkannt, Bertold wurde ermächtigt, die Mitgift der dänischen Prinzessin in Empfang zu nehmen und für die Mark zu verwenden,[8]) unter anderem davon die Harzherren für ihre Dienste zu entschädigen.[9]) Da von nun an ernste, kriegerische Verwicklungen zu befürchten waren, so erhielt Bertold die Erlaubnis, gegen Sold Leute anzuwerben.[10])

Um für die bevorstehende Hochzeit schon jetzt das nötige Geld zu erlangen, wandte sich Ludwig selbst mit der Bitte an die Lübecker, sie möchten es dem Grafen Bertold vorschiessen.[11]) Schliesslich liess sich dieser vom König noch einmal die Versicherung geben, die Pflege der Mark und des Markgrafen einem anderen übertragen zu dürfen, wenn er sie selbst nicht mehr führen könne.[12]) Deshalb darf man noch keinen Schluss auf Amtsmüdigkeit ziehen,[13]) im Gegenteil, alle die Massregeln sprechen für seine fernere Bereitwilligkeit. Es lag eben in seinem Charakter, sich für alle Fälle sicher zu stellen. Für seine bisherigen Bemühungen aber wurde Bertold vom König angemessen entschädigt.[14]) Auch der Markgraf von Meissen, für den Bertold

---

[1]) Böhmer R. L. 42 N 719. — Müller I, 81—95 u. 354—359. — [2]) Nicht aber an der Nürnberger Erklärung, wie Pflugk-Harttung 193 annimmt Zu dieser Zeit war Bertold in der Mark. — Jwan Koch 339. — Riedel I; XV. 77. — [3]) Böhmer R. L. 42 N 727. — [4]) Riedel I; XXI. 131. 132. — [5]) Riedel I; XXIII, 21. — [6]) Riedel I; IX, 25. — [7]) Riedel I; IX, 27. — [8]) Hb. Ub. I, 98. — [9]) Böhmer R. L. 43 N 733. — [10]) Riedel II; II, 16. — [11]) Böhmer R. L. II. Ergh. 356 N 3222. — [12]) Hb. Ub. I, 99. — [13]) Heidemann B. v. H. 130. — [14]) Hb. Ub. II, 60.

schon vorher in Gotha persönlich tätig gewesen war,[1]) wurde auf Anraten des Grafen für seine Dienste in der Mark reichlich belohnt.[2])

Nach diesen Massregeln trat Bertold, von Heinrich von Schwarzburg begleitet, den Rückweg nach Brandenburg an und traf mit dem jungen Kurfürsten in Stendal zusammen. Von da verlegte er den markgräflichen Hof nach Berlin, das wohl gehuldigt hat. Dort erschienen Vertreter von Müncheberg[3]) und Eberswalde,[4]) um ebenfalls den Treueid zu leisten. Bertold sah sich auch zu dieser Zeit gezwungen, das Land gegen äussere Feinde zu schützen, indem er die Städte Frankfurt, Müncheberg und das Land Lebus zur Landesverteidigung aufrief,[5]) vielleicht gegen polnische oder schlesische Einfälle, denn auch die Herzöge von Schlesien waren vom Papste zum Kriege gegen den Kurfürsten von Brandenburg aufgereizt worden.[6])

Nach seiner Rückkehr aus Baiern hatte Bertold sofort die Verhandlungen mit Heinrich von Mecklenburg aufgenommen und glücklich zu Ende gebracht. Seine Ueberredungskunst und der Einfluss des Dänenkönigs, dessen Marschall sich auch dabei beteiligte, bewogen den Mecklenburger zur Nachgiebigkeit. Er einigte sich mit Bertold wegen der Vogteien Liebenwalde, Stolp und Jagow auf den Schiedsspruch König Christophs. Betreffs der Priegnitz, die ihm für 20000 Mk. Silber verpfändet worden war, sollten die Mannen und Städte selbst entscheiden.[7]) Die Uckermark wurde gar nicht erwähnt, sodass es wahrscheinlich ist, dass Heinrich keinen Anspruch mehr darauf gemacht hat. Schliesslich versprach Heinrich dahin zu wirken, dass der Herzog Rudolf von Sachsen und die Herzöge von Pommern ihre Angelegenheit ebenfalls dem Dänenkönig unterbreiten. Möglicherweise hat Bertold auch mit diesen unterhandelt.

Als Bertold dieses wichtige Geschäft glücklich hinter sich hatte, begab er sich nach Königsberg, um diese Stadt seinem Machtgebiete einzuverleiben.[8]) Von da aus ging er nach Alt-Landsberg und ergriff Besitz von der Stadt, desgleichen auch von Wriezen.[9]) Hierauf nahm er wieder längeren Aufenthalt in Berlin, wo sich ihm auch das angesehene Kloster Chorin unterwarf,[10]) das ihm bisher widerstrebt hatte; ein Beweis, wie sehr Bertolds Macht erstarkt war. Ausserdem huldigten noch die Städte Guben und Luckau dem neuen Herrn.[11]) Die Verbindung mit Rudolf von Sachsen gab Bertold nicht mehr auf, setzte die Verhandlungen mit grossem Eifer fort und gelangte schliesslich zu einem glücklichen Ziele: Rudolf versprach sich mit seinem Bruder dem König Ludwig zu unterwerfen, wenn Friedrich der Schöne sie

---

[1]) Schmidt U. f. W. I, 266. — [2]) Schmidt U. f. W. I, 267. — [3]) Riedel I; XX, 135. I; XXIII, 21. — [4]) Riedel I; XXIV, 337. — [5]) Riedel I; XX, 201. — [6]) Riedel II; II, 17. — [7]) Riedel II; II, 19. — [8]) Riedel I; XIX, 186. — [9]) Riedel I; XII, 416. — [10]) Gercken Cod. Dipl. Brand. II, 465. — [11]) Riedel II; II, 20.

an denselben weise.[1]) Die dabei nötigen Bedingungen sollten dann von Bertold festgesetzt werden. Endlich war es auch gelungen, noch einen anderen gefährlichen Feind der Mark lahmzulegen, indem der Erzbischof Burchard von den Bundesgenossen Bertolds gezwungen wurde, Frieden zu schliessen,[2]) der sogar vom Kapitel verbürgt werden musste.[3])

Diese schönen Erfolge setzten Bertold instand, die Hochzeit des jungen Markgrafen zu vollziehen. Er begab sich mit seinem Schützling und Gefolge über Ruppin, der Stadt des Grafen von Lindow, wo zugleich Kremmen seine Rechte bestätigt erhielt,[4]) nach Lübeck und von da nach Wordingborg (auf der Insel Seeland), wo die Ehe geschlossen wurde, wie dies Bertold der getreuen Stadt Lübeck melden liess.[5]) In Wordingborg war auch Heinrich von Mecklenburg anwesend, um den Schiedsspruch des Dänenkönigs zu hören. Dieser bemühte sich lange, eine beiden Teilen angenehme Einigung zu finden. Da aber Heinrich auf seine Forderungen hartnäckig bestehen blieb, so sprach der König die strittigen Gebiete seinem neuen Schwiegersohne zu.[6]) Über diesen Entscheid unwillig entfernte sich Heinrich heimlich vom Hofe.[7]) Bertold war somit gezwungen, aufs neue zu unterhandeln, wenn er nicht die Waffen gebrauchen wollte. Da er aber die Mark verlassen musste, so beauftragte er die Grafen von Lindow statt seiner die Angelegenheit friedlich zu regeln.[8]) Er selbst eilte nach dem Süden, wohin ihn sein König gerufen hatte, die Aussöhnung zwischen Ludwig und seinem Gegner Friedrich stand nahe. Während seiner Abwesenheit führten Graf Günther von Lindow und Busso von Mansfeld die Regierung.[9]) Die eigentliche Vormundschaft hatte Bertold nicht aufgegeben.

3. Bertold, der Friedensstifter von Trausnit.

Nicht so gut wie Bertold war es seinem königlichen Herrn ergangen. In der Politik hatte Ludwig keine Erfolge und sein Kriegsruhm war erblasst durch die misslungene Belagerung von Burgau. Ausserdem bildeten die Kirchenfürsten von Mainz, Würzburg und Strassburg mit den Habsburgern gegen ihn einen neuen Bund.

Grosse Gefahr bestand demnach für Ludwig, als Bertold eingriff. Im Auftrage seines Herrn begab er sich auf das Schloss Trausnit zu Friedrich dem Schönen. Er verhandelte mit dessen Bevollmächtigtem, dem Marschall Dietrich von Pilichdorf, und die Frucht dieser Verhandlungen war die Sühne zu Trausnit, abgeschlossen am 13. März 1325.[10])

---

[1]) Böhmer R. L. 240 N 61. — [2]) Magd. Ub. 181. — [3]) Magd. Ub. 184. — [4]) Riedel I; VII, 202. — [5]) Cod. Lubec. III, 71. — [6]) Riedel II; II, 21, 28. — [7]) Detmar 449. — [8]) Heidemann B. v. H. 137. — [9]) Taube 31. — [10]) Böhmer R. L 240 N 205. — Baumann Vol. Cons. 111.

Friedrich verzichtete auf das Königreich, versprach für sich und seine Brüder einen Bund mit Ludwig einzugehen und die Lehen von ihm zu empfangen. Zur Bekräftigung der Freundschaft sollte eine Ehe zwischen Ludwigs Sohn Stephan und Friedrichs Tochter Elisabeth geschlossen werden, deren Mitgift von Bertold bestimmt wird. Im Falle von Ludwigs Ableben wird Friedrich, wenn er zum Reiche käme, den Kindern desselben alles bestätigen, namentlich die Verleihung der Mark Brandenburg. Friedrich und Ludwig sollen auch ein Bündnis schliessen, dessen Bedingungen Graf Bertold im Verein mit anderen festsetzen werde. Diese Sühne zu halten muss Friedrich einen Eid schwören und im Falle er sie nicht erfüllen könne, freiwillig in die Gefangenschaft zurückkehren. Mit seiner eigenen Person soll er sich dem König Ludwig nach Bertolds und Friedrichs von Nürnberg Geheiss noch besonders verpflichten. Die Urkunde wurde sodann durch Anhängen der Siegel Bertolds wie des Pilichdorfers beglaubigt.

Seiner Dankbarkeit für das Zustandebringen der Einigung gab Ludwig dadurch Ausdruck, dass er seinem Ratgeber Bertold wegen der angenehmen und erfolgreichen Dienste den lübischen Reichszins von jährlich 600 Pfund Heller auf Lebenszeit verlieh.[1] Mit dieser Verleihung des Reichszinses war auch die kaiserliche Schirmvogtei verbunden.[2] Ausserdem bestätigte ihm Ludwig den Kauf des Schlosses Mainberg, das Bertold nach heftigem Kampfe von Albert von Barby erworben, worauf aber später die eheliche Frau des Ritters Gottfried von Bruneck Ansprüche gemacht hatte.[3]

Nicht lange darauf erhielt Bertold abermals eine grössere Belohnung für seine Dienste.[4] Diese haben darin beruht, dass Bertold in Verbindung mit Friedrich von Nürnberg und andern Ratgebern Ludwigs den Münchener Vertrag vom 5. September 1325 zustande brachte.[5] Friedrich dem Schönen war es nämlich nicht gelungen, irgend eine der Bedingungen zu erfüllen. Sein Bruder Leopold, auf den es hauptsächlich ankam, blieb ein unversöhnlicher Gegner Ludwigs, eine persönliche Zusammenkunft mit ihm zu Ulm hatte keinen Erfolg.[6] Da tauchte in der Umgebung Ludwigs, wozu vor allem Bertold zu rechnen ist, der Plan auf, den Herzog Friedrich an der Königswürde in Form einer Mitregentschaft teilnehmen zu lassen. Dadurch konnte man hoffen, die Oesterreicher zu gewinnen. Gingen der Papst und die Kurfürsten nicht darauf ein, so hatte Ludwig wenigstens seinen guten Willen gezeigt, sich mit den Gegnern zu versöhnen.

---

[1]) Henneb. Urkb. I, 100. — Cod. Lubec. IIa 406. — [2]) Voigt Verh. d. Mark zu Lübeck (Märk. Forsch. Bd. 7, 136). — Cod. Lubec. IIb 944. — [3]) Henneb. Urkb. II, p. X, N 187. — [4]) Böhmer R. L. II. Ergh. 319 N 2959. — [5]) Böhmer R. L 49 N 839. — Kurz Oester. u. Friedrich 489. — [6]) Friedensburg 39.

Dieser neue Gedanke ist nicht unvermutet gekommen, sondern schon länger vorbereitet worden, wie auch der Papst den Herzog Leopold vor geheimen Abmachungen der beiden Fürsten warnte.

In dem Vertrage zu München erklärten nun dieselben, dass sie nach weiser und gelehrter Leute, Pfaffen und Laien, Rat und Weisung sich geeinigt hätten, das Königtum und die Geschäfte desselben gemeinsam zu führen. Im Falle einer nach Welschland ginge, sollte der andere in Deutschland herrschen, insbesondere soll Friedrich die Verleihung der Mark und was Ludwig seinem Schwiegersohn Friedrich von Meissen getan, ganz und gar bestätigen.

Die Hoffnung jedoch, welche man auf diese Einigung gesetzt hatte, erfüllte sich nicht. Herzog Leopold blieb beim Papste, den Kurfürsten war der Vertrag zuwider, ja die Luxemburger betrachteten ihn als eine Bedrohung ihrer Macht. Doch scheint den Böhmenkönig Bertold selbst bei einem vorübergehenden Aufenthalte in Münnerstadt aufgeklärt und beruhigt zu haben.[1]) Dass aber die Anregung, jetzt die Entscheidung dem Papste zu überlassen, von Johann ausgegangen ist,[2]) erscheint fraglich; wie hätte sich sonst Balduin von Trier darüber so erzürnen können? Sicherlich ist der neue Plan von denselben Ratgebern Ludwigs ausgegangen, die schon den Münchener Vertrag in die Wege geleitet hatten, also hauptsächlich von Bertold und dem Burggrafen Friedrich.

Am 7. Januar 1326 verzichtete Ludwig zu Ulm auf das Königtum zu Gunsten Friedrichs des Schönen, falls diesen der Papst bestätige.[3]) Friedrich versprach dafür Ludwig seinen Schutz und die Erhaltung seiner Reichslehen, darunter auch der Mark Brandenburg. Ist aber Friedrich vom Papste nicht bis zum 25. Juli anerkannt, dann soll wieder das Doppelkönigtum in Kraft treten. Die Teilnahme Bertolds und der übrigen Räte Ludwigs an diesem Abkommen wird bezeugt durch ihre spätere, 9. März 1327 zu Trient gegebene eidliche Versicherung, dass sie den Gegenrevers Friedrichs zu Ulm gesehen und gehört hätten.[4]) Man kann mit Gewissheit annehmen, dass der Vertrag zu Ulm ein schlauer diplomatischer Schachzug gewesen ist. Denn das war vorauszusehen, dass der Papst den Herzog Friedrich niemals bestätigen werde. Dadurch aber stiess er dann dessen Bruder Leopold von sich, der sich an Ludwig anschliessen musste, weil gegen das Doppelkönigtum die anderen Fürsten gewesen wären.

Die Wirkung des Abkommens zeigte sich sofort: Leopold machte mit Ludwig Frieden.[5]) Friedrich der Schöne aber betätigte seine erste Amtshandlung als König für den Grafen Bertold, was mehr als alle lobenden und beteuernden Worte dafür spricht, dass sich Bertold bei

---

[1]) Reg. Bohem. III, 446 IV, 791. — [2]) Döbner 55. — [3]) Böhmer R. L. 50 N 858. — [4]) Preger, die Vertr. Ludw. 125. — [5]) Lindner I, 346.

allen diesen Abmachungen besondere Mühe gegeben haben muss, so dass Friedrich sich ihm gegenüber zuerst zum Danke verpflichtet glaubte. Er versprach dem Grafen alle seine Rechte und Privilegien zu bestätigen und verhiess ihm seinen Schutz wider jedermann.[1] Zu Friedrichs grossem Schmerz und Schaden starb unerwartet sein Bruder Leopold;[2] die anderen Brüder versäumten es, beim Papste die Bestätigung zur rechten Zeit zu holen, dadurch war der Ulmer Vertrag aufgehoben. Das jetzt eintretende Doppelkönigtum war für Friedrich ohne Vorteil, wie Ludwig und seine Vertrauten richtig geahnt hatten.

Als Ludwig keine Sorge mehr hatte, dass seine Politik fehlschlagen könnte, handelte er wieder als König. Zu Nürnberg entschädigte er unter Beirat Bertolds seinen Schwiegersohn Friedrich von Meissen für dessen Dienste in der Mark[3] und liess wahrscheinlich schon damals zwischen diesem und seinem eigenen Sohn Ludwig die Erbverbrüderung schliessen, die später in Brandenburg zur Ausführung kam. Mit dem König begab sich alsdann Bertold an den Rhein, wo sie mit Johann von Böhmen zusammentrafen. In einer geringen Sache liessen beide Fürsten durch Bertold von Henneberg und Friedrich von Nürnberg einen Schiedsspruch fällen.[4] Die Wahl der bedeutendsten Ratgeber Ludwigs gibt zu erkennen, dass die Könige wichtige Dinge verhandelten und dass sie so ihre Einigung nach aussen bekunden wollten. Ludwig bewies sich auch nachher den beiden dankbar, dem Burggrafen wollte er nach dem Gutachten Bertolds ein Gut zum Pfande geben[5] und gegen Bertold bekannte er sich unter Hervorhebung von dessen Diensten zu einer Schuld von 12 000 Pfund Heller, wofür er ihm den Zoll zu Kaub verschrieb und als Unterpfand die Stadt Neumarkt versetzte, die sogleich dem Burggrafen Friedrich für Bertold huldigen sollte.[6] Nach des Königs Tode müssen seine Söhne die Bürgschaft übernehmen und ersterer darf sich nie mit seinen Neffen, den Pfalzgrafen bei Rhein, versöhnen, ohne dass diese die Abmachung anerkennen.

Inzwischen war in Ludwig die Sehnsucht nach Italien zu gehen immer stärker geworden. Er konnte jetzt sein Verlangen nicht mehr unterdrücken, seine Anhänger in Italien drängten ihn unablässig dazu. Da berief er die Häupter der Ghibellinen zu einer Besprechung nach Trient auf den Anfang des Jahres 1327. Mit einer kleinen Begleitung, darunter auch Bertold, brach er dahin auf, ging aber vorher nach Innsbruck, um sein Verhältnis zu Friedrich dem Schönen zu regeln. Es ist wahrscheinlich, dass sie sich über die Führung der Reichsgeschäfte während Ludwigs Abwesenheit geeinigt haben werden. Auch

---

[1]) Hb. Ub. I, 102. — [2]) Böhmer R. L. 178. — [3]) Oefele Rer. Boic. Script. 2, 152. — [4]) Böhmer R. L. 190 N 88. — [5]) Böhmer R. L. 53 N 900. — [6]) Böhmer R. L. 54 N 914.

mit dem Herzog Heinrich von Kärnten wurde verhandelt. Ludwig erlangte durch sein Entgegenkommen des Herzogs Freundschaft, was für seinen Römerzug wichtig war, da die Alpenpässe in den Händen des Kärntners waren. Die Tätigkeit Bertolds in Trient war eine doppelte. Einmal musste er mit den Ghibellinen unterhandeln, dann auch für die deutschen Angelegenheiten Sorge tragen. Ludwig gab nämlich durch die Vorstellungen der Ghibellinen bewogen seine Absicht auf nach Deutschland zurückzukehren und beschloss sofort den Zug nach Italien anzutreten. Er einigte sich mit Bertold dahin, dass dieser sich wieder in die Mark begeben solle, um deren Erwerbung weiter zu betreiben, dann auch um die nordischen Stände anzuhalten, den König mit Truppen und Geld zu unterstützen.

Bei den Verhandlungen mit den Ghibellinen entfaltete Bertold eine grosse Rührigkeit und Emsigkeit, was auch später von Ludwig rühmend anerkannt wird, indem er dessen Verdienste in Trient besonders hervorhebt.[1]) Was das Reich anbelangt, so wurden speziell die Angelegenheiten der Mark geregelt. Fürs erste wurde Bertold ermächtigt, vom Dänenkönig die Mitgift seiner Tochter in der Höhe von 12000 Mk. Silber in Empfang zu nehmen.[2]) Dann erhielt Bertold einen anderen, allerdings sehr merkwürdigen Auftrag. Er sollte für den Markgrafen Ludwig eine geeignete Braut wählen und alles zur Ehe Nötige, besonders die Mitgift für ihn ausmachen und bestimmen.[3]) Nun hat aber Bertold selbst schon vorher seinen Mündel nach Dänemark zur Hochzeit geführt und deren Vollzug der Stadt Lübeck gemeldet, sodass es nicht angängig ist anzunehmen, die Ehe sei damals nicht geschlossen worden. Die Urkunde wird nur ein Drohmittel für den Dänenkönig gewesen sein; da er bis jetzt noch nichts gezahlt hat, will man ihm seine Tochter zurückschicken, wenn er seinen Verpflichtungen nicht nachkomme. Dass Bertold aber allen Ernstes die Ehe lösen sollte, hiesse die Politik Ludwigs wie Bertolds als eine allzu skrupellose hinstellen, wenn auch der Versuch öfters gemacht worden ist.[4])

Nicht minder merkwürdig ist eine zweite Verfügung Ludwigs, wodurch er Bertold mit dem Fürstentum Rügen belehnte.[5]) Falls dies nicht möglich sein sollte, dann will er ihm ein anderes Fürstentum geben oder ihn und seine Erben zu Fürsten machen und mit 20000 Mk. Silber bedenken. Auch da drängt sich wieder die Frage auf, ob der Inhalt ernst gemeint war, besonders von seiten Ludwigs. Das Lehensrecht über die Insel besass der König von Dänemark, der sie denn auch dem Herzog von Pommern, bezw. nach dessen Tode den Herren von Werle und Heinrich von Mecklenburg verliehen hatte.[6]) Erhob

---

[1]) Böhmer R. L. 57 N 946. Chroust 72. — [2]) Hb. Ub. I, 106. — [3]) Hb. Ub. I, 106. Taube 39. Heidemann B. v. H. 144. — [4]) Darüber auch Riezler Gesch. Baiern. II, 473. — [5]) Böhmer R. L. 55 N 929. — [6]) Meckl. Ub. VII, 383.

also Ludwig Anspruch auf Rügen, so machte er sich Freund wie Feind zum Gegner. Dies konnte aber Bertold nicht verantworten, da er ein Kenner der nordischen Verhältnisse war. Bertold war doch sonst ein klarer, nüchtern denkender Politiker, der immer nur nach dem wirklich Erreichbaren gestrebt hat. Er wird doch niemals dem Traume von dem Besitz eines deutschen Fürstentums nachgehangen haben, das in seiner Hand den nordischen Feinden zum Schrecken, der Mark zur Stütze dienen sollte! [1]) Kann man nicht annehmen, dass Bertold dem Dänenkönig vorgeschlagen werden sollte, wenn auch die Urkunde von Belehnung spricht? Warum sind aber die anderen Bestimmungen nicht erfüllt worden? Bertold hat kein anderes Fürstentum, nie die 20000 Mark Silber, nie den Reichsfürstenrang erhalten. [2])

Schliesslich wurde Bertold abermals eine Vollmacht ausgestellt, nach dem Rate einiger Herren die Vormundschaft übertragen zu können wem er wolle, ohne für die Folgen verantwortlich zu sein. [3]) Der König wies dann Bertold noch die nötigen Mittel für seine Reise und sonstige Ausgaben an. [4]) Ausserdem gewährte ihm Ludwig die Gnade, dass er wegen der grossen Verdienste um das Reich, die er sich durch Rat, Schwert und Wort erworben, das Recht habe, 20 uneheliche Kinder zu legitimieren und 10 Notare zu ernennen. [5]) Dieses Recht sollte mit einiger Einschränkung auch auf seine Nachkommen übergehen, die auch noch von Bertold die Befugnis erben sollten, reichsunmittelbare Güter zu erwerben und an Untervasallen weiter zu verleihen.

Mitte März brach der Hof von Trient auf; Ludwig zog nach Italien, Bertold nach dem Norden; schon in Franken warteten seiner neue Geschäfte, die auch die Ruhe seiner Familie betrafen. Er brachte den Auftrag des Königs mit, ihn mit dem Bischof Wolfram von Würzburg zu versöhnen, [6]) mit dem Ludwig seit dem Bündnis von Durlach zerfallen war. Ueberhaupt waren während Bertolds Abwesenheit die Verhältnisse Frankens sehr zerrüttet worden.

Schon 1323 hatten zwischen dem Bischof Wolfram und dem Abt Heinrich von Fulda Kämpfe stattgefunden, wobei der Abt bei Effeltrach besiegt und gefangen wurde. [7]) Die für den Abt harten Bedingungen seiner Freiheit hatte Bertold im Verein mit dem Erzbischof von Mainz ziemlich ermässigt. Dieser Schiedsspruch war auch von König Ludwig gebilligt worden, der dem Bischof wegen der Fehde gegen den ihm ergebenen Abt gezürnt hatte. Infolge des Bündnisses von Durlach wurde Wolfram ein Gegner Ludwigs, weshalb sich des letzteren Anhänger, der Abt Heinrich von Fulda, gegen jenen wandte. Doch wurde auch dieser Streit vermutlich durch Bertolds Eingreifen

---

[1]) Heidemann B. v. H. 147. — [2]) Darüber im folgenden. — [3]) Hb. Ub. I, 107. — [4]) Böhmer R. L. 55 N 930. — [5]) Hb. Ub. I, 107. — [6]) Hb. Ub. I, 105. — [7]) Fries I, 444. Mon. Boic. 39, 248 N 120.

durch einen Waffenstillstand beendet, wobei sich der Abt die Unterstützung Bertolds im Falle eines Zwistes desselben mit Würzburg vorbehielt.[1]

Später aber war bei beiden streitbaren Kirchenfürsten ein Umschwung eingetreten. Der Bischof neigte sich Ludwig bezw. dessen Anhänger Bertolds zu, der Abt, der vorher Bertolds Vetter und Bundesgenossen Heinrich von Henneberg-Ascha[2]) für sich gewonnen hatte,[3]) stellte sich allmählich auf die Seite des Papstes. Der Kampf zwischen beiden brach von neuem aus, Bertolds Sohn Heinrich beteiligte sich daran als Gegner des Abtes, wurde jedoch von diesem gefangen. In diese Fehde griff selbst der Papst ein. Er beauftragte den Mainzer Erzbischof zu vermitteln und den Abt, den bisherigen Genossen Ludwigs, zu absolvieren.[4]) Dem Bischof Wolfram aber warf er vor, mit Bertold von Henneberg, dem Anhänger des exkommunizierten Ludwig des Baiern, ein unwürdiges und gotteslästerliches Bündnis geschlossen zu haben.[5]) Er solle sofort davon ablassen und er — der Papst — erkläre alle seine den Rebellen gegebenen Eide für null und nichtig.

Der Papst spricht hier von Bertold als von einem Rebellen; da ist es eigentümlich, warum er niemals gegen Bertold ernstlich vorgegangen ist. Vielleicht haben die zahlreichen kirchlichen Schenkungen des Grafen Eindruck auf ihn gemacht oder es war für ihn die Rücksicht auf die geistlichen und weltlichen Verwandten desselben massgebend. Der reumütige Abt erhielt also volle Verzeihung, der abtrünnige Bischof dagegen scharfen Tadel, dass er, unterstützt von Ludwig dem Baiern, dem Sohne des Verderbens, — in diesem Falle von Bertold und anderen — das Kloster Fulda bekriegt und Greuel aller Art dabei begangen habe.[6]) Mittlerweile war es dem Erzbischof gelungen, eine Sühne zwischen dem Abt und dem Stifte Würzburg, wie auch mit dem jungen Grafen Heinrich herbeizuführen.[7]) Dieser erhielt die Freiheit, musste aber Urfehde schwören, wofür sich nicht nur Landgraf Otto von Hessen und Graf Heinrich von Waldeck,[8]) sondern auch Bertold selbst eidlich verbürgen musste.[9]) Ob Bertold schon jetzt mit dem Bischof verhandelt hat, ist nicht ersichtlich,[10]) etwas Gewisses darüber liegt erst aus dem Jahre 1330 vor.

4. Vollendung der Erwerbung Brandenburgs.

Nach vorläufiger Regelung der fränkischen Wirren erschien Bertold mit seinem Sohne Johann im Juni 1327 wieder in der Mark.

---

[1]) Hb. Ub. V, 61. — [2]) Schultes II, 74. — [3]) Hb. Ub. V, 62. — [4]) Preger Verträge 208. — [5]) Preger Verträge 209. — [6]) Preger Verträge 214. — [7]) Hb. Ub. V, 68. — [8]) Hb. Ub. V, 67. — [9]) Hb. Ub. V, 68. — [10]) Nach Hetzenecker 4 blieb der Bischof ein Anhänger des Papstes bis 1331.

Dort war nicht alles zum besten geraten, sodass sich daraus entnehmen lässt, dass Bertolds Tätigkeit sehr hoch angeschlagen werden muss und von keinem ersetzt werden konnte. Die Grafen von Lindow hatten unterdessen mit Heinrich von Mecklenburg weiter verhandelt und die Priegnitz gegen Zahlung einer Summe von ungefähr 20000 Mk. Silber gewonnen.[1] Um diesen Preis war sie auch dem Mecklenburger durch den Entscheid der Landschaft selbst zugesprochen worden.[2] Für die 3 Vogteien aber sollten ebenfalls 20000 Mark entrichtet werden,[3] trotzdem sie doch Bertold durch den Schiedsspruch des Dänenkönigs unentgeltlich erlangt hatte. Mit den Pommern hatten die Lindows auch unterhandelt, aber ohne Erfolg.[4] Doch drohte von ihnen keine Gefahr, da sie in die rügenschen Wirren verwickelt waren.

Die Mark hatte auch durch Raubzüge der Polen und heidnischen Littauer gelitten, welche durch den Papst zu Einfällen aufgestachelt waren. Solche Plünderungen scheinen schon 1325 verübt worden zu sein,[5] da ihnen indirekt der Propst Nikolaus von Bernau zum Opfer gefallen war. Er hatte es gewagt in Berlin die Sentenzen des Papstes zu verkünden, weshalb die aufgeregte Volksmenge ihm die Schuld an den Greueltaten der Polen zuschrieb und ihn auf schreckliche Weise ermordete.[6] Bald darauf hatte auch Erzbischof Burchard von Magdeburg seinen Tod gefunden; er war von den Magdeburgern im Gefängnis erschlagen worden, nachdem er wiederholt den Frieden gestört hatte.

Schliesslich war auch das Verhältnis zwischen dem Markgrafen Ludwig und den Grafen von Lindow ein etwas gespanntes geworden, da diese auf Erfüllung von Forderungen drangen, welche sie noch von Waldemar her hatten und welche ihnen ausser einigen neuen von Bertold anerkannt worden waren.[7] Schon von Franken aus hatte sie Bertold bei einer Zusammenkunft in Eilenburg bewogen, sich noch einige Zeit zu begnügen.[8] Infolge ihrer Versicherung brach Bertold erst später nach Brandenburg auf, traf in Altenburg[9] mit Friedrich von Meissen zusammen und begab sich sofort nach Ruppin, der Stadt der Grafen von Lindow. Er durfte diese mächtigen Herren nicht von sich stossen, aber auch nicht einige Städte hergeben, welche diese verlangten. Es gelang ihm leicht, sie wieder an das wittelsbachische Interesse zu fesseln[10] und zu einem Bunde mit dem Markgrafen und dessen Vormündern unter Zusicherung gegenseitigen Schutzes zu bewegen.[11]

Es wird hier von Vormündern gesprochen und mit Recht, denn nicht allein Bertold übte die Vormundschaft aus, sondern auch andere

---

[1]) Meckl. Ub. VII, 299. — [2]) Riedel I; II, 268. — [3]) Riedel II; II, 25. — [4]) Riedel II; II, 31. — [5]) Barthold Gesch. Rügens III, 225. — [6]) Kloeden III, 97. — [7]) Schmidt U. f. W. I, 293. — [8]) Lippert Ludw. u. Friedr. (Preuss. Forsch. V, 567.) — [9]) Schmidt U. f. W. I, 294. — [10]) Riedel I; IV, 45. — [11]) Riedel I; IV, 46.

Herren, wie Friedrich von Meissen,[1]) der als solcher schon in Eilenburg aufgetreten war, wenngleich er selbst wieder eines Pflegers bedurfte. Auch die Lindows, Busso von Mansfeld, später Bischof Ludwig von Brandenburg und andere nennen sich so, sodass man von einem förmlichen Vormundschaftsrat sprechen kann, dessen Oberleitung jedoch bei Bertold stand. Ihm gleichberechtigt wurde nachher Friedrich von Meissen betrachtet. Die übrigen sind nur Stellvertreter oder Beisitzer und können nie selbständig handeln, nie ohne den Willen der beiden.

Mit den versöhnten Herren von Lindow ging Bertold sodann nach Brandenburg, um auch in kirchlichen Dingen ein Machtwort zu sprechen. Das dortige Kapitel hatte damals Heinrich von Barby zum Bischof gewählt, der Papst aber durch Provision Ludwig von Neindorf dazu ernannt. Die Domherren befanden sich in einer Zwangslage, sie wollten den aufgedrungenen Bischof nicht annehmen, auch die Sentenzen des Papstes nicht predigen und wurden doch von dem eigenen Bischof bedrängt. Da griff Bertold ein. Er versprach dem Stifte seinen Schutz gegen jedermann auch gegen Heinrich von Barby.[2]) Diesen erkannte er als Bischof an, der dafür die Rechte des Kapitels zu achten gelobte. Dafür verpflichtete sich dasselbe Bertold gegenüber, der ihm auch unter strenger Strafe verbot, die päpstlichen Erlasse zu verkünden.[3]) Um deshalb das Stift gegen den Papst sicher zu stellen, schwur Bertold Briefe des Königs beizubringen, wonach dieser niemals seinen Frieden mit Rom schliessen werde, ohne darin das Kapitel aufgenommen zu haben. Zur nochmaligen Bekräftigung seines Eides liess Bertold ausdrücklich sein Siegel an die Abmachung hängen. Bertold ist überhaupt gegen alle Verkündiger der päpstlichen Strafsentenzen scharf eingeschritten, so dass selten jemand sie zu predigen wagte, wie dies aus einem Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Bremen hervorgeht.[4])

Inzwischen war auch der Landgraf von Thüringen in Brandenburg eingetroffen, um die Erbhuldigung verschiedener Städte einzunehmen. Dies war wahrscheinlich schon 1326 zwischen ihm und dem jungen Ludwig beschlossen worden, eine wirkliche Bestätigung darüber erfahren wir erst später aus den Briefen des Königs[5]) und des Landgrafen.[6]) Die Erbhuldigung fand unter der Oberleitung Bertolds statt.[7]) Einen Vorteil hat sie für die Folge nicht gehabt, da Friedrich einen Erben erhielt; aber jetzt war sie wichtig, weil dadurch das meissnische Interesse fest an das brandenburgische geknüpft wurde.

Bertolds Dienste wurden nebenbei auch vom Könige in Anspruch genommen; in seinem Namen sollte er die sächsischen Stände zur

---

[1]) Dieser schon 28. Juli 1326. — Schmidt U. f. W. I, 286. — [2]) Gercken Stiftshist. 150. — [3]) Riedel I; VIII, 234. — [4]) Preger Verträge 248. — [5]) Riedel II; II, 42. 57. — [6]) Schmidt U. f. W. I, 319. — [7]) Riedel I; IX, 28; I; XI, 30 u. f.

Teilnahme am Römerzuge anhalten und mit Strafen drohen;[1]) wer persönlich nicht kommen könne, der solle den 10. Teil seiner Güter und Lehen an Bertold als Steuer entrichten, um dafür Söldner zu werben.[2]) Desgleichen sollte Bertold auch die thüringischen und nordischen Städte,[3]) insbesondere Lübeck[4]) zur Unterstützung des Königs durch Truppen oder durch Geld bewegen. Bertold scheint sich wirklich bemüht zu haben, denn Ludwig erhielt nach und nach Zuzug und zwar meist von Niederdeutschen.[5]) Für seine Dienste vorher wie nachher zeigte sich ihm der König dankbar.[6])

Die Verbindung mit den Pommern hatte Bertold währenddessen auch nicht aus dem Auge gelassen, so dass endlich eine Einigung mit ihnen erzielt wurde. Zwischen den Herzögen und dem Markgrafen sollte Friede und Eintracht herrschen, zur Bekräftigung derselben Herzog Barnim eine bairisehe Prinzessin heiraten; über die näheren Bestimmungen des Vertrages hat Bertold zu entscheiden.[7]) Die brandenburgische Lehenshoheit über Pommern ist gar nicht erwähnt, Bertold scheint darüber stillschweigend hinweggegangen zu sein. Später verhandelt mit den Pommern Bertolds Stellvertreter Burchard von Mansfeld,[8]) weil jener die Mark abermals verlassen hat.[9]) Warum Bertold heimgekehrt ist, lässt sich nicht feststellen. Vielleicht hatte er mit dem Bischof von Würzburg zu tun, da er sich in letzterer Stadt aufhält.[10]) Von Schleusingen aus legte er dem Grafen von Mansfeld den Schutz der Lübecker ans Herz, der ihm von König Ludwig anvertraut sei.[11]) Während Bertolds Abwesenheit gingen manche Früchte verloren, die er gesammelt hatte, doch diesmal nicht durch seine Stellvertreter, sondern durch seinen Herrn und König selbst. Nachdem dieser zum Kaiser gekrönt worden war, wollte er seine neue Macht und Würde allen fühlbar machen; so befahl er den Herzögen von Pommern, seinen Sohn Ludwig als ihren Oberlehensherrn anzuerkennen.[12]) Die Wirkung war, dass die Herzöge jede Verbindung mit Brandenburg abbrachen, sich mit ihren Gegnern betreffs Rügen einigten und mit Heinrich von Mecklenburg ein Bündnis schlossen, das gegen die Mark gerichtet war.[13]) Diese stand denn auch mit Pommern bis zum Jahre 1338 auf Kriegsfuss, bis durch Bertolds Vermittlung der eigentliche Friede erfolgte.

In Rom erneuerte Ludwig als Kaiser die Belehnung seines Sohnes mit der Mark,[14]) dachte aber zugleich an dessen Aussöhnung mit Herzog Rudolf von Sachsen. Deshalb ermächtigte er den Grafen

---

[1]) Hb. Ub. I, 110. — [2]) Böhmer R. L. 56 N 943. — [3]) Hb. Ub. I, 111. — [4]) Cod. Lubec. IIa 428. — [5]) Lindner I, 371. Chronst 86—87. [6]) Hb. Ub. V, 68. — [7]) Riedel II; II, 41. — [8]) Riedel II; II, 47. (Februar 1328). — [9]) 5. Okt. 1327 urkundet er noch zu Arneburg. Riedel I; XV, 81. — [10]) Hb. Ub. V, 69. — [11]) Cod. Lubec IIb 994. — [12]) Riedel II; II, 43. — [13]) Mecklenb. Ub. VII, 634. — [14]) Riedel II; II, 45. 47.

Bertold die Markgrafschaft Landsberg dem Herzog oder einem andern zu verleihen, wie es dem jungen Kurfürsten am nützlichsten sei.[1]) Dem Auftrag seines Kaisers gemäss verhandelte Bertold mit dem Herzog, der zwar die Mark ausschlug, sich aber dennoch zum Frieden bewegen liess. Als Preis desselben trat ihm Bertold die Lausitz in Form eines Kaufes ab[2]) und bewog auch den Markgrafen Friedrich zur Verzichtleistung darauf. Das war die letzte bedeutende Handlung Bertolds für die Mark. Dem Namen nach blieb er Vormund bis zum Jahre 1330. Im Vormundschaftsrat kam es zu Zwistigkeiten und Kämpfen,[3]) bis schliesslich die brandenburgische Partei unter Führung der Grafen von Lindow und des Bischofs Ludwig von Neindorf den jungen Fürsten ganz in ihre Gewalt bekam. Sie missbrauchten jedoch ihren Einfluss, indem sie ihn vorzeitig für mündig erklärten,[4]) ihm ein eigenes Siegel anfertigen und ihn die Regierung in ihrem Sinne ausüben liessen, bis der Kaiser persönlich eingriff.

Bertold selbst weilte bis zur Rückkehr Ludwigs, der in Rom seines verdienstvollen Dieners gedacht und ihm alle seine Rechte und Privilegien abermals bestätigt hatte,[5]) in seinem eigenen Gebiete[6]) oder bei dem Markgrafen von Meissen.[7]) Mit letzterem nahm er einige Zeit Aufenthalt im Kloster Reinhardsbrunn. Dasselbe musste alle Gäste — an die hundert — bewirten und erlitt dadurch grossen Schaden, weshalb der Chronist[8]) sich in heftigen Ausdrücken gegen den Markgrafen und seine Begleiter ergeht und alles auf sie herabruft nur nicht den Segen des Himmels.

5. Bertolds fernere diplomatische Tätigkeit bis zu seinem Tode.

Ludwig kehrte aus Italien zurück. In Trient kam ihm Bertold entgegen, um ihm als Kaiser zu huldigen. Da gedachte Ludwig seiner treuen Dienste, seiner Hingebung und Anhänglichkeit, indem er ihm alle und jede Rechte bestätigte, welche der Graf und seine Ahnen von ihm und seinen Vorfahren im Reich erhalten hatten.[9]) Er erneuerte ihm die Erhebung in den Fürstenstand, die Bergwerksprivilegien, das jus de non evocando, das Recht Kinder zu legitimieren und Notare zu ernennen, Reichslehen zu erwerben und weiter zu verleihen, garantierte ihm ferner den Besitz seiner neu erworbenen Herrschaft in Franken und von Schauenberg und namentlich noch König Albrechts Privileg für Wasungen. Die Urkunde darüber wurde besonders sorgfältig angefertigt und mit Ludwigs Monogramm und Goldbulle versehen, so dass sie allgemein die goldene Bulle des hennebergischen Landes genannt wird.

---

[1]) Riedel II; II, 42. — [2]) Riedel II; II, 51. 52. — [3]) Schmidt U. f. W. I, 326. — [4]) Riedel I; XXV, 14. — [5]) Hb. Ub. I, 114. — [6]) Lang Reg. Boic. VI, 269. 287. 302. — [7]) Oktober 1328. Schmidt U. f. W. I, 313. 314. — [8]) Chron. Samp. 167 (hat 1331). — [9]) Hb. Ub. I, 118.

Bertold schien Klagen gegen die Pfleger des jungen Kurfürsten Ludwig vorgebracht zu haben, denn die Massregeln des Kaisers richteten sich sofort gegen Brandenburg. Die Stadt Frankfurt erhielt Vorschriften, wie sie sich wider den Bischof von Lebus, den Feind der Mark, zu verhalten habe;[2]) das Kloster Chorin erhielt alle Rechte und Güter bestätigt, ausgenommen diejenigen, welche ohne Einwilligung Bertolds und des Landgrafen Friedrich von Thüringen dem Gotteshause übertragen sein möchten.[3]) Damit wurde der eigene Sohn des Kaisers getroffen, der tatsächlich ohne Wissen der genannten Herren solches getan hatte.[4]) So wurde seine Mündigkeitserklärung schon jetzt aufgehoben, wenngleich der Kaiser erst später in dieser Sache weiter vorging. Die Vormundschaft hat aber Bertold jetzt abgegeben.

Von Ulm aus, wo diese Anordnungen erlassen wurden und wo Bertold einen neuen Beweis der kaiserlichen Gnade erhielt,[5]) begab sich Ludwig mit seinem „Heimlichen“ Bertold nach Worms zu einer Unterredung mit dem Böhmenkönig und dessen Oheim Balduin. Das etwas gespannte Verhältnis mit Johann wurde wieder hergestellt, auch eine Aussöhnung Ludwigs mit dem Papste besprochen. Dabei hat sich Bertold wiederum sehr hervorgetan, denn beide Fürsten bezeigten ihm ihre Gunst, besonders Ludwig, der ihm eine grössere Summe auf Schweinfurt verschrieb,[6]) mehrere Güter in der Umgebung dieser Stadt anwies und ihn zuletzt zum Reichsburgmann auf einem Schlosse daselbst machte.[7]) Hierauf ging Bertold nach Würzburg zu Bischof Wolfram, um voraussichtlich die Aussöhnung desselben mit dem Kaiser zu betreiben, die er schon damals zustande gebracht haben wird; denn der Bischof zeigte sich ihm wegen seiner erfolgreichen und nützlichen Dienste erkenntlich.[8]) Derselbe leistete zwar erst 1331 die Huldigung, aber der Kaiser war jetzt mit wichtigeren Dingen beschäftigt, die Aussöhnung mit den Oesterreichern zog ihn nach dem Süden.

Bertold verblieb zu dieser Zeit in Franken[9]) und ging dann später nach Nürnberg, um wegen des Besitzes von Neumarkt mit den Pfalzgrafen bei Rhein ein Abkommen zu treffen. Diese hatten im Hausvertrage zu Pavia die Rechte Bertolds auf die Stadt anerkannt, suchten sie aber trotzdem wieder an sich zu bringen. Sie versprachen dem Grafen die Pfandsummen in bestimmten Raten abzutragen und stellten dafür Bürgen.[10]) Bertold ging darauf ein und verzichtete auf

---

1) Riedel I; XXIII, 26. — 2) Böhmer R. L. 70 N 1128. — 3) Riedel I; XIII, 244. — 4) Böhmer R. L. 70 N 1129. Ebenda I. Ergh. 277 N 2724. — 5) Böhmer R. L. I. Ergh. 278 N 2725. u. 298 N 398. — 6) II b. Ub. V, 71. II, 2. — 7) Mon. Boic. 39, 393 N 196. — 8) Hb. Ub V, 75. — 9) Hb. Ub. V, 76. 77. 78.

die Stadt. Nach Nürnberg kam sodann auch der Kaiser zu einer kurzen Unterredung mit seinem Schwiegersohn Friedrich von Meissen, woran auch Bertold teilnahm.[1])

Bei einem zweiten Aufenthalt Ludwigs in Nürnberg war eine grössere Zahl Fürsten anwesend. Vor diesen erhob der Kaiser Klagen gegen den Böhmenkönig, der sich in Italien am Reichsgute vergreife. Da rieten ihm die Grossen, sich dafür an den Ländern Johanns schadlos zu halten. Ob auch Bertold diesen Rat gegeben, ist fraglich; doch muss er sich damals für den Kaiser bemüht haben, da er von diesem ein neues Privileg erhielt.[2])

Einen Monat später war Ludwig in Regensburg; zu ihm kam König Johann, gegen den er kurz vorher so schwere Angriffe gerichtet hatte. Aber auch Ludwig war gegen ihn nicht ehrlich gewesen, da er durch eine heimliche Abmachung mit den Habsburgern dessen Pläne auf Kärnten und Tirol durchkreuzt hatte. Wider aller Erwarten fand eine Aussöhnung statt. Die Fürsten waren auf einer Insel zusammengekommen; nur in Anwesenheit ihrer vertrautesten Räte.[3]) Es wird kein Name genannt, aber man muss unwillkürlich an Bertold denken, denn nur einem solchen Manne konnte eine Einigung von zwei gegen einander so misstrauischen Parteien gelingen.

Alsdann begaben sich Ludwig und Bertold über Nürnberg[4]) nach Frankfurt, um auch mit Balduin von Trier zu verhandeln, der jetzt des Kaisers Hilfe bedurfte.[5]) Er war nämlich nach dem Tode des Matthias von Buchegg vom Mainzer Kapitel zum Erzbischof gewählt worden, während der Papst Heinrich von Virneburg providierte. Das ganze Erzbistum war für Balduin, nur die Stadt Mainz nicht. Zuerst vermittelte Bertold eine Sühne zwischen Ludwig und Balduin, dann ein Schutz- und Trutzbündnis, um Mainz zu erobern und auf den Stuhl von Köln im Falle der Erledigung einen dem Kaiser genehmen Erzbischof zu bringen.[6]) Hierauf sprach der Kaiser nach dem Urteil der Fürsten und Herren die Reichsacht über die Stadt aus,[7]) welche dem Drucke bald nachgab.

Im folgenden Frühjahr weilte Bertold mit seinem Herrn in Nürnberg. Das Stift Fulda schien sich wieder dem Kaiser angeschlossen zu haben, da Bertold von dem letzteren angewiesen wird,[8]) für das Wohl des Klosters zu sorgen, dessen Vermögensverhältnisse sehr zerrüttet waren. Es stark in tiefen Schulden, namentlich bei den Juden von Würzburg, die auf Erfüllung ihrer Forderungen drängten. Mit den Gläubigern sollte sich Bertold auseinandersetzen, der seine

---

[1]) Riedel II; II, 65. — [2]) Koburg erhielt die Rechte von Schweinfurt. Böhmer R. L. I. Ergh. 279 N 2744. — [3]) Chron. Aul. Reg. 308. — [4]) Hb. Ub. IV, 9. — [5]) Dominicus 288. — [6]) Böhmer R. L. III Ergh. 363. — [7]) Dominicus 291. — [8]) Hb. Ub. II, 3.

Erfahrung in solchen Dingen schon zur Zeit Heinrichs VII. für das Bistum Bamberg bewährt hatte.[1]) Die Juden wurden ernstlich ermahnt, sich in Güte genügen zu lassen, sonst würden strengere Mittel gegen sie gebraucht werden, da sie noch dazu mit Leib und Gut dem Kaiser zu eigen wären. Diese Sprache werden die Juden wohl verstanden haben und so bekam Bertold mit ihnen leichte Sache. Er hat denn auch wegen Abzahlung der Schulden ein Abkommen getroffen, wobei der Kaiser dem Stifte seine Unterstützung zusagte.[2])

In Nürnberg wurde ferner gegen Mühlhausen und Nordhausen verhandelt. Diese waren von Ludwig seinem Eidam Friedrich um 10000 Mark Silber als Mitgift seiner Gemahlin verpfändet worden. Aber beide Städte kamen ihren Verpflichtungen nicht nach, sodass schliesslich der Kaiser ihnen mit Waffengewalt drohte und den Markgrafen wie auch thüringische Edle, darunter Bertolds Sohn Heinrich zum Kampfe aufforderte.[3]) Letzterer schloss bald Frieden mit Mühlhausen,[4]) während der Markgraf die Fehde weiter führte. Doch wurde eine Einigung erzielt, die von Bertold wahrscheinlich vermittelt worden war. Denn Mühlhausen bekannte sich ihm zu einer Schuld,[5]) ebenso wies ihn der Kaiser an die Stadt.[6]) Diese gelobte ihre Verpflichtungen zu erfüllen,[7]) worauf ihr der Kaiser verzieh und das Reichsschultheissenamt auf 1 Jahre verlieh, sobald es von Bertold von Henneberg ledig würde;[8]) letzterem versprach Ludwig noch eigens eine grössere Summe zum Ausdruck seiner Dankbarkeit.[9])

Nach dem Kampfe des Kaisers mit König Johann und Heinrich von Niederbaiern, woran sich Bertold nicht beteiligte,[10]) sollte die Aussöhnung der Gegner in Nürnberg stattfinden. Es erschienen König Johann, Erzbischof Balduin und Graf Bertold, dessen Rates man jetzt dringend bedurfte So wurde denn auch durch sein und des Erzbischofs Balduin Bemühen der Friede zwischen Ludwig und Johann geschlossen.[11]) Um das Friedensband noch enger zu verknüpfen, wurde eine Ehe zwischen Johanns Tochter Anna und Ludwigs Sohn Ludwig von Brandenburg verabredet; die näheren Bedingungen der Ehe sollten Bertold und Balduin ausführen. Alsdann verpflichteten sich beide Fürsten zu gegenseitiger Freundschaft und stellten dafür Gewährsmänner auf, darunter wieder Bertold und den Erzbischof, welche schwuren, die Könige von einer Verletzung ihres Bundes abzuhalten, ja sogar den einen zu warnen, wenn der andere auf ihre Worte nicht höre.[12]) Hierauf wurde mit Bertolds Beihilfe ein ebenfalls

---

1) Weech 60 Urk. 166. — 2) Böhmer R. L. 98 N 1570. — 3) Herquet 407. — 4) Herquet 401. — 5) Herquet 408. — 6) Herquet 408. — 7) Herquet 405. — 8) Böhmer R. L. I. Ergh 280 N 2754. — 9) Kopp Va 179. — 10) Hb. Ub. II, 4. — 11) Mon. Wittelsb. VI, 327. — 12) Reg. Bohem. III. 752.

sehr wichtiges Geschäft erledigt; die Bischöfe von Merseburg und Hildesheim erkannten nämlich Ludwig als Kaiser an und empfingen auf Bertolds Bitten ihre Reichslehen.[1])

Sodann begab sich Bertold im Auftrag seines Herrn nach Thüringen, um den Grafen von Schwarzburg eine Entschädigung für ihre Verluste zu überbringen, die sie als Pfleger des kaiserlichen Sohnes in der Mark gehabt.[2]) Anfang des Jahres 1333 befand sich Bertold daheim in Schleusingen, wo er seinem Sohne Heinrich Anteil an der Regierung einräumte.[3]) Zu dieser Zeit war Bischof Wolfram von Würzburg gegen ihn sehr freigebig,[4]) angeblich um Bertold seinen Schaden in der Fehde um das Schloss Scharfenberg zu vergüten, sicher aber um des Grafen Fürsprache beim Kaiser zu gewinnen, wie denn dieser dem Bischof bald darauf eine grössere Summe anweist.[5]) Letzteres geschah in Nürnberg, wohin sich Bertold begeben hatte, da dort die Mündigkeitserklärung seines ehemaligen Pfleglings erfolgte. Dieser war, wie schon erwähnt, nach Bertolds Scheiden aus der Mark ganz in die Gewalt der brandenburgischen Edlen gekommen, die ihn mündig erklärten, ihm ein Siegel anfertigten und schalteten und walteten, wie es ihnen beliebte, ohne des Kaisers Erlaubnis, gegen den Willen der Vormünder Bertold von Henneberg und Friedrich von Meissen. Diese Klagen brachte der Kaiser im Fürstenrate vor, worauf das Gericht derselben erklärte,[6]) dass alles, was während des Markgrafen Minderjährigkeit ohne Wissen und Befehl seiner Pfleger geschehen und besiegelt worden sei, keine Kraft habe. Daraufhin wurde das Siegel zerbrochen. Daraus sieht man, dass nur Bertold und Friedrich von Meissen die eigentlichen Vormünder waren, die andern bloss ihre Stellvertreter, wie z. B. Heinrich von Schwarzburg, dem gegenüber der Kaiser unter Beirat Bertolds seine letzten Verpflichtungen erledigte.[7])

Nachher ging Ludwig nach Frankfurt, begleitet von Bertold und dessen Sohn Heinrich;[8]) von da zogen die beiden Grafen mit ihrem Herrn nach Würzburg, wo der Bischofssitz verwaist war.[9]) Von einer Mehrheit wurde der kaiserliche Kanzler Hermann von Lichtenberg gewählt, wozu nicht allein Ludwigs Anwesenheit sondern sicher auch Bertolds Einfluss, der noch dazu Burggraf und Marschall des Stiftes war, beigetragen haben mag. Der von einer Minderzahl erkorene Otto von Wolfskeel konnte sich nicht behaupten, obwohl ihn der Papst bestätigte und sogar den Grafen Heinrich von Henneberg gegen den eingedrungenen Hermann aufrief.[10]) Der Papst schien ganz in Un-

---

[1]) Hb. Ub. II, 5. 6. — [2]) Hb. Ub. II, 6. — [3]) Hb. Ub. II, 8. — [4]) Mon. Boic. 39, 495 N 236. — [5]) Mon. Boic. 39, 487 N 237. — [6]) Böhmer R. L. 95 N 1540. — [7]) Hb. Ub. II, 10. V, 84. — [8]) Hb. Ub. V, 84. — [9]) Müller I, 298. — [10]) Riezler Vat. Akt. 562.

kenntnis zu sein von der Stellung der Henneberger zum Kaiser, da er solches forderte. Vielleicht hatte er von der Selbstregierung Heinrichs gehört; vielleicht meinte er Heinrich von Henneberg-Ascha, der aber ebenfalls kaiserlich gesinnt war. Uebrigens hatte Hermann von Lichtenberg mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, sodass er den Kaiser um Hilfe anging. Dabei muss sich wiederum Bertold Verdienste erworben haben, denn der Bischof bekannte sich gegen ihn zu einer Schuld von 500 Pfund Heller,[1]) die Bertold selbst an Otto von Wolfskeel zu zahlen verpflichtet war.[2])

Im November dieses Jahres tauchte der Abdankungsplan des Kaisers auf.[3]) Er wollte auf das Reich zu Gunsten Heinrichs von Niederbaiern verzichten,[4]) wenn er vom Papste Verzeihung erlange. Dieser Gedanke war dem Kopf des Böhmenkönigs entsprungen,[5]) der vielleicht noch dazu Ludwig materielle Vorteile, den Gewinn Kärntens, zugesichert hatte. Durch die Voreiligkeit Heinrichs sowie durch den Widerstand der Könige von Ungarn und Neapel ist der Plan gescheitert. Die Frage, ob Bertold daran Anteil gehabt, lässt sich eher verneinen als bejahen. Der Kaiser pflegte gewöhnlich seine Dankbarkeit für vorhergegangene oder nachfolgende Dienste durch Belohnungen auszudrücken, wie denn Bertold damals das Recht erhielt, die Propstei zu Aachen zu verleihen.[6]) Doch kam zu dieser Zeit ein Vergleich Ludwigs mit den Grafen von Lindow zustande und zwar mit denselben Bedingungen, wie sie schon vorher Bertold ausgemacht hatte, sodass man eine Beteiligung desselben annehmen kann, wie denn auch der Vertrag geschlossen wurde nach reiflicher Ueberlegung der Fürsten und der getreuen Sekretäre.[7]) Lässt diese Urkunde Ludwigs die Frage unentschieden, so spricht noch ein anderer Umstand dagegen. Bertold hat sich im Jahr 1334 bis zum Herbst nicht beim Kaiser aufgehalten, sodass man an ein geflissentliches Fernbleiben denken kann. Erst im August erteilt ihm der Kaiser von Konstanz aus eine neue Gnade,[8]) vielleicht um den Grafen wieder an sich zu fesseln; denn er hatte wichtige Verhandlungen mit Friedrich von Meissen zu führen, wozu er Bertold unbedingt brauchte, wie er dies seinem Schwiegersohne selbst mitteilte.[9])

---

[1]) Hb. Ub. V, 84. — [2]) Fries I, 474 wirft denn auch Bertold vor, er habe als Feind des Bistums gehandelt und beim Kaiser Begnadigungen für Herren erwirkt, z. B. ihre Befreiung vom Gerichtszwang des Stifts, so dass es grossen Schaden hatte. Vielleicht ist auf letztere Bemerkung und auf Lichtenbergs Versprechen eine Urkunde zurückzuführen, worin Ludwig seinem ehemaligen Kanzler die Judensteuer überlässt, wovon er zwei Drittel verwenden soll zur Zahlung an Wolfskeel und ein Drittel an des Kaisers Wirt zu Würzburg, an Konrad Reich. — Kopp Vb 612. — [3]) Weech Ludwig d. B. 45 ff. — [4]) Mon. Witt. VI, 334. — [5]) Mon. Witt. VI, 335. — [6]) Hb. Ub. II, 15. — [7]) Riedel I; IV, 49. — [8]) Er bekommt 200 brandenb. Pfennige jährlich auf Lebenszeit. Hb. Ub. II, 14. V, 86. — [9]) Lippert Ludw. u. Friedr., 565 ff.

Unruhen in Thüringen riefen im Jahre 1335 den Kaiser dorthin. Sein Eidam war mit den Städten Mühlhausen und Erfurt zerfallen,[1] angeblich weil diese seine Mutter in ihrem Streite um ihr Leibgeding unterstützten, wobei letztere auch den Grafen Bertold zur Hilfe gerufen haben soll. Sicher ist, dass Bertold als Vermittler aufgetreten ist und die Sache zum gütlichen Abschluss gebracht hat. Die Stadt Mühlhausen hatte sich mit dem Markgrafen versöhnt;[2] nicht lange darnach entflammte der Zwist von neuem, Friedrich klagte wider sie wegen Landfriedensbruches[3] und fand dabei die Unterstützung des thüringischen Adels.[4] Es trat jedoch bald ein Umschwung ein. Erfurt verband sich mit Mühlhausen, auf dessen Seite sich auch viele thüringische Herren stellten, darunter der ehemalige Vormund Friedrichs Heinrich Reuss von Plauen,[5] gegen den der Kaiser schon 1334, aber ohne Erfolg eingeschritten war.[6] Der Kampf scheint sehr heftig gewesen zu sein, da Ludwig selbst eingreifen musste, aber seinen und Bertolds Bemühungen gelang es doch eine Einigung zu stiften. Die Herren und Städte versprachen ihre Zwistigkeiten durch ein Schiedsgericht schlichten zu lassen.[7] Es wurden auch die Schiedsrichter ernannt; würden diese es ablehnen, dann sollte Bertold den Spruch fällen. Wegen des Landfriedensbruches entschied der Kaiser selbst und erklärte die Stadt für unschuldig, doch wurde dafür noch eine besondere Sühne entrichtet.[8]

In Eisenach, wo dies alles verhandelt wurde, hatte sich auch der Abt von Hersfeld eingefunden. Dieser belehnte jetzt den Grafen Bertold und dessen Sohn Heinrich mit den frankensteinischen Gütern,[9] welche Bertold schon 1330 an sich gebracht hatte,[10] worauf beide versprachen, ohne Genehmigung des Abtes auf dem neuen Gebiet kein Schloss zu erbauen und als Bürgschaft hiefür kaiserliche Briefe beizubringen.[11] Ludwig bestätigte den Kauf und belehnte Bertold mit den Besitzungen unter den gestellten Bedingungen.[12] Da der Abt solange mit der Verleihung gezögert hatte, so ist es möglich, dass jetzt der Kaiser ihn dazu bewogen hatte.

Nachdem der Friede im Lande gesichert schien, kehrte Ludwig nach dem Süden zurück, wobei er über Schleusingen ging und dort kurzen Aufenthalt nahm. Als Gastgeschenke gewährte er Bertolds Stadt Münnerstadt verschiedene Rechte[13] und brach dann nach Nürnberg auf, wo er Bertold abermals durch eine Gnade auszeichnete.[14]

---

[1]) Chron. Samp. 167. 172. — [2]) Herquet 416. — [3]) Herquet 417. 424. — [4]) Herquet 417. — [5]) Schmidt U. f. W. I, 357. — [6]) Schmidt U. f. W. I, 363. — [7]) Schmidt U. f. W. I, 368. — [8]) Herquet 424. — [9]) Hb. Ub. II, 18. — [10]) Hb. Ub. V, 73. — [11]) Hb. Ub. V, 87. — [12]) Böhmer R. L. III. Ergh. 366 N 3362. — [13]) Lang Reg. Boic. VII. 119. — [14]) Schmalkalden erhielt wie vorher Münnerstadt die Rechte von Gelnhausen. Böhmer R. L. 105 N 1681.

Im August desselben Jahres wurde Bertold vom Kaiser nach Augsburg berufen.[1]) Unterwegs traf er mit ihm in Nürnberg zusammen und erhielt einen Auftrag für den Bischof Otto von Wolfskeel. In Würzburg war Hermann von Lichtenberg gestorben und Otto hatte sich rasch des Bistums bemächtigt. Der Kaiser stand damals in Verhandlungen mit dem Papste, die glücklich zu enden schienen,[2]) weshalb er seine Friedfertigkeit auch dem neuen Bischof zu beweisen und ihn an sich zu ziehen suchte. Deshalb versprach er ihm seinen Schutz heimlich wie öffentlich und beauftragte Bertold und andere, dem Bischof ihre Treue an Eides Statt zu versichern.[3]) Dies geschah, Bertold bemühte sich nicht vergebens, der Kaiser zeigte sich dem Bischof gnädig gesinnt[4]) und dieser bewies sich wieder dem Grafen dankbar für dessen Dienste um das Gotteshaus.[5]) Dem Bischof war Bertold fortan ein treuer Freund und Beschützer, wenn auch später einmal von der Möglichkeit eines Krieges mit ihm gesprochen wird.[6])

Bertold scheint sodann für Friedrich von Meissen in dessen Streit mit Balduin von Trier tätig gewesen zu sein, da ihm die Wahrung der Friedensbeschlüsse übertragen wurde.[7]) In demselben Jahre (1336) noch zog er seinem königlichen Herrn mit bewaffneter Macht zu Hilfe, als dieser wegen der Länder Kärnten und Tirol gegen Johann von Böhmen und Heinrich von Niederbaiern im Felde lag.[8]) Bertold kam aber nicht in die Lage, das Schwert wider seinen ehemaligen Pflegling erheben zu müssen, der Kaiser schickte ihn mit Anweisungen versehen nach Thüringen. Der Friede hatte dortselbst nicht lange gedauert, zwischen den Städten und dem Landgrafen war der Kampf abermals entbrannt. Auch Balduin beteiligte sich daran; er stritt im Bunde mit Mühlhausen gegen Erfurt und gegen den Markgrafen, schloss aber dann mit dem letzteren Frieden, in welchen auch Mühlhausen aufgenommen wurde.[9]) In dieser Stadt muss die Erbitterung so gross gewesen sein, dass sie sogar dem Kaiser jede Unterstützung verweigerten. Nicht nur dies warf Ludwig den Bürgern vor, sondern auch den Bund mit Balduin, wo sie doch dem Reiche einen besseren Dienst hätten leisten können.[10]) Sie wurden wegen ihres Ungehorsams vor das kaiserliche Gericht geladen, doch erhielt Bertold Vollmacht mit ihnen zu verhandeln. Auch gegen die ungehorsame Stadt Nordhausen wandte sich des Kaisers Zorn; sie soll sich vor seinem Schwager Bertold von Henneberg verantworten, widrigenfalls sie mit des Reiches Acht bestraft würde.[11])

---

[1]) Oefele I, 761. — [2]) Hetzenecker 23. — [3]) Hb. Ub. II, 19. — [4]) Müller II, 116. — [5]) Mon. Boic. 40, 5. 6. — [6]) Mon. Boic. 40, 119 N 58. — [7]) Schmidt U. f. W. I, 380. — [8]) Riezler Gesch. Baiern. II, 432. — [9]) Schmidt U. f. W. I, 380. — [10]) Herquet 429. — [11]) Böhmer R. L. III N 1783.

Schon in Schleusingen kamen Bertold Vertreter von Mühlhausen entgegen, um mit ihm zu verhandeln.[1]) Sie gelobten eine bestimmte Summe zu zahlen,[2]) worauf sie Bertold wegen des verweigerten Dienstes im Namen des Kaisers, der ihm darüber Gewalt gegeben, lossprach und sich verpflichtete, sie mit dem Kaiser zu versöhnen und dessen Schutz zu erwirken; besonders sollten sie wegen der Unterstützung Balduins weder vom Kaiser noch von einem andern angegangen werden.[3]) In Schleusingen hatte Bertold ferner Gelegenheit, zwei Anhänger Ludwigs zu einigen, nämlich den Bischof von Würzburg und den Abt von Fulda, wobei er sich die oberste Entscheidung in dem zu fällenden Schiedsspruch vorbehielt.[4])

Nachdem Bertold von Mühlhausen die ersten Zahlungen erhalten hatte, begab er sich nach Nürnberg, um für seine Vorschläge die Genehmigung vom Kaiser zu erlangen. Dieser ging ohne weiteres darauf ein,[5]) nahm sofort Bertolds Vermittlerrolle nochmals in Anspruch. indem dieser zwischen dem Kaiser und dem Burggrafen Johann von Nürnberg über alle etwaigen Wirren nach seinem Gutdünken entscheiden sollte.[6]) Auch hier erreichte Bertold in kurzem ein gütliches Uebereinkommen, denn bald darauf ist Johann im Gefolge des Kaisers tätig.[7])

Während seines Aufenthaltes in Nürnberg wurde Bertold nach längerer Zwischenzeit wieder in kirchliche Fragen verwickelt. Kaiser Ludwig machte jetzt zum drittenmale den Versuch, sich mit dem Papste Benedikt XII. zu versöhnen. Er wollte dazu die Hilfe Frankreichs benützen, zu gleicher Zeit auch mit König Philipp ein Bündnis schliessen. An diesen Beratungen hat Bertold im Verein mit den angesehensten Hofmännern Ludwigs teilgenommen, sein Name prangt als zweiter auf den Urkunden, welche die geistlichen und politischen Bedingungen seiner Aussöhnung enthielten.[8]) Doch wurde auch dieser Versuch durch die Hinterlist des französischen Königs vereitelt, Ludwig und seine Räte hatten sich umsonst bemüht.

Von Nürnberg verlegte Ludwig auf einige Tage seinen Aufenthalt nach Schleusingen. Mit den mächtigsten Herren von Thüringen war hier der Kaiser zusammen; bei dem einen, Bertold von Henneberg, war er als Gast, für die anderen, die Landgrafen von Hessen und von Thüringen, zeigte er sich tätig, wobei auch Bertold in des letzteren Streit mit den Vögten von Weida vermittelte.[9]) Von seiner Residenz aus begleitete Bertold seinen hohen Gast wieder nach Nürnberg. Auf

---

[1]) Herquet 431. — [2]) Herquet 433. — [3]) Herquet 431. — [4]) Lang Reg. Boic. VII, 159. — [5]) Herquet 433. — [6]) Böhmer R. L. I. Ergh. 284 N 2804. — [7]) Böhmer R. L. 115 N 1854. — [8]) Riezler Vat. Akt. 637. 644. — [9]) Böhmer R. L. 115 N 1854. Schmidt U. f. W. I, 390. 392. (Mit falschem Datum).

kurze Zeit begaben sie sich nach Bamberg, wo der Kaiser und Bertold eine Sühne zwischen dem Bischof Lupold von Egloffstein und dem Grafen Heinrich dem jüngeren von Henneberg herstellten.[1])

In München bekannte sich später Ludwig gegen Bertold zu einer Schuld von 1000 Mark Silber und verpfändete ihm dafür alles, was er und das Reich in Mühlhausen hatte, besonders das dortige Gericht.[2]) Allein einige Tage vorher hatte der Kaiser die gleiche Pfandschaft der Stadt Mühlhausen selbst gegeben und zwar ebenfalls für 1000 Mk., die sie ihm geliehen.[3]) Die Sache verhält sich wahrscheinlich so, dass Bertold das Geld einstweilen ausgelegt hat, das ihm dann die Stadt geben soll, wofür sie die gleichen Pfänder erhält. Nachher bekam Bertold die Vollmacht von Ludwig, mit Mühlhausen wegen des Gerichtes eine Einigung zu treffen.[4]) Dies tat denn auch Bertold. Dieselbe wurde vom Kaiser genehmigt und bestand darin, dass Bertold der Stadt das Reichsschultheissenamt verpfändete.[5]) Nun hat aber Bertold selbst dieses Amt auf Lebenszeit inne; erst nach seinem Tode sollte es auf 18 Jahre an Mühlhausen kommen.[6]) Entweder hat Bertold darauf verzichtet oder man kann annehmen, dass die Summe von 500 Mark Silber, welche Bertold bald darauf von des Kaisers wegen von der Stadt empfing,[7]) eine Ablösung seines Rechtes gewesen ist.

Der Kaiser hatte im Juni 1337 zu Frankfurt mit den Gesandten des englischen Königs Eduard ein Bündnis geschlossen, um sich dadurch an Frankreich zu rächen, und begab sich dann noch Schleusingen, wohin er seinen Eidam Friedrich bestellt hatte. Der feste Entschluss, dem französischen König energisch entgegen zu treten, beseelte damals Ludwig und drückte sich dadurch aus, dass er den Mönchen von Ebrach sowie allen zum Generalkapitel nach Frankreich gehenden Cisterciensern gebot umzukehren, da Philipp von Valois alle aus Deutschland kommenden Reisenden anhalte und beschwere zu des Kaisers wie des Reiches Schmach.[8]) Neben einer kleineren Angelegenheit, die Juden und Prediger zu Frankfurt betreffend,[9]) beschäftigte sich Ludwig hauptsächlich mit Regelung seiner Verpflichtungen, die er gegen seinen Schwiegersohn hatte. Für die Dienste, welche dieser in der Mark getan, wies er ihm eine grosse Summe zu,[10]) welche auch Herzog Stephan namens seines Bruders anerkannte.[11]) Bertolds Beteiligung bei dieser Abmachung ist, da sie bei ihm erfolgte, ohne weiteres anzunehmen. Sicher verbürgt ist sie bei Schliessung eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Ludwig, seinen Söhnen

---

[1]) Hb. Ub. II. 23. — [2]) Böhmer R. L. I. Ergh. 284 N 2807. — [3]) Herquet 436. — [4]) Herquet 437. — [5]) Herquet 438. — [6]) Herquet 407. — [7]) Herquet 439. — [8]) Ludwigs Briefe. (Böhmer Fontes) I, 215. — [9]) Böhmer R. L. III. Ergh. 369 N 3402. — [10]) Riedel II; II, 117. — [11]) Riedel II; II, 118.

und Friedrich, wo sich erstere „nach Rat unseres Rates verbunden und vereint haben,“ [1]) wozu Bertolds Beihilfe schon 1334 vom Kaiser gewonnen worden war.

Ludwig verliess die gastlichen Mauern Schleusingens und ging nach München. Mit ihm zog Bertold; bald darauf wurde er vom Kaiser zurückgesandt, um mit den Bürgern von Mühlhausen wegen ihrer Forderung ein Übereinkommen zu treffen.[2]) Sehr rasch war er damit fertig und nicht lange darnach verfuhr der Kaiser zu Nürnberg seinen Vorschlägen gemäss.[3]) Sodann hielt sich Bertold in seiner zweiten Residenz Schmalkalden auf, wo er einen Streit zwischen dem Johanniterorden, vertreten durch seinen eigenen Sohn Bertold, und den Grafen von Käfernburg entschied.[4])

Auch Kaiser Ludwig bediente sich damals seiner Fürsprache. Er hatte hatte sich an die Lübecker gewandt, damit sie ihm 10 Edelfalken schickten. Um sich diese zu verschaffen, bat er seinen lieben Schwager und Heimlichen Bertold, diese Bitte bei den Bürgern zu unterstützen.[5]) Sicher wird dies Bertold getan und dem Boten des Kaisers ein Brieflein mitgegeben haben. Die vertrauliche Anrede Ludwigs sowie der Umstand, dass diesem an der Vermittlung des Grafen gelegen war, zeigt, wie innig Bertolds Verhältnis zum Kaiser war und welcher Achtung er sich bei den Lübeckern erfreuen musste, deren Wohl er ja immer gefördert hatte.[6])

So kam das wichtige Jahr 1338 heran. Es war für Ludwig eines der bedeutungsvollsten, sein Kaisertum feierte einen vollständigen Triumph, der Tag von Rhense war ein Sieg des deutschen Königtums über das Papsttum. Bertold weilte damals fast unausgesetzt in der Nähe des Kaisers. Nach der Bischofsversammlung in Speier hatte er sich bei seinem Herrn in Frankfurt eingefunden.[7]) Unter seiner Beihilfe schlossen des Kaisers sämtliche Söhne unter sich eine Einigung zur Sicherung ihres Besitzstandes.[8]) Alsdann begab sich Ludwig mit seinem Gefolge rheinabwärts und versammelte alle Kurfürsten um sich mit Ausnahme des Königs von Böhmen. Diese gaben zu Rhense jene feierliche Erklärung ab, wonach ihre Wahl allein genüge jemand zum deutschen König zu machen, ohne an die Zustimmung des Papstes gebunden zu sein. Dieser Beschluss der Kurfürsten wurde sodann von dem glänzenden Reichstag zu Frankfurt genehmigt, den der Kaiser alsbald ausgeschrieben hatte. Aus dem ersten Gesetz, das die Folgerung enthielt, dass der Papst ungerecht mit Strafen gegen den rechtmässigen König vorgegangen sei, ging ein zweites hervor: Interdikt und Exkommunikation dürfen bei Strafe der Reichsacht nicht gehalten werden.

---

[1]) Lippert Ludw. u. Friedr. 567. f. — [2]) Herquet 437. — [3]) Herquet 438. — [4]) Hb. Ub. II, 24. 25. — [5]) Cod. Lubec. IIb 623. — [6]) Detmar 485. — [7]) Schmidt U. f. W. I, 401. — [8]) Riedel II; II, 120.

Zu dem Tage von Frankfurt waren auch die Herzöge von Pommern erschienen, mit denen der Kaiser endlich Frieden schloss. Das grösste Verdienst an dieser Einigung ist wiederum Bertold zuzuschreiben, der auch als Kenner der Verhältnisse unbedingt gehört werden musste. Markgraf Ludwig verzichtete auf jede Lehenshoheit über Pommern und ging sodann mit den Herzögen einen Erbvertrag ein,[1]) worauf der Kaiser dieselben mit ihren Ländern belehnte und diese von Brandenburg trennte.[2]) Darauf brachen Ludwig und die gesamte Gefolgschaft der Fürsten nach Koblenz auf, wohin eine Zusammenkunft mit König Eduard III. von England verabredet war. Der Kaiser sah sich hier umgeben von zahlreichen Fürsten, Prälaten und edlen Herren; des Reiches Pracht und Herrlichkeit entfaltete sich vor ihm in ungewöhnlichem Glanze. Er verkündete laut, dass nicht Philipp von Valois, sondern Eduard von England als Sohn der ältesten Tochter Philipps des Schönen berechtigter Herrscher von Frankreich sei. Sodann ernannte er den englischen König zum Reichsvikar der Länder jenseit des Rheines. Dies tat Ludwig auf Entscheid der Fürsten hin — namentlich wird aufgezählt Bertold von Henneberg,[3] — welche auch unter Ablegung ihres Eides Gesetze für einen Reichskrieg und sonstige Massnahmen für den Frieden beschlossen. Für einen gemeinschaftlichen Angriff gegen Frankreich wurden schliesslich noch die entsprechenden Abmachungen getroffen. Hierauf kehrte Ludwig, von Bertold begleitet, wieder nach Frankfurt zurück. In dieser Zeit musste Bertold gegen den Grafen Günther von Schwarzburg, Herrn von Arnstadt, die Hilfe des Kaisers in Anspruch nehmen, der denn auch eine Sühne teidigte, die beide Parteien anzuerkennen versprachen.[4])

Die nächste Zeit brachte Bertold im eigenen Lande zu.[5]) Im März 1339 finden wir ihn dann wieder beim Kaiser auf einem neuen Reichstag zu Frankfurt. Das Hauptergebnis war die Unterwerfung des Böhmenkönigs unter die Autorität Ludwigs. Er allein war den Beschlüssen von Rhense und Frankfurt nicht beigetreten, sondern verharrte im Widerstand gegen den Kaiser. Die steigernde Macht desselben flösste ihm Besorgnis ein, so dass er sich jetzt fügte und seine Länder zu Lehen nahm, was er bisher vermieden hatte. Er erhielt günstige Friedensbedingungen und schloss ein Schutzbündnis mit dem Kaiser. Zu Bürgen ihres Vertrages wählten sie gegenseitig 10 Männer aus, darunter an erster Stelle den Grafen Bertold, welche die Könige zur Treue anhalten sollten.[6]) Bei diesem Übereinkommen war Bertold wiederum das fördernde und versöhnende Element gewesen.

[1]) Riedel II; II. 124. 125. — [2]) Riedel II; II, 135. — [3]) Ludwigs Briefe. B. F. I, 219. — [4]) Schultes II, U. 118. — [5]) Hb. Ub. II, 26. 28. V, 91. — [6]) Reg. Bohem. IV, 258.

Ludwig stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht. Aber leider nützte er sie nicht aus; der Bund mit England begann zu erkalten, da der Kaiser sich wieder Frankreich näherte, das er genug eingeschüchtert zu haben glaubte, das ihm jedoch gar keinen Vorteil verschaffte. So gingen durch seine schwankende Politik die Früchte von Rhense wieder verloren, seine Machtfülle war dahin. Das Sinken des kaiserlichen Ansehens hat Bertold nicht mehr erlebt. Er ist seinem Herrn vorausgegangen, als dieser noch im schönsten Glanze der Kaisermacht dastand. Die bittere Enttäuschung, wie sie Ludwig hat erleben müssen, ist ihm erspart geblieben. Die Beihilfe zur Versöhnung Ludwigs und Johanns war das letzte grosse Werk Bertolds in seiner diplomatischen Laufbahn.

Bertold hatte sich sein ganzes Leben hindurch unausgesetzter Arbeit hingegeben. Von einem grossen Pflichtgefühl und dem Streben nach Tätigkeit durchdrungen, gönnte er sich keine Ruhe und wirkte rastlos bis zu seinem Ende. Auch seine letzten Tage bildeten darin keine Ausnahme. So handelte er in seiner Eigenschaft als Reichsvogt der Stadt Schweinfurt [1]) und vermittelte abermals zwischen der Landgräfin Elisabeth und ihrem Sohne Friedrich.[2]) Im Juli 1339 fand er sich sodann beim Kaiser in Frankfurt ein, der ihm jetzt die Belohnung gewährte, welche sich Bertold durch seine Teilnahme am Feldzug gegen Heinrich von Niederbaiern verdient hatte.[3]) Hierauf kehrte er wieder nach Schleusingen zurück,[4]) um Ende Oktober in Nürnberg nochmals mit seinem Herrn zusammenzutreffen, doch jetzt zum letzten Male. Hausinterressen schienen ihn hierhergeführt zu haben. Es ist nichts weiter bekannt, als dass der Bischof von Eichstädt ihn und seinen Sohn Heinrich mit Gütern belehnte,[5]) welche Bertold ein Jahr vorher zu milden Stiftungen gekauft hatte.

Sodann nahm Bertold, „der alte Graf", wiederum Aufenthalt in seiner Stadt Schleusingen. Die letzten Tage seines Lebens beschäftigte er sich damit, die Wunden zu heilen, welche die Fehde mit dem Grafen von Schwarzburg seinem Lande geschlagen. Dazu erbat er sich auch den Beistand des Kaisers, dass dieser die Stadt Lübeck anweise, den im nächsten Jahre fälligen Reichszins schon jetzt zu zahlen. Ludwig tat dies denn auch und quittierte bereits im voraus für den Fall, dass Bertold sterbe, was ferne sei.[6]) Dieser Segenswunsch ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Bevor Bertold die Summe erhalten konnte, hatte ihn der Tod hinweggerafft.

Mit Bertold hatte Kaiser Ludwig seinen treuesten und auch fähigsten Diener verloren. Eine epochemachende Politik hatte Bertold

---

[1]) Lang Reg. Boic. VII, 245. — [2]) Schmidt U. f. W. I, 407. — [3]) Hb. Ub. II, 32. V, 92. — [4]) Er liess Erinnerungen aus seinem Leben aufzeichnen. Riedel II; II, 143. — [5]) Hb. Ub. II, 33. — [6]) Cod. Lubec. IIb 649.

allerdings nie geführt; niemals ist er selbständig mit voller Verantwortung aufgetreten, noch hat er im kühnen Fluge seiner Pläne seinen Herrn mit fortgerissen; bloss als dessen Berater und Diener hat er gehandelt. Ihn aber nur als dessen Werkzeug zu betrachten, würde nicht angehen, da Bertold oft zur Hilfe gerufen worden ist, wo seines Kaisers politische Massregeln nicht mehr ausreichten. Er war eben derjenige besonnene Staatsmann, der nicht darnach trachtet, die eigenen Ideen durchzuführen, sondern der seine Gedanken zurückhält, sich ganz in den Dienst des Herrn stellt und nur in dessen Sinn zu handeln sucht. Es ist klar, dass man bei einer solchen Auffassung seines Amtes Bedeutendes erreichen kann, wenn man auch hinwieder manchen Misserfolg zu verzeichnen haben wird. Die Verantwortung für das Fehlschlagen eines Planes trägt aber dann nicht der ausführende Staatsmann, sondern der Urheber der betreffenden Politik. Und so war es auch bei Bertold. Er war nie der hochstrebende Politiker, sondern nur der gewandte Diplomat, immer aber der erste Diener seines Herrn. Und deshalb werden wir einem Bertold von Henneberg unsere Anerkennung nicht versagen dürfen, wenn wir die Zeiten Ludwigs des Baiern und die damals auftretenden Personen näher ins Auge fassen.

Bertold VII. als Territorialherr.

1. Kriegerische Tätigkeit.

Bertold hatte nach dem Tode des Vaters noch nicht lange die Herrschaft inne, als er in Kämpfe und Fehden verwickelt wurde, die gegen seine Verwandten wie auch gegen ihn selbst gerichtet waren. Im Jahre 1285 kam er seinem Oheim Heinrich IV. von Henneberg-Hartenberg zu Hilfe, als dieser durch einen Ueberfall des Grafen Günther von Käfernburg arg bedrängt wurde.[1]) Bertold und Heinrich schlugen aber die ungebetenen Gäste bei Schwarza,[2]) verfolgten sie in ihr eigenes Gebiet und besiegten sie zum zweiten Male, wobei der Graf gefangen genommen wurde. Seine Freiheit musste Günther um 400 Mark Silber erkaufen, wogegen er das Schloss Elgersburg[3]) gegen das Recht der Wiedereinlösung versetzte.[4]) Diese erfolgte nicht; Heinrich trat dann seinen Anteil an den Ritter von Witzleben[5]) ab, gestand aber Bertold den Kauf seines Burgteiles zu.[6]) Bertold nahm den Ritter in seinen Dienst und gab ihm die Elgersburg zum Pfande.[7]) Sehr bald aber geriet er mit seinem Burgmann in Streit, der durch

---

[1]) Schultes I, 272. — [2]) Thüringen, K. Schleusingen. — [3]) S. Gotha. A. Liebenstein. — [4]) Hb. Ub. I, 34. — [5]) Schwarzburg-Sondershausen. — [6]) Hb. Ub. V, 15. — [7]) Schultes II, U. 18.

Heinrich von Schwarzburg beigelegt wurde.[1]) Witzleben blieb von nun an seinem Herrn ergeben, der auch später für ihn gegen Heinrich von Henneberg-Hartenberg einsprang[2]) und seine Treue durch Belohnungen zu erhalten wusste.[3])

Nach Beendigung dieser Fehde wurde Bertold bald gezwungen, gegen seine eigenen Verwandten zu kämpfen, die mit der Teilung des Jahres 1274 nicht zufrieden waren. Doch gingen die Anstände noch weiter zurück, denn auch Graf Hermann der ältere (von Strauf)[4]) war daran beteiligt.[5]) Hermann von Henneberg-Ascha suchte seine Ansprüche mit Waffengewalt durchzusetzen, wurde aber von Bertold bei Hentingen[6]) geschlagen (1287)[7]). Der Zwist wurde durch ein Schiedsgericht beigelegt, das die strittigen Güter teils Bertold, teils den beiden Brüdern zusprach, sowie auch über eine Schuld des Grafen Hermann des älteren entschied, welche dieser ihnen zu entrichten hatte. Bertold musste durch einen Eid bekennen, was er seinen Verwandten noch zu leisten verpflichtet war.[8])

Nach einiger Zeit der Ruhe nahm Heinrich VI. von Henneberg-Ascha die Ansprüche seines Vaters wieder auf und ging sogar über dieselben hinaus (1312). Er machte nicht nur auf Schleusingen Forderungen geltend sondern auch auf die Schlösser Hyltemberg[9]) und Strauf, welche ja Bertold erst selbst von Brandenburg erworben hatte. Doch liess sich Heinrich durch Vermittlung des Abtes Heinrich von Fulda bewegen, von seinem Verlangen abzustehen und zu versprechen, künftighin kein derartiges Begehren mehr zu stellen.[10]) Heinrich hielt seine Zusage nicht, sondern erhob neuerdings (1320) Forderungen und zwar auf den gemeinschaftlichen Besitz Sulzfeld.[11]) Bertold war diesmal genötigt, ihm mit den Waffen entgegenzutreten, übergab aber, um weiteres Blutvergiessen zu vermeiden, die Sache erwählten Schiedsrichtern. Diese sprachen zwei Drittel des Gutes Bertold, ein Drittel Heinrich zu, während die Mannlehen Bertold allein gehören sollten.[12])

Zwei Jahre später wurden alte wie neue Ansprüche vor einem Familiengerichte verhandelt.[13]) Heinrich von Henneberg-Ascha verzichtete vor demselben auf alle Rechte, die er z. B. auf die wildbergischen Lehen oder wegen Störung des Kirchhofes von Behrungen[14]) haben möchte. Die Entscheidung betreffs Sulzfeld erkannte er von neuem an. Alsdann einigten sich Bertold und Boppo von Henneberg-

---

[1]) Hb. Ub. V, 28. — [2]) Hb. Ub. V, 249. — [3]) Hb. Ub. V, 53. — [4]) Bei Heldburg. — [5]) Auch Füsslein, Ztschr. f. thür. G. u. A. N. F. 11. B. 2. H. 173. — [6]) Vielleicht Hendungen. B. A. Mellrichstadt. — [7]) Schultes I, 459. — [8]) Hb. Ub. I, 32. — [9]) Wird wohl Heldburg sein. — [10]) Hb. Ub. I, 52. — [11]) Bei Königshofen im Grabfeld. — [12]) Schultes I, 458. — [13]) Schultes I, 459. — [14]) Vielleicht 1320 geschehen. Gelegen in S. Meiningen, K. Hildburghausen.

Ascha dahin, dass ihre Rechte wie unter Heinrich III. und Hermann I. bestehen sollten.[1]) Der Friede zwischen Bertold und seinen Vettern von Ascha wurde endlich durch ein Schutz- und Trutz-Bündnis auf 5 Jahre befestigt.[2]) Gegen Ende seines Lebens hatte Bertold noch einmal mit den Hartenbergern zu verhandeln; Graf Boppo liess alle Ansprüche auf Rossdorf fallen,[3]) nachdem er vorher schon das Dorf Behrungen, ein Gegenstand des Streites von 1322, an Bertold verkauft hatte.[4])

Ausser diesen Familienirrungen hatte Bertold seine ganze Regierungszeit hindurch mancherlei Fehden zu bestehen, deren Schilderung am zweckmässigsten hier erfolgt. Im Herbst 1299 fielen die Ritter von Massenhausen, ein Geschlecht aus der Bamberger Diözese, in sein Gebiet ein, indem sie raubten und brandschatzten.[5]) Bertold setzte den Räubern nach, stöberte sie in ihren Schlupfwinkeln auf, unbekümmert dass er sich auf neutralem Boden befand, und übte blutige Vergeltung, wobei auch Unschuldige mit zu leiden hatten.

Um die Zeit, wo Bertold durch den Einfall jener Schnapphähne von Massenhausen beunruhigt wurde, geriet er auch in Zwist mit seinem Vasallen Eberhard von Massbach,[6]) der Bertolds Rechte und Besitzungen in dem gleichnamigen Dorfe nicht anerkennen wollte. Auch hier musste Bertold die Waffen gebrauchen. Er behauptete seine Ansprüche seinem unbotmässigen Vasallen gegenüber[7]) und schlug auch später noch einen Versuch der Massbacher nieder, sich von ihm unabhängig zu machen und seine Gerechtsame zu bestreiten.[8])

Blutiger, heftiger und verlustreicher als die vorgenannten Fehden war die, welche Bertold gegen Walter von Barby[9]) zu bestehen hatte (1304). Dieser war Statthalter des Markgrafen von Brandenburg in Koburg und den anderen hennebergisch-brandenburgischen Gebieten. Der Grund des Zerwürfnisses ist unbekannt. Vielleicht hat sich Barby, ein kriegerischer Herr, von seinem Schwiegervater Heinrich von Henneberg-Ascha[10]) aufhetzen lassen; vielleicht war Gegenstand des Streites das Schloss Mainberg bei Schweinfurt. Dasselbe hatte Barby kurz vorher gekauft[11]) und sich von den Herren von Schlüsselberg und Grundlach schützen lassen, die auch als Gegner Bertolds auftreten. Nach Beendigung der Fehde erscheint sodann Bertold im Besitze der Burg, die ihm den Zugang zur wichtigen Mainstrasse sichert, sodass man annehmen kann, er habe Anspruch darauf gemacht.

---

[1]) Schultes I, 460. — [2]) 1324 Schultes II, U. 72. — [3]) 1339. Hb. Ub. V, 91. Gelegen in S. Meiningen. — [4]) Hb. Ub. V, 89. — [5]) Monach. Vess. I, 116. — Petr. Ludewig I, 183. Goldmayer Orig. Bamberg. I, 1002. [6]) In Unterfranken B. A. Kissingen gelegen. — [7]) Hb. Ub. V, 16. — [8]) Hb. Ub V, 29. — [9]) An der Mittelelbe Pr. Sachsen. — [10]) Mon. Vess. I, 114. — [11]) Schultes II, U. 8.

Der Streit brachte Bertold Erfolg und Misserfolg. Er überfiel seinen Gegner bei dem Dorfe Gauerstadt[1]) und brachte ihm bedeutende Verluste bei.[2]) Bald aber sah er sich auf die Verteidigung beschränkt. Barby zog eine stärkere Macht zusammen und belagerte Bertolds Residenz Schleusingen, ohne sie jedoch einnehmen zu können. Darauf marschierte er sengend und plündernd das Werratal entlang und stiess auf Bertold, der unterdessen einen Raubzug in das Koburgische gemacht hatte, um Barby aus seinem Gebiete herauszulocken. Jetzt befand sich dieser in der Ueberzahl und errang denn auch den Sieg über Bertold. Dieser suchte und fand Hilfe bei seinem Schwager, dem Landgrafen von Hessen. Er berannte das Schloss Wildberg und verheerte die Gegend von Königshofen bis Schweinfurt, sodass Barby zum Frieden gezwungen wurde. Nach Ausgang des Kampfes befindet sich Bertold im Besitz von Mainberg,[3]) der ihm allerdings später von Margareta, der Gemahlin des Ritters von Bruneck, streitig gemacht wurde. Doch verzichtete diese darauf, und König Ludwig selbst sprach die Burg seinem getreuen Bertold zu.[4])

Alsdann folgte eine längere Zeit der Ruhe, die unterbrochen wurde von Gottfried von Hohenlohe, Bischof zu Würzburg, der ihm Schwierigkeiten machte wegen des Besitzes seiner neu erworbenen Herrschaft in Franken. Das Kriegsglück entschied für Bertold, die Bischöflichen erlagen ihm bei Königsberg,[5]) der Bischof musste den Uebergang der Güter an den Grafen anerkennen.

Neue Verwicklungen mit Würzburg begannen im Jahre 1329. Da geriet Bertold in Zwist mit den Rittern Heinrich und Günther von Salza,[6]) von denen der letztere Lehensmann des Bischofs von Würzburg war. Der Streit drehte sich unter anderen Dingen auch um das Schloss Scharfenberg,[7]) das von Bertolds Sohne Heinrich erstürmt wurde.[8]) Die Ritter mussten es an Bertold ohne jede Vergütung abtreten und für ewige Zeiten darauf verzichten. Ferner mussten sie Bertold das Recht des Wiedererwerbes von Königsberg einräumen, das er ihnen für 2400 Pfund Heller verkauft hatte.[9]) 4 Jahre später gewährte Bischof Wolfram dem Grafen wegen dieser Fehde eine Entschädigung.[10]) Er verschrieb ihm eine grössere Summe auf das Gericht Friedelshausen,[11]) das er ihm schon vorher um 500 Pfund Heller verpfändet hatte.[12])

Noch am Ende seiner Regierung hatte Bertold einen grossen, gefährlichen Kampf zu bestehen und zwar gegen Günther von Schwarzburg, Herrn auf Arnstadt, mit welchem Geschlecht er immer in engen

---

[1]) Koburg A. Rodach. — [2]) Mon. Vess. I, 115. — [3]) Schultes II, 16. — [4]) Hb. Ub. II, p. X. — [5]) Fries I, 436. — [6]) Hb. Ub. V, 69. — [7]) S. Gotha. A. Thal. — [8]) Schultes II, U. 106. — [9]) Hb. Ub. V, 69. — [10]) Mon. Boic 39, 495. — [11]) S. Meiningen, K. Meiningen. — [12]) Hb. Ub. V, 72.

Beziehungen gestanden war. Die Ursache des Streites ist nicht ersichtlich. Derselbe wurde von beiden Seiten unter Aufbietung aller Kräfte sehr heftig geführt. Mehrmals kam es zu blutigen Zusammenstössen, die Untertanen wurden misshandelt, die Länder verwüstet. Zuletzt legte sich der Kaiser selbst ins Mittel und führte eine Sühne herbei,[1]) worauf die Gegner ein Schiedsgericht einsetzten, das denn auch nach Gutdünken entschied. Noch 1340 hatte Bertold unter den Folgen dieses Kampfes derartig zu leiden, dass er sich an seinen Herrn um dessen Unterstützung wandte, um die Wunden seines Landes heilen zu können.[2])

2. Bertolds Streben nach Vergrösserung seiner Hausmacht.

Als Bertold die Herrschaft antrat, war sein Besitztum von nicht besonders grosser Ausdehnung. Durch glückliche Erwerbungen, Ankäufe und Eroberungen aber gelang es ihm, dasselbe so zu erweitern, dass am Schlusse seiner Regierung der Umfang seines Besitzes von ungefähr 10 auf 40 Quadratmeilen gestiegen war. Die gute Verwaltung seines Landes, seine Sparsamkeit, vor allem aber die grossen klingenden Belohnungen, welche ihm der Reichsdienst eintrug, verschafften ihm jene Geldsummen, die ihn zu grossen Einkäufen befähigten. Er verschmähte es aber auch nicht, kleine, ja unscheinbare Gebietsvermehrungen vorzunehmen, wenn sie ihm nur von Vorteil schienen; kurz er tat alles, sein Land zu erweitern, abzurunden und zu sichern.

Dabei schreckte er auch vor strengen Massregeln nicht zurück, wie er 1315 die Söhne Christians von Koburg zwang, ihm als ihrem neuen Herrn den Kauf ihrer Dörfer Breitenau und Sulzbach zuzugestehen.[3]) Hervorzuheben wäre noch der Erwerb des Schlosses Mainberg,[4]) von grossen Gütern zu Wasungen,[5]) der Vogtei zu Breitungen[6]) und von Weinbergen,[7]) genannt die Stemler an der Mainleite bei Schweinfurt. Desgleichen erlangte Bertold die Dörfer Bettenhausen und Seba[8]) vom Kloster Neuberg bei Fulda. Er hatte sich mit Gewalt in den Besitz dieser Ortschaften gesetzt, bis ihm endlich die Mönche dieselben abtraten[9]) und der Abt von Fulda die Belehnung erteilte.[10]) Um diese Zeit (1320) scheint Bertold auch Güter der Grafen von Wertheim an sich gebracht zu haben, da einige Mitglieder dieser Familie auf ihr Eigentum ihrem Oheim Bertold zu Liebe verzichten.[11])

Von grösserer Wichtigkeit war die Gewinnung der schaumburgischen Güter. Graf Eberhard trat an Bertold sein Schloss

---

[1]) Hb. Ub. II, 27. — [2]) Cod. Lubec. IIb 649. — [3]) Hb. Ub. I, 58. 68. [4]) Schultes II, 16. — [5]) Hb. Ub. I, 83. V, 258. — [6]) Hb. Ub. V, 90. — [7]) Hb. Ub. II, 27. — [8]) S. Meiningen. K. Meiningen und K. Massfeld. — [9]) Hb. Ub. I, 81. 82. — [10]) Hb. Ub. II. p. X. — [11]) Lang Reg. Boic. VI, 38.

Schauenburg[1]) ab und versprach, da es Reichslehen war, bei einem künftigen König die Belehnung für ihn auszuwirken und es dann von ihm als Unterlehen zu nehmen.[2]) Ferner übertrug er ihm auch seine Feste Neuhaus und empfing sie wieder als Lehen aus seiner Hand. Bertold erlangte denn auch die Verleihung mit dem Reichsgut sowohl von Ludwig dem Baiern als auch von Friedrich dem Schönen.[3])

Ebenfalls sehr bedeutend war die Erwerbung der Herrschaft Frankenstein,[4]) die in hennebergischem Gebiete gelegen war. Das Geschlecht hatte sehr zerrüttete Vermögensverhältnisse und war dem Aussterben nahe. Dies und seine verwandtschaftlichen Beziehungen erleichterten Bertold den Kauf.[5]) Einen grossen Teil der Besitzungen, die Klosterlehen von Fulda und Hersfeld waren,[6]) brachte Bertold 1325 an sich.[7]) Den andern Teil erwarb er 1330,[8]) erhielt aber erst 1335 von dem Abt zu Hersfeld die Belehnung,[9]) wahrscheinlich auf Veranlassung Kaiser Ludwigs, der auch die Bürgschaft übernahm,[10]) dass Bertold und sein Sohn ohne des Abtes Erlaubnis keine Burg errichte.

Die glücklichste Gebietsvermehrung war unstreitig die sogenannte Neue Herrschaft;[11]) denn dadurch allein hat Bertold den Besitzstand seines Hauses mehr als verdoppelt und ihm die Grösse eines kleinen Fürstentums gegeben. Dieser kostbare Gewinn gelang ihm durch Aufwendung von bedeutenden Geldopfern wie auch durch seine diplomatische Befähigung, indem er dabei zu einem Mittel griff, das schon vor ihm mehr aber noch nach ihm mit Vorliebe gebraucht wurde, zur Heirat. Wie schon erwähnt, gehörte die Neue Herrschaft oder Pflege Koburg zu den alten hennebergischen Landen, war aber 1291 an Brandenburg gekommen. Markgraf Hermann der Lange verschrieb sie 1298[12]) seiner Gemahlin Anna, Tochter des Königs Albrecht I.,[13]) und bewog die Stifter Bamberg, Würzburg, Fulda und Hersfeld sie damit zu belehnen. Nach dem Tode Hermanns heiratete Anna den Herzog Heinrich von Schlesien-Breslau. Sie war aber nicht alleinige Herrin dieser Länder, auch ihre Kinder hatten daran Anteil. Diese waren Mechtilde, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Glogau-Sagan, Agnes, vermählt mit ihrem Vetter Waldemar, Markgraf Johann und Jutta. Mit letzterer verehlichte Bertold seinen Sohn Heinrich und

[1]) S. Gotha. A. Waltershausen. — [2]) Schultes I, 181. — [3]) Hb. Ub. I, 83. 102. V, 51. — [4]) S. Meiningen. K. Salzungen. — [5]) Wegele 137 A. 1. [6]) Hb. Ub. I, 99. V, 60. — [7]) Hb. Ub. I, 99. 100. 101. V, 62. — [8]) Hb. Ub. II, 9 V, 73. 76. — [9]) Hb. Ub. II, 18. V, 87. — [10]) Böhmer R. L. III. Ergh. 366 N 3362. — [11]) Ungefähr das heutige Herzogtum Koburg (mit Koburg u. Neustadt). Dazu gehörte auch Schmalkalden. — [12]) Riedel II; I, 224, — [13]) Der vielleicht die aus König Adolfs Zeiten herrührenden Ansprüche Emichos von Nassau u. dessen Gemahlin Anna, Burggräfin von Nürnberg, durch eine Verschreibung von 500 Mark Silber ablösen wollte. Mon. Zoll. II, 257 N 425.

erlangte so einen Teil der Länder als ihre Mitgift, in der Verfolgung seines Planes, das gesamte Gebiet an sich zu bringen.

Die Verhältnisse kamen ihm dabei sehr zu statten. Die Herzogin Anna konnte nicht ohne weiteres über die Güter verfügen, denn die Bischöfe von Bamberg und Würzburg machten ihr die Lehen streitig. Schon Bischof Mangold von Würzburg hatte gegen den Markgrafen Hermann darum gekämpft; das erste Mal wurde der Streit beigelegt durch Schiedsrichter, darunter auch solche aus Henneberg-Schleusingen,[1]) so dass man an eine Vermittlung Bertolds denken kann; das zweite Mal durch König Albrecht selbst. Mangolds Nachfolger Bischof Andreas nahm die Ansprüche seines Vorgängers wieder auf, liess sich aber durch Bertold und den Abt von Fulda zu einer gütlichen Beilegung bewegen.[2]) Dieselbe geschah auf dem Hoftag zu Speier 1309. Der Bischof erhielt eine entsprechende Entschädigung, Bertold blieben die Lehen vorbehalten, worauf er als des Gotteshauses Marschall Recht hatte. Ausserdem leistete er noch Bürgschaft dafür, dass der Bischof die ihm verpfändete Burg Steinach lösen lasse. Kaum war Würzburg befriedigt, da erhob sich als neuer Gegner Bischof Wulfing von Bamberg. Es kam dabei zu ernsten Kämpfen, bis Bertold wieder als Vermittler auftrat und dabei dem Bischof jeden Schaden zu ersetzen versprach.[3]) Darüber einigte er sich später noch einmal mit dem Bischof,[4]) der ihm nachher einen Teil seiner Ausgaben zurückerstattete.[5])

Während dieser Bemühungen mag Bertold darauf gekommen sein, das Land für sich zu erlangen. Erleichtert wurde ihm seine Absicht durch seine Freundschaft zu Waldemar und durch die zweite Ehe Annas, wodurch diese ihrem Eigentum entfremdet wurde. Diese und Waldemar traten ihm ihren Anteil käuflich ab; mit Jutta, der dritten Erbberechtigten, wurde einer seiner Söhne verlobt,[6]) so dass nur noch Johann und Mechtild zu gewinnen waren. Das Verlöbnis wurde 1313 zum erstenmal erwähnt,[7]) die Zahlungen erfolgten schon 1312. Bedeutende Geldsummen musste Bertold dafür hinlegen, und zum Vorteile gereichte ihm da seine einträgliche Tätigkeit in Böhmen. Aber auch das hätte nicht hingereicht, wenn er nicht eine allgemeine Landbede erhoben und auch die Klöster dazu gezwungen hätte.[8]) In einem halben Jahre hatte er die gewaltige Summe von 5365 Mk. Silber entrichtet.[9]) 1313 einigte er sich mit Waldemar und Anna über seine weiteren Verpflichtungen, wobei seine Schuld noch auf 12000 Mk. angeschlagen wurde; doch wurden ihm davon 2000 Mk. als Leibgeding seiner Schwester Jutta nachgelassen.[10]) Den Vertrag

---

[1]) Riedel II; I, 193. — [2]) Mon. Boic. 38, 437 N 248. Lang Reg. Boic. V, 162. — [3]) Riedel II; VI, 46. — [4]) Lang Reg. Boic. V, 241. — [5]) Lang Reg. Boic. V, 302. — [6]) Hb. Ub. I, 56. — [7]) Hb. Ub. I, 54. — [8]) Lang Reg, Boic. V, 345. — [9]) Hb. Ub. I, 51. 52. 53. — [10]) Hb. Ub. I, 54.

erkannte später Markgraf Johann an, der auch die Einwilligung seiner dritten Schwester Mechtild beibringen wollte.[1] Zugleich verzichtete Markgräfin Agnes auf den ihr zustehenden Anteil.[2] Nachdem noch Bertold einige Zahlungsbedingungen erfüllt,[3] seine Schuld beglichen[4] und auch Anfeindungen der Herzogin Anna wegen seiner Parteinahme für Ludwig den Baier zu bestehen hatte, gelangte er endlich in den Besitz der Herrschaft.[5] Wie sehr diese Bertold am Herzen lag, beweist, dass er ihretwegen zur Zeit des Doppelkönigtums seine Politik mehrmals änderte und dass er sich dabei immer wieder die Anerkennung derselben ausbedang.

Die Ehe Heinrichs mit Jutta stiess aber auf einige Schwierigkeiten. Beide waren mit einander blutsverwandt, weshalb sie durch Eingehen der Ehe ohne priesterliche Erlaubnis dem Kirchenbann verfallen waren. Durch Vermittlung des Herzogs von Kalabrien und seiner Gemahlin Katharina, der jüngeren Schwester Annas, gewährte der Papst Dispens und Lossprechung von der Strafe, da sie ja die Ehe nur zur Beilegung von grossen Familienirrungen geschlossen hätten.[6] Der Bischof von Würzburg wurde mit der Ausführung der päpstlichen Erlasse beauftragt, aber er zögerte, da er eben wegen der Länder mit Bertold zerfallen war. Doch wurden seine Ansprüche von Bertold siegreich zurückgewiesen, ein Schiedsgericht beendete den Streit unter für letzteren günstigen Bedingungen.[7] Namentlich erlangte Bertold das Recht die Burg Steinach einzulösen, wogegen er dem Bischof die noch nicht empfangenen Einkünfte daraus ersetzen wollte.[8] Alsdann erfolgte die Lösung Heinrichs und Juttas vom Banne[9] und ihre Ehe erhielt die kirchliche Weihe gegen eine heilsame Busse.[10] Letztere scheint in der Gründung des Kollegiatstiftes zu Schmalkalden bestanden zu haben.[11] Von den anderen Lehensherrn erfuhr Bertold keine Anfechtung.[12]

Um sein Machtgebiet noch weiter zu vergrössern, verschmähte es Bertold nicht, in die Dienste von anderen Herren zu treten, wenn sie auch minder gewaltig waren als er. Die Fürsten aber, geistliche wie weltliche, bemühten sich auf diese Weise den Grafen als einen Freund und Beschützer ihrer Besitzungen zu gewinnen. Vor allem lag es den umwohnenden Grossen daran, an Bertold einen friedfertigen und wohlgesinnten Nachbarn zu haben, zumal Teile ihrer Güter mitten in dem seinigen lagen.

Landgraf Albrecht von Thüringen übertrug ihm die Vogtei zu Altenbreitungen.[13] Diese hatte Heinrich von Frankenberg inne gehabt,

---

[1]) Hb. Ub. I, 56. — [2]) Hb. Ub. V, 25. — [3]) Hb. Ub. V, 26. — [4]) Riedel II; I, 393. — [5]) Hb. Ub. I, 65. — [6]) Riedel II; I, 431. — [7]) Mon. Boic. 39, 107. — [8]) Mon. Boic. 39, 111. — [9]) Mon. Boic. 39, 162. — [10]) Mon. Boic. 39, 163. — [11]) Hb. Ub. I, 76. — [12]) Lang Reg. Boic. V, 266. — [13]) Hb. Ub. V, 14.

der nebenbei ein Burgmann des Klosters Hersfeld zu Königs-Breitungen war, worauf dann der Abt diese Vogtei ebenfalls an Bertold übergab.[1]) Dieser übernahm dafür den Schutz des Stiftes und erneuerte den Vertrag mit dem nachfolgenden Abte Andreas.[2]) Schliesslich erwarb er auch noch die Vogtei über Herrenbreitungen[3]) von dem Ritter Heinrich von Salza.[4]) Der Oberlehensherr, Abt Ludwig von Hersfeld, bestätigte den Kauf,[5]) nachdem er vorher schon dem Grafen sich sehr gefällig erwiesen hatte, indem er ihm und seinem Sohn Heinrich den stiftschen Wildbann vom schönen See über den Bless bis an die Rosa und Werra[6]) für immer verlieh.[7])

In innigerer Verbindung stand Bertold mit den Aebten von Fulda. Er und das Stift hatten gemeinsame Besitzungen, worüber sie sich friedlich auseinandersetzten,[8]) dann regelten sie ihre Gebietsverhältnisse durch Ländertausch[9]) und endlich bekam Bertold von dem Kloster nicht nur die Lehen, auf die er Anrecht hatte,[10]) sondern er bekannte sich auch als dessen Dienstmann.[11]) Als Burgmann auf Schloss Rockenstuhl[12]) wollte er die Mönche wider ihre Feinde schützen.

Desgleichen suchten auch die Bischöfe von Würzburg sich die Freundschaft ihres mächtigen Nachbarn zu erwerben, indem sie ihm zu wiederholten Malen verschiedene Summen verschrieben,[13]) wofür Bertold dem Bistum seinen Beistand gelobte. Von den Bamberger Bischöfen war es besonders Wulfing, der Bertold an das Interesse des Stiftes zu fesseln suchte und ihn auch zu seinem Burgmann gewann.[14]) Ebenso zeigte sich ihm Marquard von Eichstädt freundlich geneigt, sodass er ihm alle eichstädtischen Lehen übertrug, welche Bertold an sich gebracht hatte.[15]) Marquards Nachfolger Heinrich genehmigte[16]) den Kauf des Grafenzehent und des oberen Zehent an der Mainleite und deren Verwendung zu kirchlichen Stiftungen für Bertolds und seiner Vorgänger und Nachfolger Seelenheil.[17]) Diese Bestimmung musste auch Heinrich von Henneberg anerkennen.[18])

Endlich wurde Bertold neben einem Freund und politischen Bundesgenossen der beiden mächtigsten Kirchenfürsten des Reiches auch ihr Vasall, indem er sich als Lehensmann in den Dienst der Erzbischöfe von Mainz[19]) und von Trier[20]) stellte.

---

[1]) Hb. Ub. I, 38. V, 18. — [2]) Hb. Ub. I, 69. — [3]) Alten-Herren- u. Königsbreitungen in S. Meiningen, A. Salzungen. — [4]) Hb. Ub. V, 90. — [5]) Schultes II, 14. — [6]) südl. Salzungen. Rosa ist ein linker Nebenfluss der Werra. [7]) Hb. Ub. I, 115. — [8]) Hb. Ub. IV, 6. V, 84. — [9]) Hb. Ub. IV, 7. V, 37. — [10]) Hb. Ub. I, 82. — [11]) Hb. Ub. I, 41. — [12]) Östlich Geismar. — [13]) z. B. Mangold 400 Mark Silber. Hb. Ub. V, 15. Wolfram 500 u. 1000 Pfund Heller. Ebendort V, 72. II, 9. Lichtenberg 400 Pfund. Ebendort V, 84. Wolfskeel 500 Pfund. Ebendort V, 88. [14]) Hb. Ub. I, 43. — [15]) Hb Ub. I, 90. — [16]) Hb. Ub. II, 33. — [17]) Hb. Ub. II, 26. — [18]) Hb. Ub. II, 33. — [19]) Schultes Geograph. Ia 142. — [20]) Dominicus 159 A. 5.

Die Grafen von Henneberg erschienen von alters her als Burggrafen von Würzburg. Der Burggraf war ursprünglich ein Beamter des Königs, dessen Rechte er zu vertreten hatte. Der Vogt des Stifts war eine andere Persönlichkeit; er wurde vom Bischof ernannt. Oefters aber wurden beide Aemter einem Manne übertragen, wie eben in Würzburg. Im Laufe der Zeit suchte der Bischof jeden fremden Einfluss in seinem Machtbereich abzuschütteln und dazu war ihm von Vorteil, dass er das Recht erhielt, den Burggrafen zu ernennen. Dessen Befugnisse wurden mehr und mehr vermindert, bis zuletzt das Burggrafentum aus den bischöflichen Urkunden verschwindet.[1])

Die Henneberger nun, deren Bedeutung als Burggrafen aufgehoben war, suchten sich auch weiterhin im Besitz und Genuss der Lehen zu erhalten, auf welche sie durch ihr Amt Anspruch hatten. Die Bischöfe von Würzburg dagegen trachteten mit allen Kräften darnach, diese Lehen in ihre eigene Gewalt zu bekommen, und aus dem beiderseitigen Streben folgern alle jene Kämpfe, welche von Hermann I. bis auf Bertold VII. zwischen dem Hochstift und den Burggrafen geführt wurden. Aus diesem Streite sind im grossen und ganzen die Grafen von Henneberg als Sieger hervorgegangen. Während der Fehden haben sie sich eine Zeitlang nicht als Burggrafen bezeichnet, Bertold aber hat wieder den Titel, doch kommt zugleich ein Unterburggraf vor, der aber von dem Grafen ernannt wird.

Nach Schultes [2]) war das Burggrafenamt dem ganzen Geschlechte eigen, Heinrich IV. von Henneberg-Hartenberg habe seinen Anteil 1306 an Bertold und Heinrich V. von Henneberg-Ascha verkauft. Der letztere habe später seine Rechte an Würzburg abgetreten, Bertold jedoch das ganze Amt an sich gebracht und Siegfried Stein damit belehnt. Die ersten zwei Punkte sind nicht erwiesen. Ein Graf Boppo von Henneberg-Hartenberg hat zwar Güter, die er von Würzburg als Burglehen hatte, abgetreten;[3]) damit ist aber noch nicht gesagt, dass sie zum Burggrafenamte gehörten, und wenn ja, dann spricht es gegen die Behauptung, dass Heinrich IV. etwas verkauft hat. Es wird eben so gewesen sein, dass bei den Teilungen auch die würzburgischen Lehen an die einzelnen Linien gekommen sind, wovon die Hauptmasse an Hermann I. fiel. Dessen Rechtsnachfolger, die Markgrafen von Brandenburg, waren zu stolz, sich als Beamte des Stiftes zu Würzburg zu bezeichnen und bestellten deshalb einen Unterburggrafen, wie denn als solcher Siegfried Stein unter Hermann dem Langen erscheint.[4]) Siegfrieds Söhne werden später von Bertold mit dem Amte und einigen dazu gehörigen Gütern belehnt.[5])

---

[1]) Füsslein Zeitschr. f. thür. G. u. A. N. F. 11. B. 1. H. 102. — [2]) I, 274, 325. — [3]) Hb. Ub. V, 45. — [4]) Hb. Ub. V, 247. — [5]) Hb. Ub. V, 39. 40.

Wie schon gesagt, beginnt unter Hermann I., der 1266 das Burggrafenamt bekleidet haben soll,[1]) um die burggräflichen Lehen eine Reihe von Kämpfen. Dieselben werden fortgesetzt unter den Markgrafen von Brandenburg, namentlich hatte Hermanns Witwe Anna durch die Angriffe des Bischofs zu leiden, bis Bertold für sie eintrat. Aber auch er hatte dann wie seine Vorgänger gegen die Gelüste seines Lehensherrn zu kämpfen, behauptete sich jedoch ebenfalls siegreich, bis schliesslich Otto von Wolfskeel Friede und Freundschaft mit ihm suchte und auch die Einwilligung des Kapitels zu gewissen Forderungen des Grafen, die mit den burggräflichen Lehen zusammenhingen,[2]) herbeizubringen versprach.[3])

Bertold hatte noch ein anderes Würzburger Amt inne, er wird nämlich auch des Gotteshauses Marschall genannt.[4]) Nach Fries[5]) sind — allerdings wenig glaubwürdig und in den Quellen nicht begründet — 1168 von Friedrich Barbarossa dem Stifte die sogenannten vier Erbämter verliehen worden und davon bekleideten das Amt eines Marschalls die Grafen von Henneberg-Schleusingen. Bertold wird als der erste aufgeführt, der die Würde eines obersten Marschalls inne hatte. Als solcher hatte er Recht auf gewisse Lehen. Sonst ist nichts weiter davon bekannt.

Was äusseren Glanz, Erhöhung der Würde, Bevorzugung vor den Standesgenossen und Vorrecht seines Landes und seiner Untertanen betrifft, so ist als grösste Errungenschaft Bertolds unstreitig das Fürstenstandsprivileg anzusehen, welches Bertold von Heinrich VII. erhalten hat. Dadurch aber ist Bertold nicht wirklicher Reichsfürst geworden.[6]) Er hat wohl für sich und seine Erben, für sein Land und seine Leute einzelne fürstliche Rechte erworben und ist dadurch vor den anderen Grafen bevorzugt worden; allein Fürst im vollen Sinne des Wortes ist er nie gewesen; erst später hat sich die Erinnerung an seine Erhebung verwischt und sind die Grafen von Henneberg als Reichsfürsten angesehen worden.

Bertold führt mit einer einzigen Ausnahme[7]) niemals die ehrenden Beiwörter wie die anderen Fürsten. Bei Aufzählungen kommt er immer erst nach diesen mit den übrigen Herrn seines Standes. Ludwig der Baier hat zwar das Privileg seines Vorgängers anerkannt, aber Bertold nicht zum Fürsten gemacht noch ihm ein Fürstentum oder 20000 Mk. Silber gegeben, wie er bei der Belehnung mit Rügen versprochen

---

[1]) Mich. de Leone (B. F.) I, 466. — [2]) Z. B. Ueber den Besitz der Hofmarkt Bundorf (Grabfeld), wo eine bischöfliche Pfalz war; um diese hatte schon die Herzogin Anna gestritten. Mon. Boic. 38, 437. — [3]) Mon. Boic. 40, 5. — [4]) Lang Reg. Boic. V, 162. — [5]) I, 251. — [6]) Darüber auch Ficker I, 209. — [7]) Friedrich der Schöne nennt ihn 1320 princeps. Hb. Ub. I, 83.

hatte. Die goldene Bulle des Jahres 1330 ist nur eine Bestätigung der alten Rechte und enthält keine neuen. Doch waren Bertolds Privilegien immer noch bedeutend. Namentlich dadurch, dass seine Leute wie er selbst nur vor dem König angeklagt und belangt werden konnten, war er von jedem fremden Gerichte unabhängig, wurde seine Selbständigkeit gesichert. War also Bertold dem Namen nach nur ein Graf, so hatte er doch wieder einen höheren Rang unter seinen Standesgenossen, äusserlich kennbar, dass er gewöhnlich vor ihnen rangiert[1]) Zwischen Fürsten und Grafen nahm er gleichsam eine Mittelstellung ein, sodass man ihn am besten als einen gefürsteten Grafen bezeichnen könnte.

Bertold suchte seine Macht auf jede Weise zu stärken und zu mehren, denn nur mit Hilfe einer zahlreichen, waffenfähigen Gefolgschaft konnte es ihm gelingen, sich der Angriffe seiner neidischen Nachbarn zu wehren; nur so konnte er die Erweiterung und den Ausbau seines Gebietes durchsetzen. Dabei stützte er sich vor allem auf die Bildung eines grossen Lehenshofes. Er liess kein Mittel ßnbenützt und scheute keine Opfer immer mehr Lehensleute zu uewinnen. Hohe[2]) wie Niedrige nahm er dabei an und suchte ihre Tleue zu erhalten und zu belohnen. Dabei verfolgte er auch die Politik, die Vasallen anderer Herren, z. B. des Bischofs von Würzburg[3]) in seine Dienste zu stellen, sodass jene bei einem etwaigen Kampfe sich neutral verhalten mussten. Sehr zu statten kam ihm das Privileg Kaiser Ludwigs, dass er Reichsgüter an sich bringen und als Unterrehen weiter verleihen durfte. So konnte er in seiner Herrschaft nach und nach alle kleineren Gewalten beseitigen und an deren Stelle die seinige setzen.

Das grosse Verzeichnis des Jahres 1317[4]) gibt uns ein genaues Bild über die Zahl seiner damaligen Vasallen, die sich im Laufe seiner Regierung immer mehr vermehrten. Die vornehmsten Geschlechter Frankens und Thüringens waren es hauptsächlich, die Bertold als hren Oberlehensherrn anerkannten. Viele seiner Dienstleute bekleideten noch nebenbei ein besonderes Amt, wodurch wir ersehen, dass Bertold auch einen Hofstaat und Verwaltungskörper hatte gleich den anderen Fürsten.[5])

Dadurch nun, dass Bertolds Sinnen und Trachten unablässig darauf gerichtet war, sein Besitztum zu vermehren, seine Macht zu steigern, wobei er keine Mühen und Kosten scheute, wurde er hinwiederum veranlasst, manches Gut zu verkaufen oder zu verpfänden,[6]) wobei er sich vorsichtiger Weise immer das Recht des Wiedererwerbes

---

[1]) Z. B. Briefe Ludwigs. (B. F.) I, 219. — [2]) Die Grafen von Katzenellenbogen und von Rieneck. — [3]) Hb. Ub. V,16. 35. 256. — [4]) Schultes II, U. 30. — [5]) Hb. Ub. I, 63. 68. II, 4. 23. V, 58, 248. [6]) Hb. Ub. V, 17. 59. 64. 89. I, 104.

vorbehielt. Desgleichen verursachten ihm der Reichsdienst, seine vielen Reisen, Kriegszüge und eigene Fehden bedeutende Ausgaben, die er wieder durch Anleihen[1]) zu decken suchte. Seine Sparsamkeit, die ausgezeichnete Regierung seines Landes, besonders aber die grossen Geschenke der Fürsten und Könige ermöglichten es ihm, alle Schulden zu begleichen und die veräusserten Güter an sich zu bringen, sodass er zuletzt doch mit reichem Gewinne zu rechnen hatte.

3. Bertolds weitere friedliche Tätigkeit.

Hand in Hand mit Ausbreitung und Stärkung seiner Macht ging auch die Sorge um Erhaltung derselben. Daher bemühte sich Bertold aufs eifrigste, die Wohlfahrt seines Landes durch gute Verwaltung zu heben und zu fördern. Da war es seine wichtigste Massregel, dass er nach Besitzergreifuug von seiner Neuen Herrschaft sämtliche Rechte und Güter dort aufzeichnen liess, um einen genauen Einblick in die Verhältnisse, namentlich wegen der Zehnten und Pflichten zu bekommen. Es ist dies das sogenannte Urbarium von 1317.[2]) Im Zusammenhang damit wurde ein Verzeichnis aller Mannlehen des Hauses Henneberg-Schleusingen angelegt.[3])

Wie er selbst alles tat, was ihm für seine Untertanen erspriesslich schien,[4]) so suchte er auch von seinen Herren Vorteile für dieselben zu erlangen. Besonders ging sein Streben dahin, den wichtigeren Orten seiner Herrschaft mehr Selbständigkeit zu verschaffen. Das musste notwendig für die Entfaltung des Gemeinsinnes, für die Blüte des ganzen Landes von grossem Nutzen sein. So erhielten seine Städte Wasungen,[5]) Koburg, Königsberg, Münnerstadt und Schmalkalden[6]) die Rechte von Reichsstädten. Zur Sicherung umgab sie sodann Bertold mit festen Mauern; so Koburg, Königshofen, Schmalkalden[7]) und andere. Im Schutze der Befestigung konnten sich diese Orte entwickeln und dienten ihm als Bollwerke gegen innere wie äussere Feinde. Er selbst wendete dafür manche Mittel auf, erlangte aber auch die königliche Unterstützung durch Verleihen des sogenannten Ungeldes.

Von Bertolds Fürsorge für die niedere Bevölkerung seines Gebietes ist nur eine Massregel bekannt,[8]) welche aber deutlich zeigt, dass sich sein Wohlwollen auch auf die kleinen Leute erstreckte und dass er gegen ihre Bedrückung durch den Adel strenge einschritt.

---

[1]) Hb. Ub. I, 63. 64. 74. II p. VIII. 30. — [2]) Schultes I. 143. 183. — [3]) Schultes II, U. 30. — [4]) So erhielt Hildburghausen von ihm das Koburger Recht; da es aber zu beschwerlich war, wieder sein eigenes. Hb. Ub. V, 85. — [5]) Von Albrecht I. Hb. Ub. I, 43. — [6]) Von Ludwig dem Baiern. Schultes II, 38. Böhmer R. L. 105 N. 1680, 81. — [7]) Hb. Ub. I, 62. V, 57. — [8]) Hb. Ub. IV, 9.

In Schmalkalden hatten es die Edelleute nicht verschmäht bürgerliche Gewerbe zu treiben und so den Bürgern grossen Schaden zugefügt. Da klagten diese Bertold ihre Not. Ihr Herr hörte sie gnädig an und verbot, um diesen Missstand abzuschaffen, dass in der Stadt ein Edelmann schänke oder irgend ein den Bewohnern schädliches Gewerbe treibe. Desgleichen drohte er auch mit Strafe, wenn Edelleute oder Geistliche auf der Stadtflur ihre Schafe weiden liessen, was sie bis jetzt zum Nachteil der Bürger getan hatten.

Nachdem Bertold alles getan hatte, sich ein gefestigtes Territorium zu verschaffen, darf es einen nicht verwundern, wenn er wieder alle Sorgfalt darauf verwandte, dass dieser schöne Besitz nicht nach seinem Tode zerrissen und verschleudert werde. Daher liess er es sich schon bei Lebzeiten angelegen sein, die Nachfolge so zu regeln, dass das Gebiet nicht geteilt werde, sondern dem ältesten zufalle. Die Einführung des Majorates hängt damit zusammen. So dachte er schon frühe daran, den Wildbann seiner Familie zu erhalten, und bestimmte deshalb, dass ihn nur der älteste der Familie besitzen solle, wie auch dieser nach alter Sitte alle Lehen tragen und leihen solle, die zum Stamme gehören.[1]) Der älteste des Geschlechtes soll also auch das Haupt desselben und Herr aller Länder sein. Es sollte denn auch keiner seiner Nachkommen, der nicht der älteste der Herrschaft sei, danach streben. Deshalb veranlasste er seine Söhne Bertold und Johann auf ihr Erbteil zu Gunsten ihres Bruders Heinrich zu verzichten.[2]) Johanns Verzicht sollte nur ungültig sein, wenn Heinrich ohne Erben stürbe oder wegen Krankheit nicht regieren könne. Am Ende seines Lebens ordnete denn Bertold die Nachfolge so, dass sein Erstgeborener Heinrich die Herrschaft übernehmen solle; die anderen Söhne mussten sich mit Jahrgeldern begnügen, welche er ebenfalls festsetzte, damit sie nicht von ihrem Bruder abhängig wären.[3]) Johanns Erbrecht wurde vorbehalten; er ist denn auch später seinem Bruder Heinrich gefolgt.

Leider haben sich Bertolds Pläne nicht verwirklicht, einen wie weittragenden Blick und staatsmännische Einsicht sie auch bekundeten. Schon einige Jahre nach seinem Hinscheiden wurde, wie er es befürchtet hatte, das schöne Besitztum zerrissen und zerstückelt.[4]) Wichtige Teile gingen verloren, die Macht des Hauses sank von seiner Höhe herab, auf die es Bertold mit so gewaltiger Anstrengung und so grossen Opfern gehoben.

Obwohl also Bertold den Grundsatz aufstellte, dass die Herrschaft nur einem gebühre, so konnte er ihn in Wirklichkeit doch nicht ganz durchführen. Er konnte die Lehen für sich allein nicht behalten und

---

[1]) Hb. Ub. I, 48. — [2]) Schultes II, U. 27. — [3]) Ludwig 40 Mark Silber, Johann 2000 Pfund Heller jährlich. Hb. Ub. II, 29. — [4]) Geschehen nach Heinrichs Tode 1347. Schultes I, 155.

musste auch in der Regierung jemand mitsprechen lassen, seinen eigenen Sohn Heinrich, wenn auch dessen Gewalt nicht viel Bedeutung hatte und der Vater nach wie vor das Oberhaupt der Familie war. Heinrich glaubte nämlich durch seine Heirat mit Jutta von Brandenburg ein Recht auf die Neue Herrschaft erlangt zu haben. Deshalb suchte er sich Anteil daran zu verschaffen, sei es auch mit den Waffen, sodass sogar Friedrich der Schöne Bertold seinen Beistand versprach.[1]) Bertold schien sich denn auch eine Zeitlang der Regierungsgelüste seines Sohnes erwehren zu können, wenn dieser auch unabhängig von seinem Vater auftrat. Dann aber hat ihm Bertold seine Forderung in etwas erfüllt,[2]) indem er ihm einen Teil der Neuen Herrschaft überliess, welcher der Mitgift seiner Gemahlin entsprechen konnte. Darunter befand sich auch Koburg, für das Heinrich wie schon vorher sein Vater ein Privileg Ludwigs des Baiern erlangte.[3]) Heinrich regierte sodann neben oder vielmehr unter Bertold, der eine Art Oberleitung hatte.

Von dem religiös-frommen Sinn seiner Zeit erfüllt, die sich besonders durch Wohltaten gegen die Kirche auszeichnete, bewies Bertold eine grosse Mildtätigkeit den Klöstern und Kirchen gegenüber. Zahlreich sind seine Schenkungen, womit er teilweise ihre pekuniäre Lage zu heben,[4]) teilweise für sein und seiner Verwandten Seelenheil durch Stiftung von Jahrtagen zu sorgen suchte.[5]) Seine Geschenke dienten ferner dazu, die streitende Kirche zu versöhnen, wenn er in Ausübung seiner Gewalt oder bei seinen Fehden Kirchengut geschädigt bezw. bewusst sich anzueignen gesucht hatte.[6]) Aus der grossen Anzahl der von ihm bedachten Klöster sei besonders Vessra[7]) erwähnt, das Lieblingsstift der Henneberger überhaupt, das oft und reichlich Zuwendungen von Bertold erhielt.[8]) Desgleichen zeichnete er den Johanniterorden[9]) sehr aus, darunter wieder die Häuser zu Kühndorf[10]) und Schleusingen.

Alle seine Schenkungen aber wurden in den Schatten gestellt durch Gründung des Chorherrenstiftes zu Schmalkalden. Er verwandelte die Kapelle des hl. Jakobus in ein Stift, das den hl. Egidius und Ehrhard geweiht wurde.[11]) Dasselbe wurde mit 12 Chorherren besetzt, davon stattete er 7 sogleich aus, die anderen sollten in den nächsten 5 Jahren dotiert werden. Er gab seiner Schöpfung reiche Einkünfte und bewog auch seine Verwandten von Hartenberg und von Ascha[12]) demselben ihre Fürsorge zuzuwenden. Der Gedanke an die Errichtung war schon 1318 in ihm aufgetaucht und zwar sollte

---

[1]) 1326. Hb. Ub. I, 102. — [2]) 1330. Hb. Ub. III, 1. 3. — [3]) Böhmer R. L. I. Ergh. 281 N. 2769. — [4]) Hb. Ub. V, 21. 27. Lang Reg. Boic. VI, 20. 39 — [5]) Hb. Ub. I, 35. 70 II, 33. V, 13. — [6]) Hb. Ub. I, 70. V, 21. 48. Schultes Neue dipl. Beitr. 268. — [7]) Bei Schleusingen. — [8]) Hb. Ub. I, 37. II, 33. V, 17. 53. 83 u. a — [9]) Hb. Ub. V, 42. 65. 81. — [10]) Bei Schleusingen. — [11]) Hb. Ub. I, 71. — [12]) Hb. Ub. I, 69. 70. V, 35.

Schleusingen der Sitz werden. Durch den Widerstand der dortigen Johanniter, die sich sogar an den Papst Johann XXII. wandten,[1]) wurde Bertold bewogen, davon abzulassen. Mit den Johannitern versöhnte er sich wieder[2]) und gab auch dem Papste davon Kunde.[3]) Es ist sehr wahrscheinlich, dass Bertold jene grosse Stiftung gemacht hat, um dadurch die Dispens für die Heirat seines Sohnes Heinrich mit Jutta von Brandenburg zu erlangen, wie denn auch das Paar eine heilsame Busse auf sich nehmen sollte. Der Bischof Gottfried von Würzburg, in dessen Sprengel das Stift lag, bestätigte es[4]) und auch der Abt von Fulda zeigte sich ihm gewogen.[5]) Noch am Ende seines Lebens hat Bertold für seine Lieblingsschöpfung wie auch für das Kloster Vessra gesorgt.[6])

Bertold hat nach seinem Tode den Beinamen „der Weise" erhalten.[7]) Da liesse sich noch die Frage aufwerfen, wodurch er eigentlich diese ehrenvolle Bezeichnung verdient hat. Ausser seiner staatsmännischen Begabung wohl am meisten durch die guten Ratschläge, die er streitenden Parteien so und so oft zu geben wusste, durch sein Geschick Gegensätze auszugleichen, Feindschaften aufzuheben. Viele Male ist Bertold als Schiedsrichter angerufen worden, sei es bei geringfügigen Angelegenheiten, sei es in wichtigen Fragen. Und fast immer hatte er einen Erfolg seiner Tätigkeit zu verzeichnen.

Bertold war eine mehr friedliche Natur und wie er selbst seine Streitfragen wenn irgend möglich auf gütlichem Wege schlichtete[8]) oder sich dem Spruch anderer unterwarf,[9]) so versuchte er es auch, die ihn anrufenden Parteien durch Rat und ruhige Ueberlegung zu einer Einigung zu bringen. Nicht nur Untertanen,[10]) Verwandte,[11]) nahe Nachbarn[12]) sondern auch Bekannte aus weiterer Entfernung,[13]) ja sogar Fremde[14]) suchten seine Vermittlung, seine Unterstützung. Besonders war es Fulda, das an Bertold einen Freund und Berater fand. So vermittelte er mehrmals zwischen dem Kloster und dessen Lehensmann Ludwig von Frankenstein,[15]) stand ihm dann gegen Hersfeld bei,[16]) am meisten aber trat er für dasselbe ein gegen das Hochstift Würzburg.[17]) Jedesmal war seine Tätigkeit für die Abtei nutzbringend. Sogar seine eigenen Söhne wandten sich an ihn als obersten Schiedsrichter, wie von ihm sein Sohn Ludwig[18]) in seiner Eigenschaft als Kustos zu Bamberg und Bertold[19]) als Vertreter des Johanniterordens seine Entscheidung forderten.

---

[1]) Hb. Ub. V, 34. — [2]) Hb. Ub. V, 43. I, 81. — [3]) Hb. Ub. I, 84. — [4]) Mon. Boic. 39, 169. — [5]) Hb. Ub. V, 46. — [6]) Hb. Ub. II, 26. 33. — [7]) Mon. Vess I, 117. Detmar 485. — [8]) Lang Reg. Boic. VII, 159. — [9]) Hb. Ub. II, 27. — [10]) Hb Ub. V, 35. — [11]) Hb. Ub. V, 20. — [12]) Schmidt U. f. W. I, 407. — [13]) Schmidt U. f. W. I, 234. — [14]) Reg. Bohem. III, 29. — [15]) Hb. Ub. V, 37. — [16]) Schultes II, 41. — [17]) Hb. Ub. V, 54. — [18]) Hb. Ub. V, 85. — [19]) Hb. Ub. II, 24. 25.

Bertold war von einer seltenen Rüstigkeit, die ihn fast bis zu seinem Tode ununterbrochen tätig sein liess. Denn erst ganz kurz vor seinem Hinscheiden bekommen wir Kunde,[1]) dass man sein Ende ahnte. Gestorben ist Bertold VII., der Weise, am 15. April 1340.[2]) Nach seinem Wunsche wurde sein Herz in dem von ihm gegründeten Kollegiatstift zu Schmalkalden aufbewahrt, sein Körper in dem Kloster Vessra in die Stammgruft seines Hauses gesenkt.[3])

Die Chronisten können nicht umhin bei Erwähnung seines Todes noch einmal seiner Taten und seiner Tugenden mit ehrenden Worten zu gedenken. So spricht der Mönch von Vessra[4]) — wie schon erwähnt — von ihm als einem überaus tüchtigen Staatsmann, der allgemein der Weise von Henneberg genannt worden sei. Detmar sagt von dem weisen Grafen Bertold von Henneberg, dass er manches Jahr zu König Rudolfs Zeiten und auch später gewaltig war in des Reiches Rate. Nebenbei lobt er seine Fürsorge gegen Lübeck, dessen Vormund er lange war. Den besten Titel gibt ihm aber bei einer anderen Gelegenheit Aventin; er heisst ihn den Regulus Antiquæ Franciæ.[5])

Bertold ist auch in Wahrheit ein Regulus zu nennen. Er war reich und mächtig an Land und Leuten, fürstliche Rechte wusste er sich und seinem Hause zu verschaffen. Ihm dienten viele Vasallen, die sich selbst wieder durch Macht und Ansehen auszeichneten. Viel galt seine Stimme in seiner engeren und weiteren Heimat, in den meisten wichtigen Angelegenheiten zogen ihn Niedere wie Hohe zu Rate, sein Schiedsspruch wurde oft als das letzte, entscheidende Urteil angesehen. Am königlichen Hofe wurde sein Name immer als einer der ersten erwähnt, bei allen bedeutenderen Staatsverhandlungen wurde er gehört, in Krieg und Frieden nützte er seinem Herrn und König.

---

[1]) Cod. Lubec. IIb 649. — [2]) Mon. Vess. I, 117. Detmar 485. — [3]) Nach Spangenberg 191. — [4]) I, 117. — [5]) Annales Duc. Boi. II, 404. Diesen Titel gibt Aventin auch Friedrich dem Schönen und Mainhard von Görtz.

Lebenslauf.

Ich, Georg Rummel, katholischer Konfession, bin geboren am 4. Juni 1877 zu Bamberg als Sohn des (†) Bäckers Andreas Rummel. Dort besuchte ich die Volksschule und dann das k. humanistische (alte) Gymnasium. Dieses absolvierte ich im Jahre 1897. Hierauf diente ich als Einjährig-Freiwilliger im dortigen 5. Infanterie-Regiment und hörte nebenbei am k. Lyzeum Philosophie und Geschichte. Vom W.-S. 1898 bis S.-S. 1900 war ich an der Universität Würzburg immatrikuliert und besuchte die Vorlesungen und Seminarien der Professoren Brenner, Chroust, Grasberger, Henner und Regel. Alsdann ging ich nach München und hörte bis S.-S. 1901 die Professoren Grauert, Heigel, Muncker, Oberhummer, Paul, Riehl jun. und Simonsfeld sowie gleichzeitig an der technischen Hochschule die Professoren Du Moulin-Eckardt, Günther und Hertz. Im Jahr 1901 unterzog ich mich dem Staatsexamen für Lehrer an technischen Mittelschulen. Das Jahr 1902 beschäftigte ich mich mit wissenschaftlichen Arbeiten, alsdann übernahm ich für das Schuljahr 1902/03 eine Lehrstelle für Deutsch, Geschichte und Geographie. Im Herbst 1903 ging ich nach Strassburg i/E. an die dortige Realschule und vom November desselben Jahres an wurde ich als Assistent für Realien an der kgl. Kreisrealschule Würzburg angestellt.

Allen den Herren Professoren, welche mir während meiner Studienzeit mit Rat und Tat beigestanden sind, besonders aber meinem hochverehrten Lehrer Herrn Professor Henner, der mich in überaus liebenswürdiger Weise bei Abfassung dieser Arbeit unterstützt hat, spreche ich an dieser Stelle meinen innigsten Dank aus.

Am 21. Juli 1903 unterzog ich mich mit Erfolg der mündlichen Doktorprüfung aus den Fächern der deutschen Sprache, der Geschichte und der Geographie.